Der Stern

Heft 9 • 11. Jahrgang • 1. März 1958 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Das größte Abenteuer der Menschheit

Tausend Jahre wie ein Tag

von Hans Nogly

Martine Carol

ist der Star des französischen Kriminallustspiels „Natali". Der Film startet in diesen Tagen.

Gesund und rund mit Libby's

04 8 07

LIEBE MUTTI,

für Ihr Baby ist das Beste gerade gut genug. Denn es soll tüchtig wachsen, gut zunehmen und widerstandsfähig werden.
Nicht immer reicht die natürliche Nahrung aus. Greifen Sie in diesem Fall vertrauensvoll zu Libby's Milch. Sie hat sich in der Säuglingsernährung seit Jahren hervorragend bewährt. Libby's wird von vielen Ärzten empfohlen, weil sie leicht verdaulich, bekömmlich und völlig keimfrei ist.

Alle Nährstoffe, die ein junges Leben zum Aufbau braucht, sind in Libby's Milch voll enthalten.
Eine genaue Ernährungsanleitung schicken wir Ihnen gern kostenlos zu. Schreiben Sie an die Deutsche Libby Gesellschaft mbH., Wissenschaftliche Abteilung, Hamburg 36, Jungfernstieg 7.

Und was Ihrem Baby gut bekommt, schmeckt natürlich auch Ihnen. Darum – nehmen Sie Libby's zur Verfeinerung Ihrer Speisen und zum Kaffee.

Libby's ist so nahrhaft

Sternschnuppen

RAFFINIERT. Anzeige in der Hamburger Bild-Zeitung vom 29. Januar: „Öffentliche Erinnerung an Steuerzahlungstermine im Februar 1958. Vermögenssteuerzahlung für das 1. Vierteljahr am 15. Februar 1958. Am 1. und 15. Februar 1958 sind die Finanzkassen geschlossen."

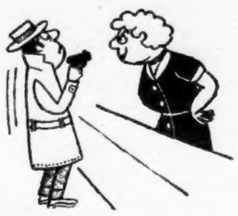
GEWALT. Polizei in Portland (Oregon, USA) verhaftete die 24jährige Ladendiebin Genevieve Lonch. Als man sie in eine Zelle sperren wollte, zog Genevieve plötzlich dem Gefängnisbeamten die Krawatte so fest zu, daß dieser keine Luft mehr bekam, biß einem zweiten Beamten ins Bein, einem dritten — der zur Hilfe eilte — in die Hand und wurde schließlich von einem vierten überwältigt. Als dieser die Gefängnistür hinter der tobenden Genevieve zuknallte, klemmte er sich die Finger ein.

UNWÜRDIG. Eine britische Schiffahrtsgesellschaft wurde von einem Londoner Gericht dazu verurteilt, 50 Pfund (550 DM) als Entschädigung an den britischen Major A. M. Michelli zu zahlen. Durch ein Versehen der Gesellschaft war das Gepäck des Majors an Land geblieben, als dieser mit einem Schiff eine 16tägige Luxusreise antrat. Der Major beschwerte sich mit hochrotem Kopf: „16 Tage habe ich im unwürdigen Aufzug — mit Kordhose und Sportsakko — unter Leuten sitzen müssen, welche in Abendgarderobe das Essen einzunehmen pflegten."

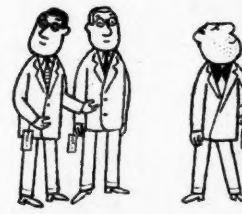
NAGETIERE. Fünfzehn Jahre pflegte der Wächter Ernest Swain die Löwen des Londoner Zoos, ohne daß ihm die Tiere je einen Schaden zufügten. Als er jetzt zu den „Nagetieren" versetzt wurde, wurde er am ersten Tag von einer Maus in den Finger gebissen.

BRENNWEITE. Die amerikanische Hausfrau Sarah Hobbs rief die Feuerwehrwache von Cedar Rapids (Iowa) an und teilte mit, daß ihr Haus brenne. Die Feuerwehr machte höflich darauf aufmerksam, daß das Haus sehr weit entfernt liege und das Löschen innerhalb der ersten Stunde 100 Dollar koste und für jede weitere Stunde 50 Dollar in Rechnung gestellt werden müßten. Die Hausfrau bedankte sich und hängte ein. Vier Minuten später rief der Besitzer des Hauses an, den man ebenfalls auf die Sachlage aufmerksam machte; auch er verzichtete höflich. Das Haus brannte vollkommen nieder.

REIN UND RAUS. Die Leitung des Gefängnisses Ocala in USA vergaß, einem Gefängnisinsassen bei seiner Entlassung die üblichen drei Dollar Übergangsgeld auszuhändigen. Der entlassene Häftling mahnte das Geld schriftlich an und gab als neue Adresse das Gefängnis einer benachbarten Stadt an.



ABFUHR. „Hände hoch und Geld raus", sagte ein schwerbewaffneter Bandit zu einer Kassiererin der Dominion-Bank in Toronto (Kanada). Die Kassiererin erhob sich, schob gelassen den Revolver des Gangsters beiseite und sagte: „Mach keine Witze, Kleiner, sondern verdufte!" Der Gangster starrte die Kassiererin verwirrt an und verließ fluchtartig die Bank.



TARNUNG. Ein Nachtwächter der österreichischen Hauptstadt alarmierte die Polizei, weil er das Klirren einer Schaufensterscheibe gehört hatte. Die Polizei riegelte sofort das betreffende Kaufhaus ab, vermochte aber keine Spur des Einbrechers zu entdecken. Als schließlich ein Polizist versehentlich gegen eine Kleiderpuppe stieß, schrie diese „Au" und versuchte zu flüchten. Der Dieb hatte sich beim Eintreffen der Polizei ein Preisschild umgehängt und reglos zwischen die Puppen gestellt.

HEILKUNST. Die Polizei der südkoreanischen Hauptstadt Seoul untersuchte eine Reihe merkwürdiger Todesfälle in einem Krankenhaus und stellte fest, daß sämtliche sechs Ärzte durch das medizinische Examen gefallen waren; die Ärzte hatten sich ihre Stellungen mit viel Geld erkauft. Das Krankenhaus wurde geschlossen.

GEMÜTLICHKEIT. Anzeige im Berliner „Tagesspiegel": „Doppelbett-Strickerin für Schulungszwecke in eigener Wohnung und sehr gutem Verdienst gesucht. Ang. unt. N. 902."

Martine Carol

beginnt jetzt ihren neuen Film „Der Phönix" in Berlin. Ihre Partner sind die Amerikaner Jack Palance und Jeff Chandler. Die Außenaufnahmen werden vor der Ruine des alten Anhalter Bahnhofs gedreht

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus, Telefon 32 28 91, Nachtnummer 32 05 28 oder 32 53 31, Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
Stellvertreter: Karl Beckmeier
Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber

Ständige Sternreporter: Hannes Betzler, Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Hans Fischer

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostr. 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann, Hannover, Friedenstraße 9, Telefon 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon 53 43 09
Fernschreiber 01/1633

Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 89 82 45

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon: FRE mantle 2298, Telegramme: pixfeature London

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich 1,62 DM zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden.
Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holst. Printed in Germany.

Die neue Entdeckung

Sicher waren auch Sie schon einmal betrübt über das müde und abgespannte Aussehen Ihrer Haut. Sicher gibt es auch in Ihrem Leben Tage, an denen Sie einen Blick in den Spiegel scheuen. Allzu deutlich hat das Leben mit seinen Mühen Spuren in Ihrem Gesicht hinterlassen: kleine Falten, Fleckchen, Unebenheiten – die Haut sieht blaß und müde aus. Aber verzweifeln Sie nicht! Das zarte, jugendliche Aussehen, das Ihre Haut einmal besaß, kann ihr wiedergegeben werden. Als Ergebnis jahrelanger wissenschaftlicher Forschungsarbeit ist in dem pharmazeutischen Weltunternehmen CIBA der neue hautspezifische Wirkstoff Skinostelon entdeckt worden, der allein enthalten ist in

Bina-skin

In 21 Tagen echte Hauterneuerung

Durch Bina-skin werden die Hautzellen angeregt, sich aus eigener Kraft zu regenerieren. Jede einzelne Hautzelle füllt sich prall mit Leben. Die ursprüngliche Vitalität jugendlicher Haut wird wieder geweckt. Dabei tritt diese Wirkung ausschließlich in der Haut selbst ein – andere Teile des Organismus werden nicht beeinflußt.

Die Auswirkungen dieser Zellbelebung können selbstverständlich nicht von heute auf morgen sichtbar werden. Jeder natürliche Vorgang braucht seine Zeit. Aber Sie spüren schon bei der ersten Anwendung, wie gut und schnell Bina-skin von der Haut aufgenommen wird, sie glättet und geschmeidig macht. Die Hautbelebung wird bei täglichem Gebrauch immer deutlicher, und nach 21 Tagen ist der Behandlungserfolg von Bina-skin wirklich sichtbar; Fältchen und Runzeln glätten sich, die Haut gewinnt ihre jugendliche Frische und Elastizität zurück. Ihr Spiegel zeigt Ihnen selbst, was die Forscher unter dem Mikroskop entdeckten.

Der Erfolg von Bina-skin ist bewiesen:

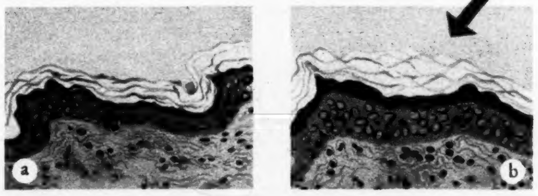


Abb. a) zeigt alterndes Hautgewebe mit seiner kennzeichnenden Veränderung: Die Zellschichten sind vermindert, weil die Erneuerungskraft nachgelassen hat. Gleichzeitig sind alle Funktionen der Haut herabgesetzt. Ihr Fettungsvermögen schwindet, ebenso die Fähigkeit, Wasser in den Zellen zu binden. Dadurch bekommt sie das welke und trockene Aussehen. Nach 21-tägiger Behandlung mit Bina-skin (Abb. b) ist die Zunahme der Zellschichten deutlich zu erkennen. Die Haut ist sichtlich neu belebt und gewinnt ihre jugendliche Frische und Elastizität zurück.

Dies sind die Bina-skin-Erfolge:

★ Bina-skin gibt dem Hautgewebe die Anregung zur Neubildung von Zellen. Die Haut wird wieder jugendlich, lebensvoll, zart und geschmeidig. Fältchen und Runzeln werden ausgeglichen.

★ Bina-skin verbessert die Durchblutung und sättigt so die Haut von innen her mit lebenswichtigen Substanzen. Sie verliert ihr fahles und welkes Aussehen und bekommt wieder schöne, warme Farben.

★ Bina-skin wirkt ausschließlich in der Haut – andere Teile des Organismus werden nicht beeinflußt.

★ Bina-skin entfaltet schon bei der ersten Anwendung eine wohltuende Wirkung in der Haut und vermittelt Ihnen sofort ein wundervoll gepflegtes Gefühl. Regelmäßiger Gebrauch gibt der Haut immer wieder den notwendigen Impuls zur Regeneration und sichert den dauernden Erfolg.

★ Die Verwendung des Wirkstoffes Skinostelon in Bina-skin ist bereits in 17 Ländern der Welt patentiert.

Beginnen Sie noch heute mit Ihrer Bina-skin-Behandlung!
Sie werden das Ergebnis von Tag zu Tag mit wachsender Freude verfolgen können, denn

Bina-skin bringt das Entscheidende für Sie:

Neue Haut - neue Schönheit

Sie können eine Spezialtube, die für eine Woche reicht, gegen Einsendung von DM 1,50 erhalten.
Hyko - Wissenschaftliche Abteilung S2 - Düsseldorf,

„fett" oder „halbfett"
DM 7,20

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

W 12/58

„Für Dich
wasch' ich perfekt!"
„Das sieht man
Deiner ganzen Wäsche an!"
„Ja, und darauf bin ich stolz. Ich wasche nur mit Wipp-perfekt. Das ist das Beste, was ich kenne. Da weiß ich mit Sicherheit: Meine Wäsche wird so wunderbar schonend und gründlich sauber gewaschen, wie ich's mir besser nicht wünschen kann. Und ich wasche leichter und müheloser als je zuvor. Nichts geht über perfektes Waschen — darum wasche ich mit Wipp-perfekt!"
Ja, das ist perfekt:
Bei größter Schonung für die Wäsche, mit geringster Mühe ein wunderbarer Wasch-Erfolg!
wipp
Henkel
perfekt
Wipp-perfekt wäscht perfekt!

F. C. Gundlach berichtet aus Paris:

Junge Männer machen junge Mode

Drei Pariser Modeschöpfer – der älteste 33 Jahre alt, der jüngste 22 – nahmen nach dem Tode Christian Diors ihre Chance wahr und gaben der Mode 1958 einen ganz neuen Stil. Yves Saint-Laurent (Nachfolger Diors), Pierre Cardin und Guy Laroche machten mit der Unbekümmertheit der Jugend eine junge Mode. Ihre Modelle sind hin und wieder zwar etwas verspielt, aber sie sind tragbar und werden darum die Welt erobern.

Neuer Blickfang: das Bein *Das Knie ist bei den neuen Frühjahrsmodellen eben noch bedeckt. Bei dem großkarierten Reisemantel im „Baby Look"-Stil erweitert sich die Linie gleichmäßig bis zum Saum (Guy Laroche). Das Tweed-Ensemble mit kurzer Jacke und trapezförmigem Rock ist typisch für die bescheiden und kindlich wirkenden neuen Frühjahrskostüme (Dior). Sonderapplaus erhielt ein beutelndes Mantelkleid aus flauschigem blauem Wollstoff — ein kühner Entwurf und ein großer Wurf des jungen Pierre Cardin*

Die jungen Drei

YvesSaint-Laurent [Dior] (22)

Pierre Cardin (33)

Guy Laroche (27)

Ein Schlagwort, geprägt von Pierre Cardin, kennzeichnet den Typ der diesjährigen Frühjahrsmode: „Der Körper ist Nebensache — er hat die Form des Kleides anzunehmen!" Es triumphieren: das Trapez-Kleid mit seiner steifen oder flatternden Weite, kindliche Kleider mit engen Leibchen und kurzen Röckchen, Kostüme mit blusigen Rücken und gebauschten Säumen. Der knabenhafte Mädchentyp der zwanziger Jahre ist wieder gefragt — und mit ihm triumphieren die langen schlanken Beine.

Kleinkariert und knapp

Kurzer Rock, blusige Jacke ohne Kragen, Kinderhut und spitzzulaufende Schuhe – so sieht die neue Mode an einem Pariser Frühlingsmorgen aus. Rustikale weiche Wollstoffe mit körniger oder weicher crêpeartiger Struktur sind bezeichnend für die kleinen Kostüme des Vormittags. Favoriten sind Karomuster, „Hahnentritt" und „Vogelauge" (Cardin)

Und hier das Trapez

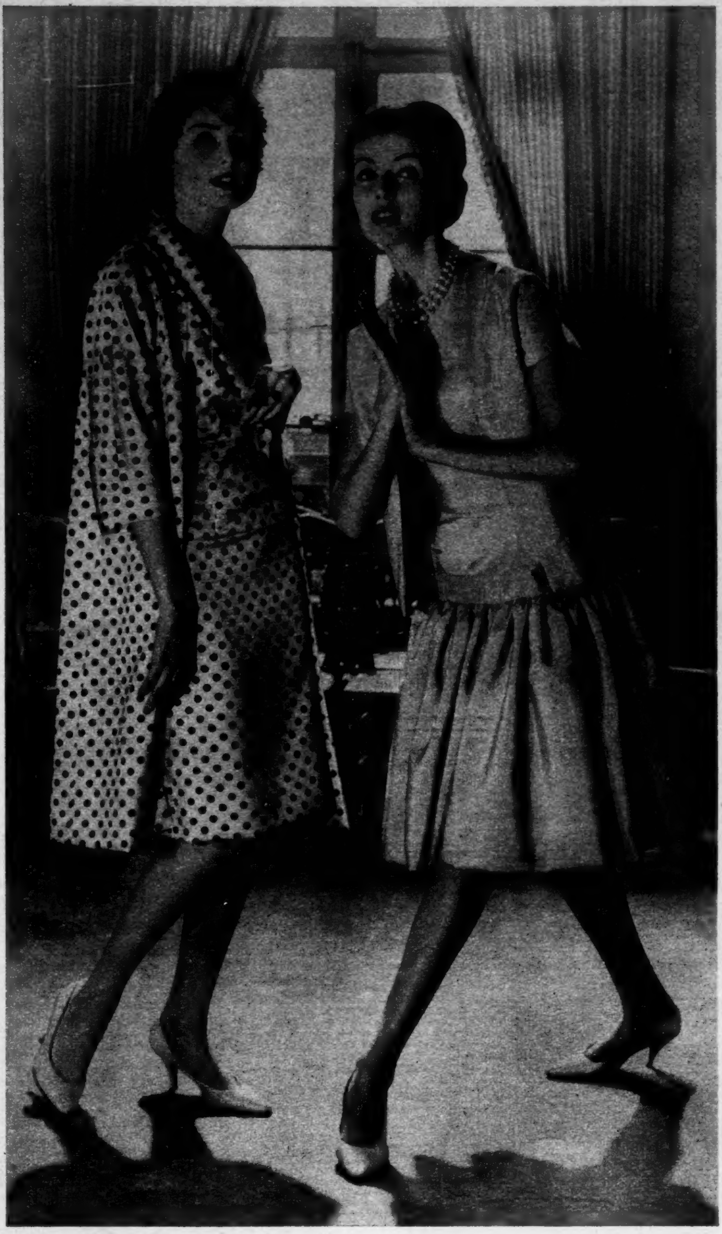
Von schmalen Schultern ausgehend, fällt dieses Mantelkleid gleichmäßig weit zum Saum. Eine ähnliche Linie zeigt das Kostüm (Dior). Unter vielen Kostümen verbirgt sich ein kindlich-mädchenhaftes kurzes Leibchen (links)

Geblümter Nachmittag

Das ist die neue taillenlange Jacke mit Blouson-Rücken. Der Kragen steht leicht vom Hals ab, die Schultern sind breit, die Ärmel enden über dem Ellenbogen. Der vorn durchgeknöpfte Rock bedeckt eben noch die Knie. Leichte buntbedruckte Seiden nehmen solchen Nachmittagskostümen ihre Strenge, sie wirken sanft und sommerlich (Cardin) ⇦

Vom Winde gebläht

Pierre Cardin präsentiert die Sichellinie. Der rucksackartige Rücken der langen Jacke stellt den Sichelbogen dar, der enge kurze Rock den „Griff". Alles zusammen ist ein Wollkostüm aus schwarz-weißem „Hahnentritt" ⇨



Naivität ist Trumpf . . . *Das Kleid rechts hat die rührend einfache Kinderkleidlinie, die Paris diesmal schätzt. An den langen hemdartigen Oberteil ist ein gekräuselter Rock angesetzt. Links ein erwachseneres Modell – eine gepunktete Kombination von Kleid, Jacke und „falschem" Mantel, der sich seitlich aus der Jacke entwickelt. Laroche erdachte das Ensemble*

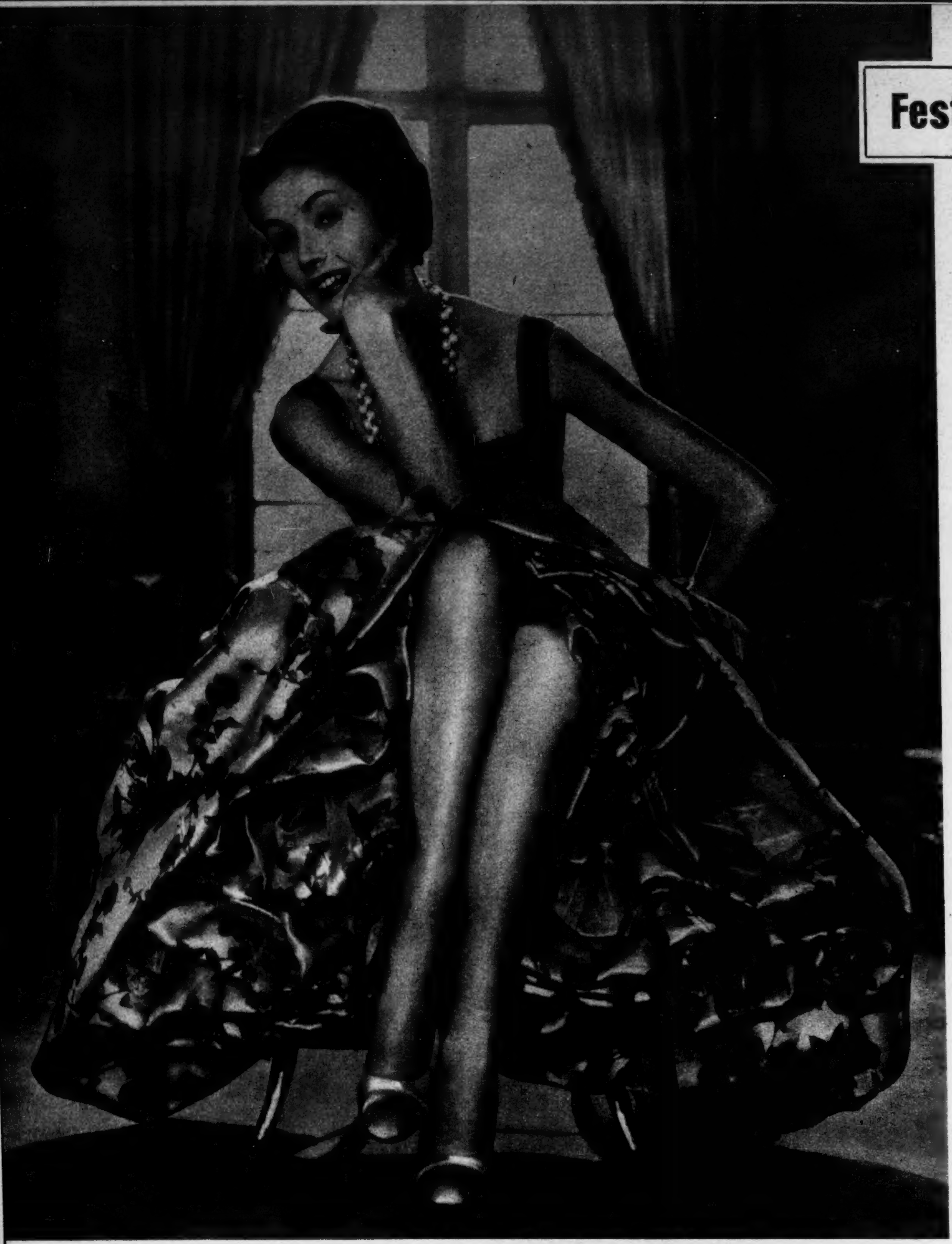
Kurz ist die Devise *Ein Modell für die Reise aus kleinkarierter leichter Wolle (rechts), das wie ein Kostüm aussieht, aber ein Kleid ist. Links ein Kleid mit „Hufeisen"-Effekt. Unter der zur Schleife gebundenen Blende entspringt eine Faltenkaskade. Das Material ist leuchtender, orangefarbener Wollstoff. Beide Modelle stammen von Guy Laroche. Es sind Kleider für junge Frauen mit schlanken und sehr langen Beinen*

Weit und bequem *Dieser Mantel à la Trapez hat eine im Rücken weit heruntergezogene Kragenblende. Von hier aus erweitert er sich bis zum Saum. Sehr schmal bleiben die Schultern, die Ärmel enden zwischen Ellenbogen und Handgelenk. Das Material: himmelblaues Seidenleinen (Dior)*

Eng, aber apart *Das Sackkleid ist in Paris vorbei. Eine Reminiszenz an den Schlager der vergangenen Saison ist dieses schmale Wollkleid, jedoch unterteilt eine tiefsitzende Gürtelblende die Linie, und eine große schräg aufspringende Falte gibt dem Rock Bewegung und Schwung (Cardin)*

Wie einst im Mai *An den Typ der zwanziger Jahre erinnern Modelle wie dieses: aus goldfarbenem Jersey-Lamé ein weich drapiertes Jumperkleid. Man trägt dazu einen hoch auf dem Kopf thronenden Filzhut nach Art unserer Mütter, als sie noch jung waren (Modell: Pierre Cardin)*

Festlich, doch fast immer kurz

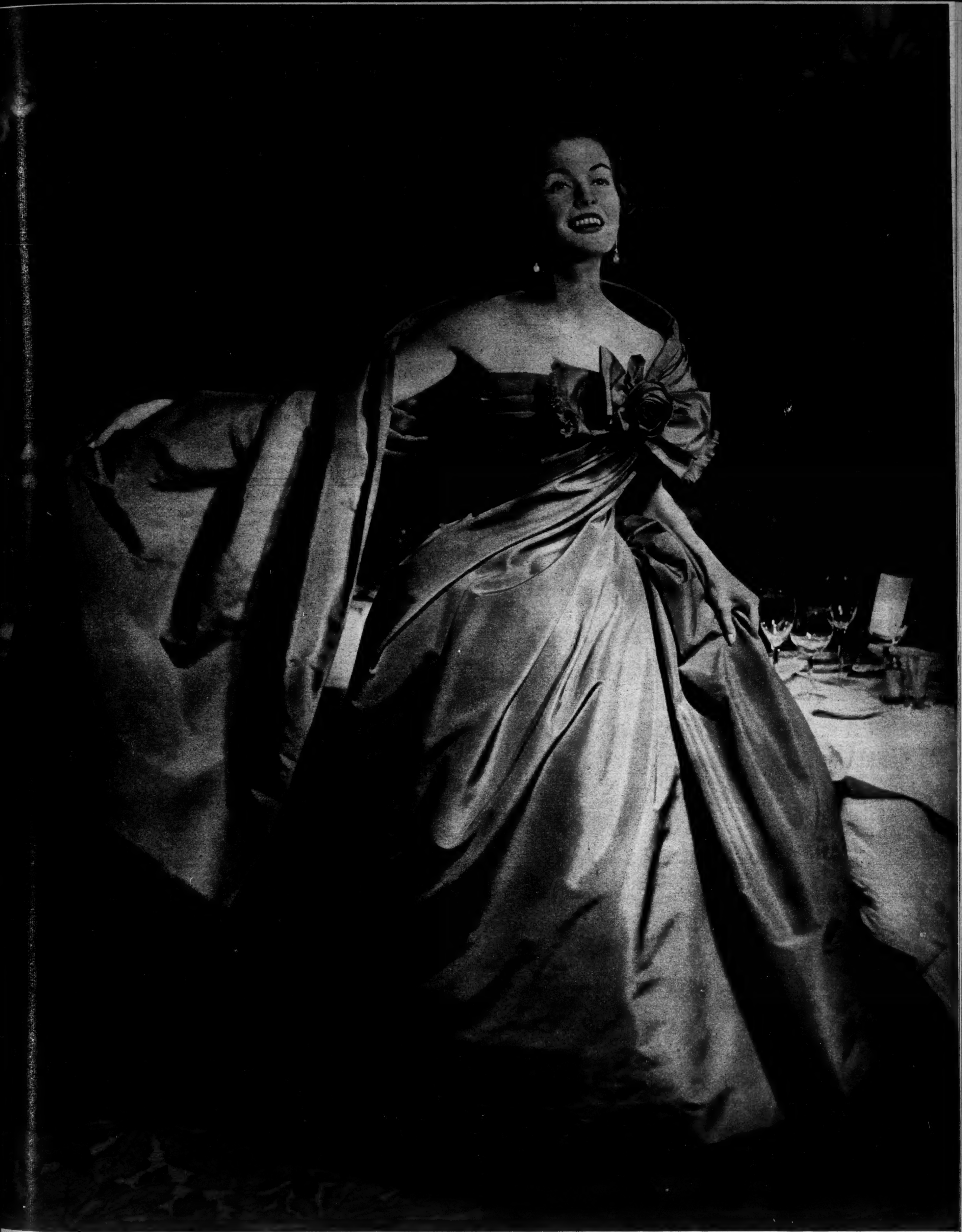


Immer wieder: Beine! *Eingerahmt von Rüschen und Volants können sich schöne Beine gefahrlos zeigen. Laroche gibt mit diesem Tanzkleid aus bedruckter Seide ein Beispiel, wie man es macht. Volants aus dem gleichen Stoff ersetzen die bisher üblichen Petticoats*

Frech und chic ... *Hellblauer schmeichelnder Musselin ist das Material dieses kleinen Abendkleides. Große Wirkung: eine Pellerine, die im Rücken ein tiefes Dekolleté umrahmt. Auf den ersten Blick scheint die zarte Rose im Ausschnitt allein das Kleid zu halten, das vorn wie ein Hängerkleidchen wirkt (Cardin)*

Im Charlestonstil *Wie eine glänzende zweite Haut sitzt dieses Kleid. Der seidene Grund ist ganz und gar mit schwarzglänzenden Perlen bestickt, darauf funkeln farbige Blumenmotive. Laroche nennt dieses festliche Abendkleid: „Eva und die Schlange“* ⇩

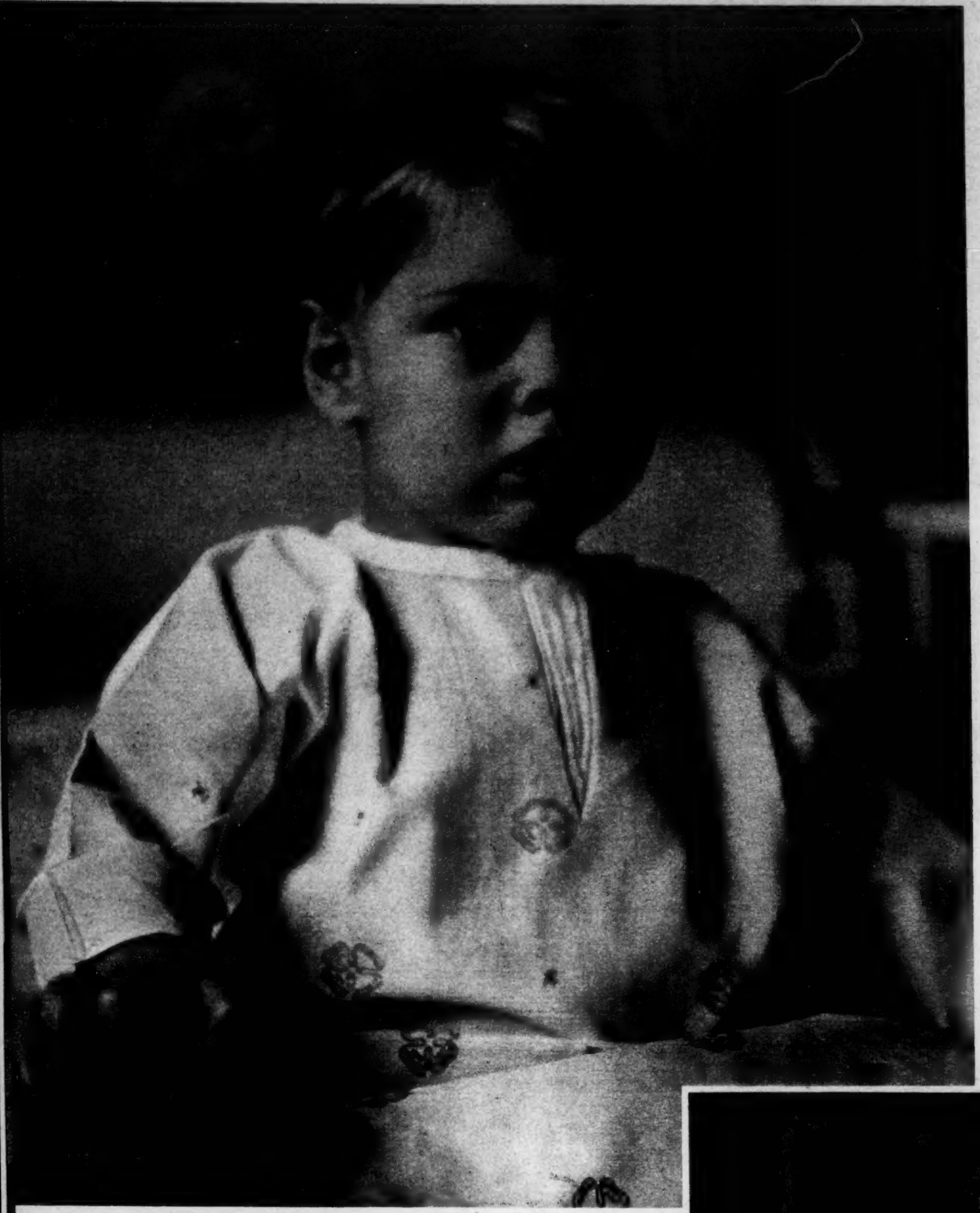
Abend im Maxim *Beim Eintritt: Trapezmantel aus gletschergrünem Duchesse, zusammengehalten durch eine große Schleife. Danach: Modell „Elephant blanc“ aus straßbesticktem Tüll. Das unter der Büste leicht eingehaltene Kleid fällt von hier aus weit zum Saum. Der ebenfalls weite Trapezrücken wird durch lose überfallende Tüllschals noch betont. Dazu: Diamantenkollier, Satinpumps (Dior). Entwurf: Yves St.-Laurent*



Mal Knie, mal Knöchel *Das Experiment mit der Rocklänge wird bei vielen Abendkleidern zum gewagten Spiel. Hier bedeckt das Kleid vorn eben noch das Knie, um sich hinten bis auf die Knöchel herabzusenken. Ein Modell von Pierre Cardin aus farngrüner Seide, überlegt mit taupefarbener Baumwollspitze. Wieder modern: mehrfach geschlungene, sehr lange, bunte Ketten*

Rosenroter Abend *Der Tradition seines Meisters Christian Dior folgend, entwarf der junge Modekronprinz Yves Saint-Laurent ein großes Abendkleid aus tiefroter Seide. Aus der schräg nach oben gerafften Rockbahn entwickelt sich eine breite Stola. Die einzige, aber wirkungsvolle Verzierung des Kleides ist eine aus Stoff drapierte Rose, die auf einer starren Schleife über der Brust thront*

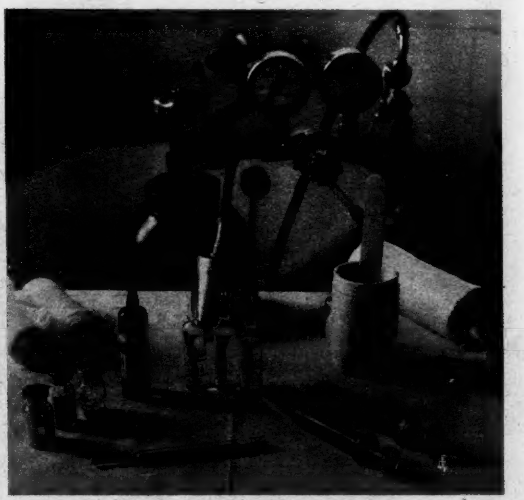
Dieter hatte sich verirrt. Acht Stunden lag er im Schnee - und erfror. So fanden ihn spielende Kinder



Dieters Eltern, Gertrud und Dietrich Freter, wohnen in den trostlosen Baracken eines Berliner Flüchtlingslagers. Der Vater ist arbeitslos. Für ihn und seine Frau gibt es zur Zeit nur eine Freude: ihre Kinder, den achtjährigen Peter und den dreieinhalbjährigen Dieter. An diesem Winterabend durften die beiden noch einmal zum Spielen hinaus. Nach zwei Stunden kam Peter allein zurück, ohne sein Brüderchen. „Dieter ist mir fortgelaufen", sagte er, „er wird wohl nebenan bei seinen Freunden sein." Noch blieben die Eltern ruhig, denn Dieter war oft bei Nachbarn. Doch dann wurde es immer später — und niemand in den Baracken des Lagers hatte Dieter an diesem Abend gesehen. Da schlugen die Eltern Alarm. Ein Einsatzkommando der Polizei und die Bewohner des Lagers durchsuchten während der ganzen Nacht — es waren sieben Grad Kälte — die Umgebung des Lagers nach Dieter. Vergeblich! Als das Licht des neuen Tages heraufkam, schwand die letzte Hoffnung. Da plötzlich kamen Nachbarkinder zu den Eltern gestürzt. „Wir haben ihn gefunden. Er liegt in einem Gebüsch. Aber — er rührt sich gar nicht." In rasender Fahrt brachte ein Feuerwehrwagen das leblose Kind ins Behring-Krankenhaus in Berlin-Zehlendorf. Der behandelnde Arzt Dr. Köhler sah sofort, daß dieses Kind mit den üblichen, langwierigen Wiederbelebungsversuchen nicht mehr zu retten war. So versuchte er eine noch weithin unbekannte, ganz neuartige Methode: die plötzliche Erhitzung des erfrorenen Kindes durch ein Überwarmbad. Und schon nach drei Stunden hatte Dr. Köhler Erfolg . . .

Der kleine Dieter *war schon weit auf dem Weg in eine andere Welt, als er erfroren ins Krankenhaus gebracht wurde. Er war so zugefroren, daß ein sofortiges Messen der Körpertemperatur unmöglich war. Dieter wurde sofort in Badewasser gelegt, das man in fünfzehn Minuten von 34 auf 40 Grad erhitzte* **BERICHT: HANNES DAHLBERG**

Sie fanden Dieter *an dieser Stelle in einem Gebüsch, das kaum 300 Meter von der Wohnung der Eltern entfernt ist. Seit mindestens acht Stunden lag er hier wie ein Toter im Schnee, ohne Mantel. Dieter, der noch nichts von den Gefahren des Kältetodes weiß, mußte sich verlaufen haben. Er war eingeschlafen. Als man ihn fand, waren Atem und Kreislauf nicht mehr feststellbar. Der Versuch einer Rettung mußte als aussichtslos erscheinen*

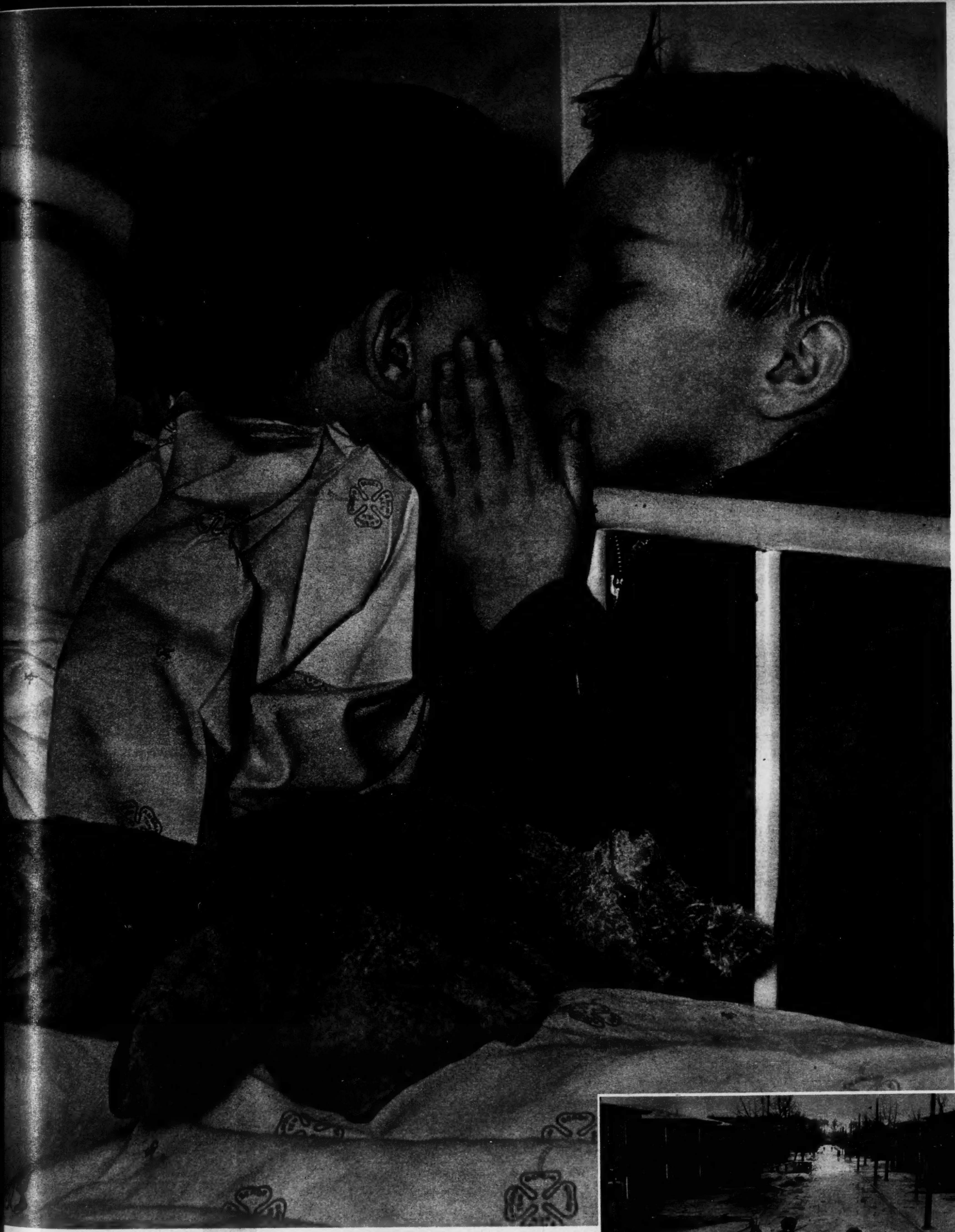


Die plötzliche Erhitzung *durch ein Überwarmbad bringt zwei große Gefahren mit sich: Spasmen, Verkrampfungen im Kreislauf, die zum Tode führen, und tödliche Lungenentzündung. Deshalb spritzte Dr. Köhler, sobald der kleine Körper aufgetaut war, Penicillin gegen die Entzündungsgefahr, Traubenzucker zur Kreislaufanregung, Cortison gegen einen Kreislaufschock. Zur Unterstützung der Atmung wurde Sauerstoff gegeben*

Der Berliner Arzt Dr. Köhler rettete Dieter

In Berlin vollbrachte die Medizin an einem Kind ein Wunder

Dieter erfror – und lebt



„Jetzt paß ich immer auf" *sagte Peter zu seinem Brüderchen, als er ihn im Krankenhaus besuchen durfte und gab Dieter einen Kuß. Der kleine Dieter schwebte auch nach seiner Wiederbelebung noch in einer großen Gefahr. Seine Beine blieben blauschwarz verfärbt – es schien unabwendbar, sie zu amputieren. Und noch einmal geschah ein Wunder: die Verfärbung ging plötzlich zurück*

Dieters Eltern *Gertrud und Dietrich Freter, in der Mitte Peter, führen als Flüchtlinge im Barackenlager ein Leben, aus dem die Freude fast ganz gestrichen ist. Sie konnten es am Unglückstag nicht fassen, daß sie ihr jüngstes Kind verlieren sollten. Jede Hoffnung schien sinnlos zu sein. Aber nun ist sein Leben gerettet – dank der Tüchtigkeit eines Arztes, und weil Dieter einen Schutzengel hatte* ⇨

GBK 710

Willst Du immer nur den Kopf in den Sand stecken?

Nie und nimmer! Nicht Vogel Strauß spielen, sondern mit offenen Augen durch die Welt gehen. Sehen, was heute geschieht, und dabei auch an das »Morgen« denken.
Vorsorgen ist also angebracht. Und Vorsorge fängt mit Sparen an. Wer spart, kann ruhiger schlafen und fröhlich erwachen. Er weiß: Ich habe was.

Wer Pfandbriefe und Kommunalobligationen erwirbt, zeigt Umsicht und Weitblick. Er baut zuerst auf sich - und erst dann auf das Glück!

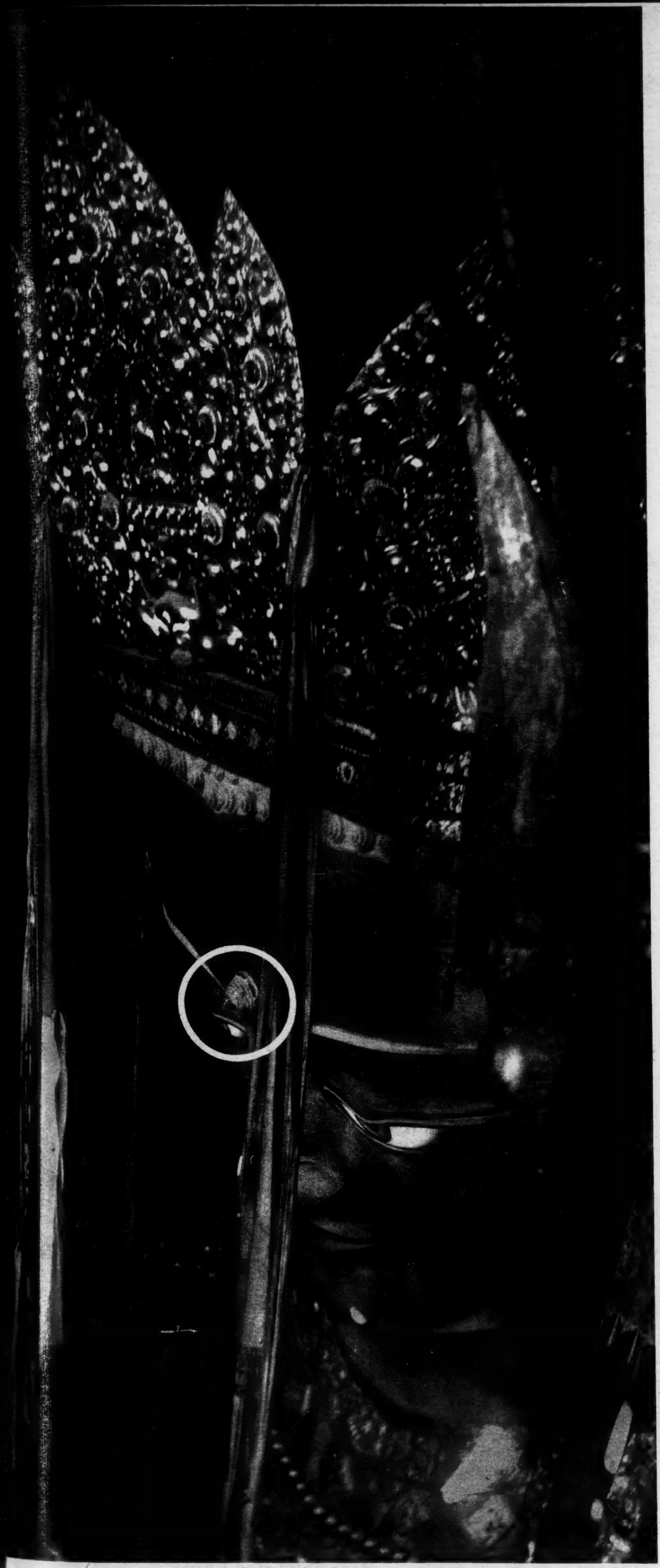
hast Du was - bist Du was

Verbriefte Sicherheit

PFANDBRIEF UND KOMMUNALOBLIGATION

Pfandbriefe und Kommunalobligationen sind Wertpapiere mit verbriefter Sicherheit; sie bringen gute Zinsen. Für Pfandbriefe haften Grundstücke und Gebäude, für Kommunalobligationen das Vermögen und die Steuerkraft von Gemeinden. Mehr darüber erfahren Sie bei jeder Bank und Sparkasse sowie aus der Broschüre »Darf ich Sie beraten?«, die der Gemeinschaftsdienst der Boden- und Kommunalkreditinstitute, Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 29, kostenlos zusendet.

Buddha gab mir das „dritte Auge“, erklärte Lobsang Rampa – Hoskins



Heinrich Harrer

Marco Pallis

In 14 Sprachen erschien bisher das Buch „Das Dritte Auge" von Lobsang Rampa. Seriöse Verlage brachten den Bestseller als Selbstbiographie eines tibetischen Lamas heraus und täuschten damit Millionen Leser

Das dritte Auge war blind

Lobsang Rampa nennt sich der Verfasser des Erfolgsbuches „Das dritte Auge". Sein Bild mit dunklem Kinnbart (links außen) ziert die Umschläge des Bestsellers, der bereits in vierzehn Sprachen übersetzt wurde. In Deutschland brachte ein angesehener Verlag diese „Selbstbiographie eines tibetischen Lamas" in einer Riesenauflage heraus. In allen Ländern fanden sich ernsthafte Kritiker, die den Tatsachenbericht des Lamapriesters Lobsang Rampa als ein Werk „ethischer Vornehmheit und feingeistiger Beobachtung" feierten. Wie eine Bombe wirkte jetzt der Nachweis der beiden Tibetforscher Harrer (Österreich) und Pallis (England), daß Lobsang Rampa Sohn eines Klempnermeisters aus Plympton (England) ist, niemals in Tibet war und schlicht Cyril Henry Hoskins heißt. Der ältere Bruder des regierenden Dalai Lama, Lobsang (links), und der Mönchsminister der letzten tibetischen Regierung, Rampa (rechts), mußten mit ihren Namen für den Schwindler herhalten, der sich für die Wiedergeburt eines adligen Lamas ausgab. Hoskins Verleger verteidigen sich jetzt: „Wir haben von Anfang an Zweifel gehabt"

Das dritte Auge auf der Stirn der sieben Stockwerke hohen Goldstatue im Kloster Shigatse ist in der Vorstellungswelt der Tibetaner nur ein Symbol für hellseherische Kräfte. Autor Lobsang Rampa (links) behauptet, daß ihm an seinem achten Geburtstag drei Lama-Ärzte ein „drittes Auge" einoperierten. „Bei vollem Bewußtsein drückten sie mir einen u-förmigen, zackenbewehrten Bohrer durch Stirnhaut und Fleisch, bis der darunter liegende Knochen brach. In diese Öffnung schoben sie ein mit Kräutern und Feuer behandeltes Plättchen . . . Nach 17 Tagen wurde es entfernt. Ich konnte plötzlich die Aura (das Wesen und die Gedanken der Menschen) an den Farben erkennen, die jedes Lebewesen unsichtbar umgeben. In meinen Sternen stand geschrieben, daß ich erleuchtet werden sollte." Der Forscher Harrer, dessen Tatsachenbericht „Flucht in eine andere Welt" 1952 im Stern erschien, erklärt hierzu: „Wenn Lobsang Rampa wirklich ein Stirnmal hat, dann ist es ein Überbein!"

mir
uge",
sang
skins

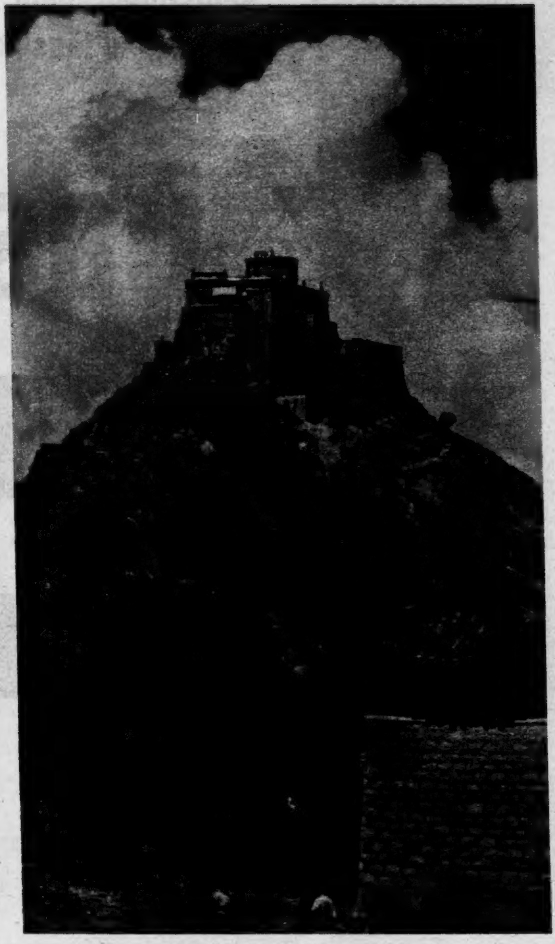
Ex-Scotland-Yard-Detektiv Burgess

Rampa-Jüngerin Sheila Rouse

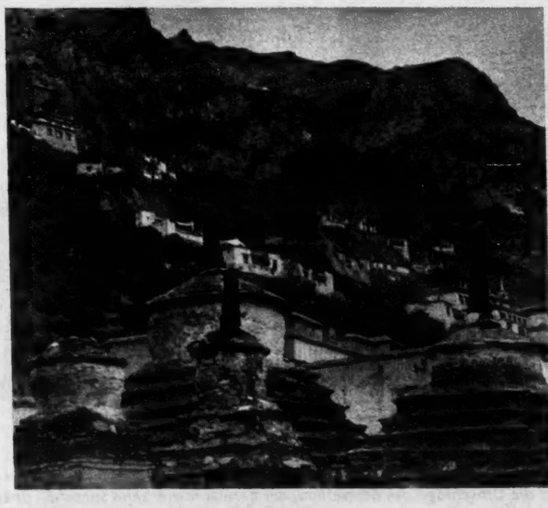
Detektiv Burgess wurde von den Tibetforschern beauftragt, Licht in das geheimnisvolle Dunkel um das „Dritte Auge" zu bringen. Er entlarvte Lobsang Rampa als Klempnerssohn. Mrs. Sheila Rouse, Frau eines britischen Majors, verließ ihren Mann, um mit dem „verehrten Meister aus Tibet" zusammenzuleben

Diese Bilder beweisen, daß Hoskins niemals in Tibet war

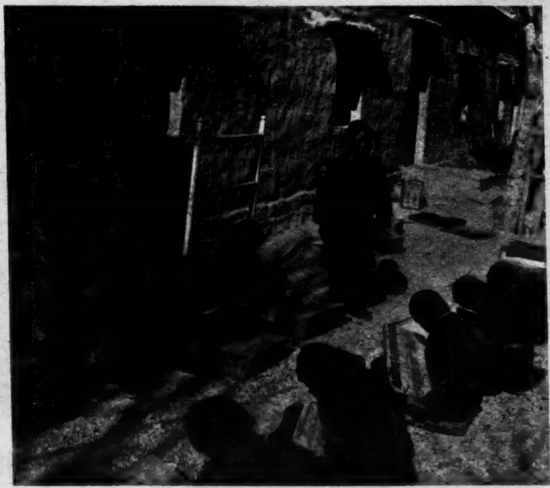
Cyril Henry Hoskins alias Lobsang Rampa wohnt heute mit seiner Frau in der Nähe von Dublin (Irland), wo er als Dr. Kuan-suo bekannt ist. Als Lamapriester darf er jedoch nicht verheiratet sein, als Tibetaner kann er unmöglich einen dichten Bart tragen (Tibetaner haben kaum Körperhaare). Die „echte Tibetkatze" in seinem Arm stammt aus Siam, denn in Tibet gibt es keine Katzen



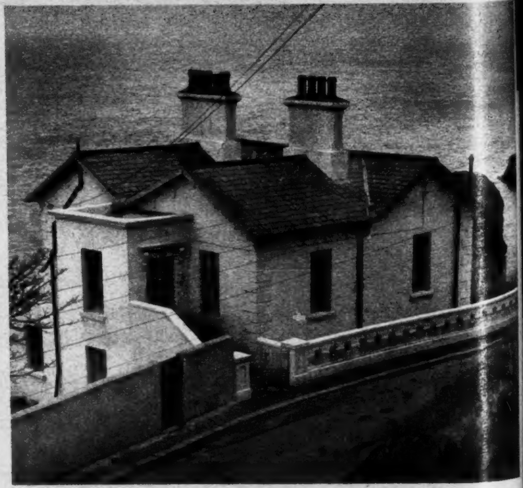
Im Kloster Chakpori von Lhasa ist der vermeintliche Lama Hoskins zum Mediziner ausgebildet worden. Heinrich Harrer, der viele Jahre in Lhasa lebte und das Kloster oft besuchte, hat dort niemals etwas von einem Lobsang Rampa gehört. „Unter Hunderten von weißgekleideten Klosterschülern wurde ich ausgewählt, um ein ‚drittes Auge' zu erhalten", schreibt Hoskins. Harrer erklärt: „Im Kloster Chakpori leben nur 50 Schüler. Sie tragen keine weißen Gewänder. Die Operation des ‚dritten Auges' ist in Tibet unbekannt!"



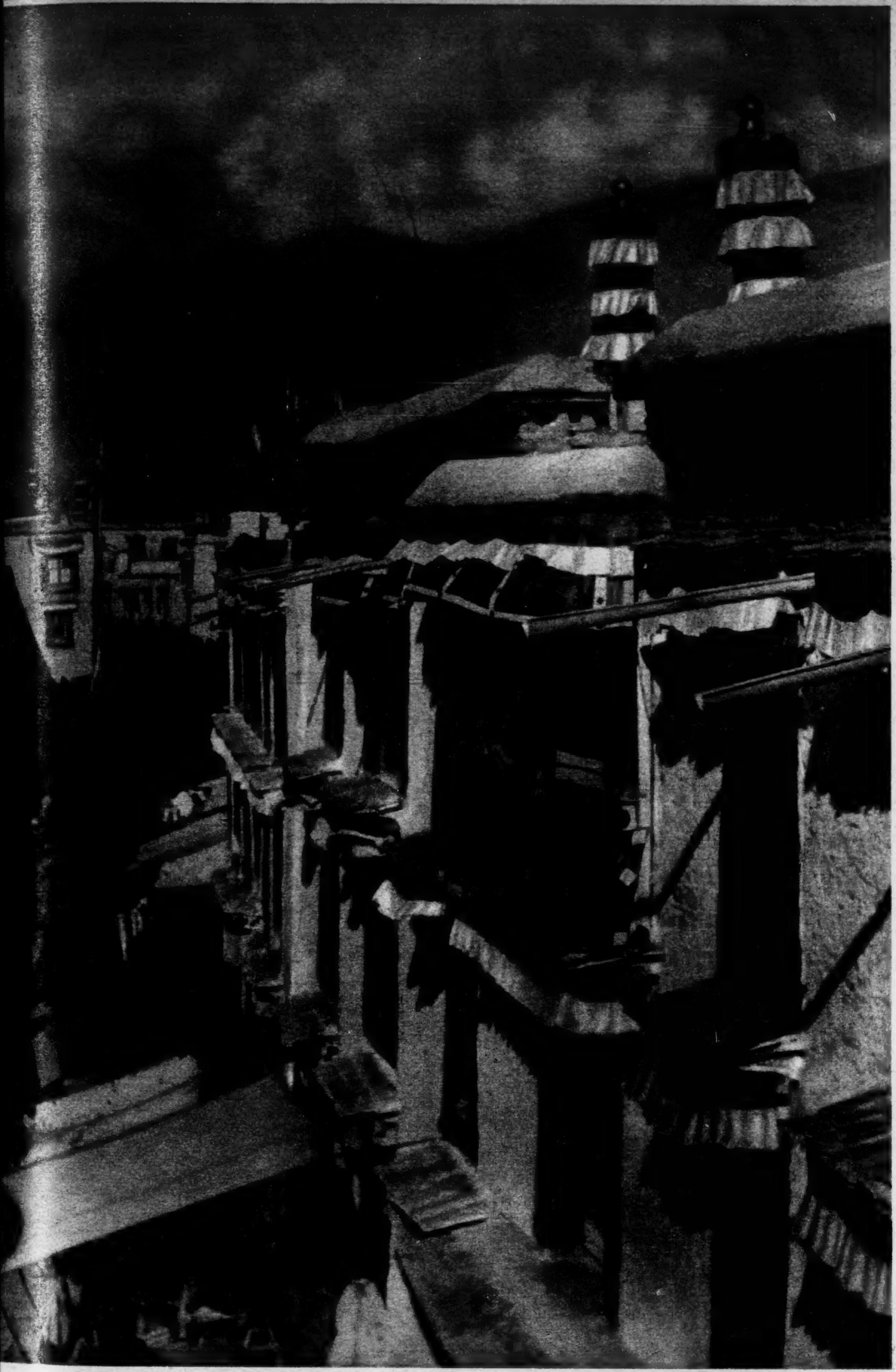
Das Kloster Tra Yerpa am Hang schroffer Bergrücken verlegt Lobsang Rampa in ein sanft gewelltes Hochland, mehrere Tagereisen von Lhasa entfernt. Harrer brauchte für die gleiche Entfernung nur einen knappen Tag. Auf den flachen Dächern des Klosters — die es nicht gibt — wurde Hoskins angeblich von den Mönchen begrüßt. „Dort lernte ich in einem Drachen das Fliegen", schreibt der falsche Lama. Harrers Kommentar: „Das Gelände von Tra Yerpa eignet sich nicht zum Drachensteigen. Kein Mensch auf dieser Welt ist jemals mit einem Drachen in die Luft gestiegen"



Auf Schiefertafeln lernten wir das Schreiben — berichtet Lobsang Rampa in seinem Buch. Harrer sah viele Schulen in Tibet und fand keine einzige, in der Schiefertafeln bekannt waren. Die Kinder benutzen gekalkte Holzbretter, in die sie die Schriftzeichen einkratzen. Hoskins beklagt sich, daß er als unaufmerksamer Schüler an seinem Zopfschwanz gezogen wurde. „Als angeblicher Fürstensohn kann er keinen Zopf tragen", erklärt Harrer, „denn die Söhne der Adligen tragen ihre Köpfe geschoren wie die Lamas. Dadurch sollen sie gefeit sein gegen alle unheilvollen Kräfte"



Hier lebt der „Lama" Hoskins mit seiner 54jährigen Frau und seiner 27jährigen Freundin Sheila Rouse. Hoskins, der vor seinem Bucherfolg arbeitslos war, hat sich das weiße Haus in der Nähe von Dublin von seinen Honoraren gekauft. Er behauptet jetzt, daß er ein echter Lama ist, der vor zehn Jahren von dem Körper eines Engländers Besitz ergriffen hat. „1949 habe ich durch eine Gehirnerschütterung jede Erinnerung an mein bisheriges Leben verloren. Als ich von Feinden verfolgt wurde, befahl ich mir, die tibetische Sprache völlig zu vergessen"



„Das Dritte Auge" von Lobsang Rampa — wie sich Cyril Henry Hoskins nennt — ist eine Mischung von Dichtung und Wahrheit. Das meiste hat der Autor erfunden, manches aber verblüfft die Tibetologen. Das sind jene Stellen, wo er Tibet schildert, wie es wirklich ist. Mit Erfolg benutzte er das Buch von Heinrich Harrer „Sieben Jahre in Tibet", Marco Pallis' „Peaks and Lamas" und die vier Tibet-Bände des Inders Subhas Chandra Das. Falsches schrieb er aus Rawizc's „Der lange Weg" ab.

Ein vierjähriger Lama *reitet durch die Straßen von Lhasa, geleitet von einem Mönchspolizisten. Ähnlich beginnt Lobsang Rampa sein Buch. Er schildert, wie er von seinem Polizisten damals schon im Freistil-Ringen ausgebildet wird. „Bald legte ich ihn auf den Rücken! Meine Jugend war hart, obwohl ich mit sieben Jahren als die Inkarnation eines Lama bestätigt wurde. Aber erst mit zwölf Jahren ernannte mich der Dalai Lama zum Lama!" Hoskins irrt sich hier entscheidend. „Ein Tibetaner ist in dem Augenblick Lama, wo seine Inkarnation festgestellt wird", sagen Harrer und Pallis hierzu*

Die Lingkhorstraße *umfaßt in einem riesenhaften Kreis die tibetische Hauptstadt Lhasa. „Hier stand mein Elternhaus", behauptet der phantasiebegabte Autor Lobsang Rampa. „Das Haus meines Vaters hatte vier Stockwerke." Heinrich Harrer und Marco Pallis, die beide Lhasa wie ihre Westentasche kennen, erklären: „Auf dem Lingkhor gibt es nicht ein einziges vierstöckiges Haus. Hoskins spricht in seinem Buch von drei Gürtelstraßen. Aber Lhasa hat nur zwei solche Straßen! Er war nie dort!"*

Fotos von Heinrich Harrer

Zehntausend Mönche *leben in der Lamaserie Drepung bei Lhasa. Hoskins erzählt, daß sie von 14 Äbten geleitet wird, die mit erschreckender Härte über Novizen und Mönche regieren. Harrer fotografierte die Äbte — es sind nur vier. „Mit gütiger Gelassenheit herrschen die vier alten Herren über ihre Schäfchen. Tibetaner sind bekannt für ihre Menschenfreundlichkeit!"*

Der Übermut der Ämter und Behörden

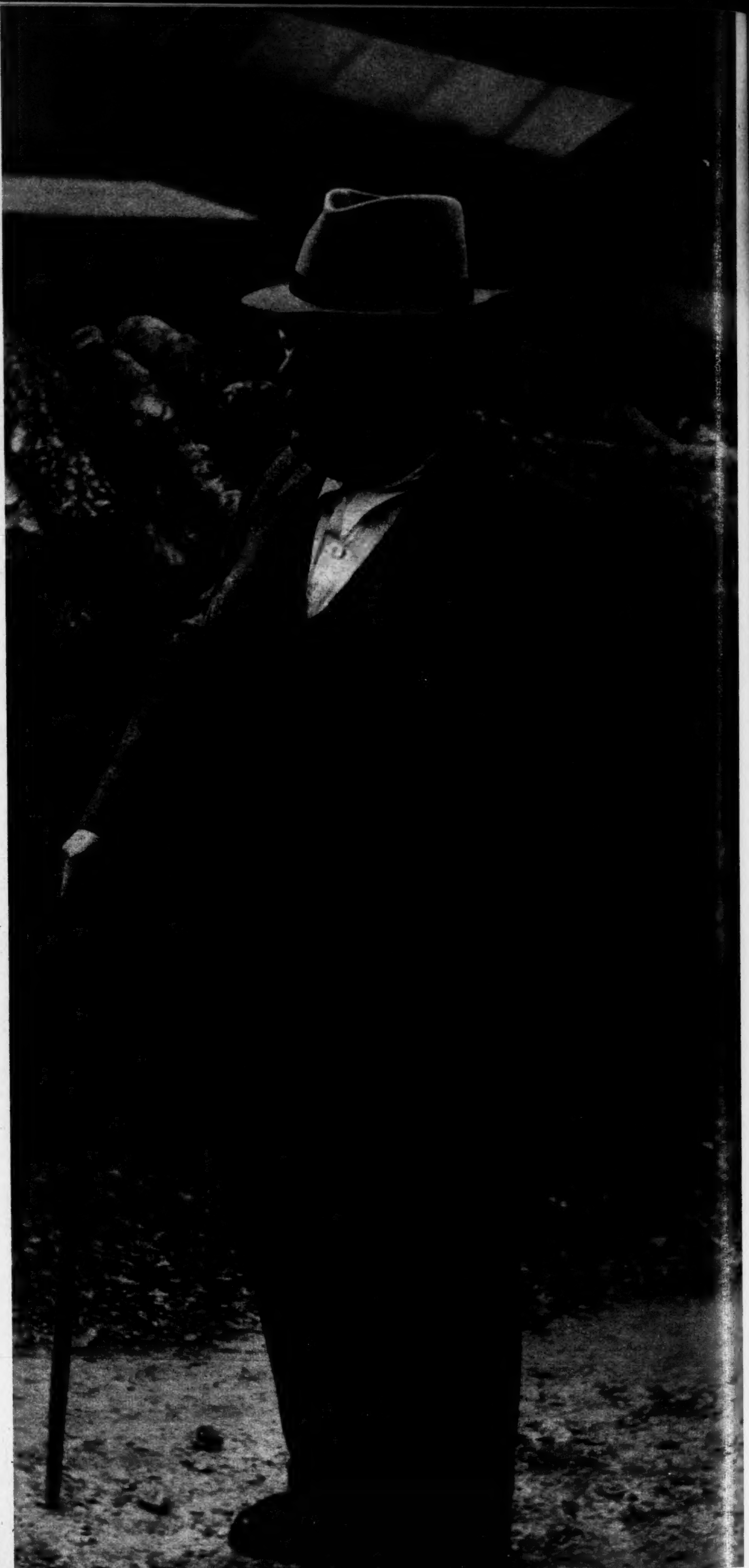
Er dachte sich nichts dabei, *als er seinen früheren Chef Alois Pfitzer verdächtigte. Kraftfahrer Karl Kircher wurde zu 200 DM Geldstrafe wegen falscher Anschuldigung verurteilt*

Wenn er ein Dieb oder Mörder gewesen wäre, hätten ihn zweie abgeholt. Aber er war ein Steuerzahler, und zu ihm kamen sie mit sechs Mann hoch; sechs Fahnder der Finanzbehörde. Sie durchwühlten die Wohnung des Sägewerkbesitzers Alois Pfitzer. Während dieser Zeit durfte niemand von der Familie ans Telefon, und aus dem Hause ließen sie einen nur in Begleitung eines Beamten. Sie durchschnüffelten die Brieftaschen des alten Pfitzer und seiner Söhne, sie stülpten die Schulranzen der Kinder um und machten Leibesvisitationen. Sie behandelten einen ehrbaren Geschäftsmann wie einen Defraudanten. Aber sie fanden nichts. Noch am gleichen Tag wurde der Haussuchungsbefehl aufgehoben; die Betriebsprüfung ging weiter, zwei Wochen lang. Und niemals fanden sie etwas. Sie zogen alle Firmen und Kunden hinein, die mit dem Sägewerk Pfitzer in Verbindung standen. Als schließlich der alte Pfitzer nach vielen schlaflosen Nächten mit einem der Beamten in einen Wortwechsel geriet, erlitt er einen Schlaganfall und war am Tage darauf tot. Die Steuerbeamten ließen sich nicht mehr sehen. Die Aktion hatte „keinen Befund" erbracht. Der Verdacht der Steuerhinterziehung hatte sich nicht bestätigt. Damit war der Fall für das Finanzamt erledigt. Zurück bleiben ein toter Steuerzahler und eine Firma, deren guter Ruf zum Teufel sein kann. Zurück bleiben aber auch zwei Söhne des Verstorbenen, die gegen einige Beamte des Finanzamtes Anzeige wegen fahrlässiger Tötung erstattet haben. Zurück bleiben wir alle, die wir fordern, daß solche Aktionen nicht auf Grund leichtfertiger Anschuldigungen von den Behörden eingeleitet werden.

Trieb ihn das Finanzamt in den Tod?

Steuerbeamte wegen fahrlässiger Tötung angezeigt

Er hatte ein offenes Ohr. *Steuerinspektor a. D. Leonhard Mend (links) gab den Verdacht des Kircher an die Kollegen vom Finanzamt weiter. Mend wurde freigesprochen: als Beamter habe er nur seine Pflicht getan. Rechts die beiden Söhne des verstorbenen Alois Pfitzer*



Das Opfer: Alois Pfitzer. *Ein Prozeß soll klären, ob das Finanzamt ihn auf dem Gewissen hat. Aus Scham und Verbitterung darüber, daß er, dessen Firma 50 Jahre in Ehren bestand, wie ein Steuerdieb behandelt wurde, starb er an einem Schlaganfall. Und wer garantiert uns, daß nicht morgen bei uns Steuerfahnder ins Wohnzimmer treten — bloß weil ein Denunziant uns angeschwärzt hat, um sich zu rächen? Es wird höchste Zeit, diese Methoden auszumerzen*

BERICHT: REINHARD OBERALL

Der große Sternbericht

TAUSEND JAHRE WIE EIN TAG

In der Todeszelle der Trubetzkoi-Bastion in St. Petersburg saß vor achtzig Jahren ein Mann, der als erster den Flug in den Weltenraum plante: der Zarenmörder Nikolai Kibaltschitsch. Mit ihm beginnt die atemberaubende Geschichte der Männer, die der Menschheit den Weg ins All bahnten, und von denen ihre Zeitgenossen seit jeher verächtlich zu sagen pflegten:

„Ein Narr, wer von den Sternen träumt"

TAUSEND JAHRE WIE EIN TAG

Ein Bericht von Hans Nogly

EIN NARR WER VON DEN STERNEN TRÄUMT

Für ihre Unterstützung beim Zustandekommen dieses Berichts danken wir allen Wissenschaftlern, die ihre Informationen dem Stern selbstlos zur Verfügung stellten, besonders den in Amerika arbeitenden Forschern Prof. Wernher von Braun, Dr. Heinz Stuhlinger, Dr. Hubertus Strughold und den in der Sowjetunion führenden Wissenschaftlern Prof. Leonid Sedow, Dr. Alla G. Massevitch, Dr. Lydia Kurnosoba. Wir danken ferner für die Mitarbeit der National-Bibliothek in Washington und der Lenin-Bibliothek in Moskau

Am 22. Februar 1880 stirbt auf dem Semjonowplatz in St. Petersburg ein Mann am Galgen, der auch unter der Folter der zaristischen Geheimpolizei nicht den Namen des geheimnisvollen Helfers der russischen Revolutionäre preisgegeben hat: den Namen Nikolai Kibaltschitsch.

Dieser seltsame Sonderling Nikolai Kibaltschitsch, der für die Revolutionäre Minen und Bomben herstellt, ist von dem Schweigen und dem Tod jenes Mannes so stark beeindruckt, daß er schwört: „Ich werde den Zaren mit meinen Bomben töten."

Nur wenige seiner Genossen wissen, daß Kibaltschitsch in der Stille seiner Kammer nicht nur Bomben entwirft, sondern ganz anderen Träumen nachhängt: Er stellt als erster mathematisch genaue Berechnungen über die technischen Möglichkeiten der Weltraumfahrt an.

Was sich hier wie ein spannender Roman liest, ist in Wahrheit vom Autor dieses Berichts auf Grund von zeitgenössischen Aufzeichnungen, Dokumenten und Zeugenaussagen in jahrelanger Arbeit ermittelt worden. Bis in die intimsten Einzelheiten, ja, bis in den Wortlaut der Gespräche hinein, wurden die Geschehnisse von den Freunden oder Feinden der Beteiligten festgehalten. Die Entdeckung dieser dokumentarischen Unterlagen erst ermöglichte es uns, die Geschichte der Weltraumfahrt und ihrer menschlichen Hintergründe von den ersten Anfängen her aufzurollen.

Sie gingen die Uferstraße hinunter. Breit und träge floß die Newa. Es war nicht mehr lange hin bis zu jenen Nächten, in denen Petersburg keine Dunkelheit kennt. Nur Tag, Dämmerung und wieder Tag waren dann, und die Menschen lärmten bis nach Mitternacht auf den Straßen.

Kibaltschitsch blickte geradeaus, fühlte das Mädchen dicht neben sich und wehrte sich gegen die Beklommenheit, die ihre Nähe verursachte.

„Ich werde den Zaren töten!" Er sagte es, als sollte es ein Geschenk für sie sein, wenn er es täte.

Hager und leicht vorgebeugt stand er da. Sein Gesicht lag im Schatten.

„Es war bisher vergeblich — es gab zu viele Möglichkeiten, die ein Mißlingen verursachen konnten. Sechsmal hat die Partei es versucht, sechsmal kam der Zar mit dem Leben davon ... Es wurde mit Revolvern versucht. Die Schüsse trafen nicht. Die Fehlerquelle war die Aufregung der Leute, die geschossen haben. Ihre Nerven versagten eben. Dann wurde es mit Dynamit versucht. Die Fehlerquelle: es war ungewiß, ob der Zar im Augenblick der Sprengung auch an dem Ort war, wo es knallte. Beim Eisenbahnattentat ist er nicht an dem Ort gewesen! Er war gar nicht im Zug. Das Attentat im Winterpalast ist aus ähnlichen Gründen mißlungen. Bei mir wird es keine Fehlerquellen geben, Sofia Lwowna. Wir werden es machen wie die Leute mit den Revolvern. Wir werden dem Zaren dicht gegenüberstehen. Und wenn unsere Nerven versagen, wenn wir nicht genau treffen — es wird nichts schaden. Es wird trotzdem gelingen!"

Die Perowskaja trat an das Geländer.

„Sagen Sie mir, was Sie denken, Nikolai Iwanowitsch", sagte sie ruhig. „Wie wird es gelingen?"

Ein leichter Nebel stieg vom Flusse auf. Das erlöschende Licht flammte rötlich durch den Dunst und ließ die Gestalten der beiden schemenhaft unwirklich erscheinen.

Er wußte nicht, wohin mit seinen Händen, steckte sie in die Hosentaschen und stand ein bißchen schief und hilflos da. Die große Idee, die ihn seit Wochen begeisterte, →

Gefoltert *bis zum Geständnis wurde der Revolutionär Goldenberg von der russischen Geheimpolizei. Durch seinen Verrat starb Nikolai Kibaltschitsch, dessen Tod den eigentlichen Beginn der modernen Weltraumforschung um Jahrzehnte verzögerte. Die Illustration von L. Pasternak in Tolstojs Werk „Auferstehung" hält die historische Verhaftung Goldenbergs fest*

gly

„. . . Ich werde alles sagen, Euer Gnaden. Bitte, nicht mehr schlagen, Euer Gnaden. Wirklich alles werd' ich sagen." In der Vernehmungszelle der Trubetzkoi-Bastion wurde der Attentäter Goldenberg zum Verräter an Nikolai Kibaltschitsch.

Tausend Jahre wie ein Tag

kam krumm und lahm ans Tageslicht. „Ich werde kleine Bomben konstruieren. Ich weiß schon wie ..."

Das Mädchen stieß sich vom Geländer ab, an dem es gelehnt hatte.

„So etwas gibt es nicht!" sagte sie kurz. Sie ging weiter. Er kam ihr eilig nach.

„Doch!" Er versuchte, sie zu überzeugen. „Es sind kleine Bomben. Man kann sie in die Tasche stecken. Ich werfe sie direkt vor die Füße des Zaren! Es ist ganz anders als mit einem Revolver zu schießen — ich meine, selbst ein paar Meter daneben macht nichts aus!"

Sie schüttelte den Kopf. „Sie rechnen sich zuviel aus, Nikolai Iwanowitsch. Das ist genauso wie mit Ihrem Luftapparat und Ihrem Flug in den Weltraum. Sie rechnen sich alles aus, aber so etwas gibt es nicht —"

Sofia Lwowna Perowskaja hatte lange genug im Exekutivkomitee mit an der Planung von Attentaten gearbeitet, um zu wissen, was für Arten von Bomben es gab. Ihre Selbstsicherheit machte ihn plötzlich wütend.

„Natürlich, weil Sie sagen, so etwas gibt es nicht, darum darf es eben auch so was nicht geben! Wer hat Ihnen gesagt, daß es das nicht geben soll? Ihr Vater, der Herr General?"

Er sah, daß sie blaß wurde. Der Fachmann in ihm war gekränkt. Aber seine Heftigkeit tat ihm gleich wieder leid.

„Ich habe es nicht so gemeint", murmelte er. „Ich kann Ihnen nicht mehr sagen, als daß ich zwei dieser Bomben schon fertiggestellt habe. Eine habe ich vorige Woche im Wald von Pulkowo ausprobiert. Sie hat funktioniert ..."

Sie waren in eine Wohngegend gekommen. Die Dworniks, die Hausknechte, hockten vor den Türen, stumm und neugierig und zu faul, sich zu kratzen. Jedes Haus hatte seinen Dwornik, und jeden Abend hockten sie draußen. Sie gehörten zum Straßenbild wie die Gaslaternen, und die Ergebnisse ihrer Neugier, ihr Wissen um die Geschehnisse im Haus und auf der Straße, verkauften sie für ein paar Rubel an die Spitzel der III. Abteilung.

„Wir wollen uns hier nicht streiten", sagte die Perowskaja. Sie hakte sich bei ihm ein, und die Berührung bewirkte, daß er steif wie ein Stock neben ihr ging.

„Sie können mir wirklich glauben", sagte er heiser.

Ihr Lächeln hatte nur eine winzige Spur von Spott. „Und Sie wollen auf den Zaren zugehen, Ihre Wunderbombe aus der Tasche holen, die Zündschnur anstecken, warten, bis sie hübsch glimmt — dann werfen Sie und denken, jeder wartet in Ruhe ab, bis das Ding hochgeht."

„Es ist eine völlig neue Konstruktion, Sofia Lwowna. Es ist eine Wurfbombe. Ich brauche keine Zündschnur anzustecken. Ich brauche nur zu werfen. Beim Aufschlag, sofort beim Aufschlag ..." Er machte eine Handbewegung, die verriet, was dann passieren würde.

Er fühlte ihren nachdenklichen Blick, ihr Zögern, und seine Sucht zu fachsimpeln ging mit ihm durch.

„In einem Glasröhrchen ist Schwefelsäure. Um das Glasröhrchen ist ein Baumwollfaden, der ist mit einem Gemisch von Bertholletsalz, Antimon und Zucker eingepudert. Das ist der Zünder, Sofia Lwowna. Ich werfe — das Glasröhrchen zersplittert, die Schwefelsäure kommt auf das Gemisch und entzündet es — bloß, damit Sie nicht denken, ich müßte erst ein Schwefelhölzchen anzünden und damit eine lange Zündschnur ..."

Sie schwieg, und er dachte, sie glaube ihm immer noch nicht.

„Es sind dann noch ein paar Vorgänge in der Bombe", sagte er hastig, „der Funke kommt in eine Kapsel, dort ist ein anderes Gemisch, das explodiert, und ein Holzpfropfen knallt gegen Knallquecksilber ... Es klingt furchtbar umständlich, Sofia, aber ..."

Ein Druck ihrer Hand unterbrach ihn.

„Ich werde mit Scheljabow reden", sagte sie ruhig. „Sie werden es uns zeigen — wir werden zusammen in den Wald von Pulkowo fahren — vielleicht geht es, vielleicht geht es wirklich ..." Sie lächelte, und einen Moment lang war in ihren Augen etwas wie ungläubige Bewunderung für diesen umständlichen, stocksteifen, klugen Mann.

„Sie sind ein verrückter Kerl, Nikolai Iwanowitsch", sagte sie. „Wir sehen uns bald — ich muß hier lang ..."

Er brauchte eine Weile, bis er begriff, daß sie ihn stehengelassen hatte. Er dachte, daß er ihr alle Zärtlichkeit geben müßte, die in ihm war. Es würde schön sein, sie einzuhüllen in Sanftheit und Wärme und alles andere zu vergessen.

*

Kibaltschitsch ging langsam weiter. Allmählich machte sich ein Gefühl der Hochstimmung in ihm breit. Sofia hatte ihm geglaubt. Zum Schluß hatte er sie doch überzeugt! Sie wollte mit Scheljabow reden, dem Mann, in dessen Händen alle Fäden zusammenliefen.

Nikolai Iwanowitsch Kibaltschitsch, der vom Flug ins Weltall träumte, hatte so seine eigenen Vorstellungen von der großen Politik. Er machte sich mit sanfter Ironie lustig über die Borniertheit seiner Landsleute. Entweder lagen sie vorm Zaren auf dem Bauch, hatten verklärte Augen und meinten, Seine Majestät wäre der liebe Gott, oder sie hockten in irgendeinem Winkel, zitterten vor der Polizei und leisteten zähneknirschend jeden Eid darauf, daß der Zar niemand anderes wäre als der Satan in Person.

Ja, in Gedanken war er ein großer Redner, Sofia hätte ihre Freude an ihm. Ganz Rußland war in eine Kiste gepackt, der Zar hatte den Hammer und die Nägel und sorgte dafür, daß alles schön dicht war. Dumm und blöd hockten die Russen in der Kiste, dachte Kibaltschitsch, hatten keinen Schimmer davon, die Landsleute, was draußen in der Welt geschah, und das war dem Zaren nur recht so! 1848, da waren in ganz Europa die Geister rege geworden, die Republik in Frankreich proklamiert, der König fortgejagt, ein bißchen Brandstiftung im Palast vor lauter Freiheitstrubel. Und in Deutschland ging es auch los: in den vielen kleinen Staaten der deutschen Lande gab es viele kleine Revolutionen. Und in Wien, da stürzten sie den Metternich, und in Berlin gingen sie auf die Barrikaden, sie schrien Freiheit und hatten genug davon, regiert zu werden, ohne mitreden zu dürfen. Nur die russische Kiste blieb vernagelt, und Nikolaus I. sagte: „Was ich von ganzem Herzen wünschen würde, wäre, eine chinesische Mauer gegen das übrige Europa zu ziehen und gänzlich jede Verbindung mit ihm zu unterbrechen!" Dumm und blöd in der Kiste, dachte Kibaltschitsch, so war es bei uns schon immer. Nur Sofia nicht, sie war gut und schön!

Wunderbare Brandreden hielt er im Geiste: Nach Nikolaus I. war Alexander II. auf den Thron gekommen. Als sie ihn in Moskau krönten, wie waren die lieben einfältigen Russen erschrocken! Denn bei der Krönung ging alles schief. 8000 Glocken läuteten in Moskau, die Kanonen donnerten zu Ehren des Gesalbten — aber vor dem Bild der wundertätigen Madonna von Wladimir gingen im Luftzug drei Kerzen

→

Zar Alexander II., *der Herrscher aller Reußen, war während seiner 25jährigen Regierungszeit immer wieder die Zielscheibe zahlreicher Attentatsversuche. Erst der Tochter seines Generalgouverneurs, Sofia Perowskaja, gelang es mit ihren Genossen, den Zaren in den Tod zu schicken*

Generalgouverneur *von St. Petersburg Leo N. Perowskij, Mitglied des Ministerrats, war der Vater der schönen Revolutionärin Sofia. Seine Kaisertreue bewies er durch intensive Fahndung nach seinem eigenen Kind. Als er sein Ziel erreicht hatte, fiel er in Ungnade und starb auf seinem Gut Peraw*

Am Ufer der Newa, *auf der Ostrow-Insel, angesichts der „Maria-Verkündigungskirche" von St. Petersburg, schildert Kibaltschitsch der Genossin Perowskaja seine perfekte Bombe. „In einem Glasröhrchen ist Schwefelsäure, umwickelt von einem präparierten Baumwollfaden. Ich werfe die Bombe, das Glasröhrchen splittert, die Schwefelsäure trifft auf den präparierten Faden. Das ist mein Zünder. Die Zündschnur brauchen wir nicht mehr." Diese Bomben blieben den Fachleuten ein Rätsel. Und während man die Konstruktion zu ergründen suchte, sitzt Kibaltschitsch in der Todeszelle der Peter-und Paul-Festung am Ufer der Newa*

Männer, denen wir Vertrauen schenken

Täglich begegnen wir ihnen. Ein Gefühl unbeirrbarer Sicherheit geht von ihnen aus. Die Erfolgreichen von morgen. Das Pfeiferauchen gehört zu ihrem Lebensstil. Die angenehme Pause, „in Ruhe seine Pfeife zu stopfen", verbannt alle Nervosität aus der Umgebung. Zufriedenheit, Entspannung und Wohlgefühl kommt aus diesem wahrhaft reinen Genuß des Tabaks. Besitzer guter Pfeifen wissen es: Die Hast des Alltags macht ruhiger Überlegenheit Platz.

Das TABAKHAUS BRINKMANN *empfiehlt zwei berühmte Marken:*

KANSAS *Mixture*
für Pfeifen mit großem Kopf

Eine echt amerikanische Mixture, die bei gleichmäßigem, ruhigem Brand die ganze Aromafülle ausgereifter Tabake voll entfaltet. KANSAS-Mixture ist anhaltend bekömmlich. — DM 1.50

BRISTOL FEINSCHNITT
für Pfeifen mit kleinem Kopf

Ein Feinschnitt nach englischer Art. Eine Mischung mit reinen, hocharomatischen Straight Virginia-Provenienzen und anderen Importen. Der feine Schnitt bietet einen würzigen Geschmack von angenehmer Milde.

DM 1.75

CONTACT 8/145

Es ist immer guter Tabak, wenn es Brinkmann-Tabak ist

„Großer Bahnhof" *in Bad Ems 1871. Der Zar wird von seiner Gemahlin und deren Gefolge auf dem Bahnsteig des Kurortes begrüßt, wo sich die Zarin Maria Alexandrowna zur Kur aufhält. Reichskanzler Bismarck, die Grafen Schuwalow, Saint-Vallier und Baron von Oubril bilden das Empfangskomitee. Die Stabswache des Infanteriekorps präsentiert das Gewehr, während Kronprinz Friedrich Wilhelm gerade den Zug verläßt. Ein zeitgenössischer Holzschnitt aus dem Jahre 1871*

Tausend Jahre wie ein Tag

aus, und das bedeutete Unglück! Und der Zarin fiel die Krone vom Kopf. Unglück! tuschelten die Höflinge entsetzt. Dem Zaren wird vorm Altar auf einem Polster der St.-Andreas-Orden gebracht: das Polster fällt zu Boden — Unglück über Unglück! Es war keine Andacht mehr in der Kathedrale, alle waren erfüllt vom Aberglauben und dachten an das schlechte Omen.

Aber wenn er, Kibaltschitsch, jemandem erzählte, er wolle einen Luftapparat bauen, er werde damit zu den Planeten fliegen können, da lachten sie ihn aus. Da tippten sie sich mit dem Finger gegen die Stirn, grinsten und sagten, ja, ja, Nikolai Iwanowitsch, das tu mal! Dummes Volk in der vernagelten Kiste! Was wußten sie, was die Wissenschaftler in anderen Ländern alles dachten! In den Petersburger Bibliotheken war kaum etwas zu finden darüber. Die chinesische Mauer, von der Nikolaus I. gesprochen hatte, funktionierte auch auf dem Gebiet der Wissenschaft. Wer zuviel weiß, wird zu übermütig und will vielleicht eines Tages auch wissen, warum ein Zar angeblich von Gottes Gnaden regiert und warum es im Lande keine Verfassung gibt und warum so viele nach Sibirien verbannt werden. Wenn er, Kibaltschitsch, so etwas laut gesagt hatte in den geheimen Versammlungen der Sozialrevolutionäre, da hatten sie beifällig genickt, aber wenn er dann in einem Atemzug weiter predigte, er wolle in den Weltraum fliegen, da hatten sie abgewinkt. An etwas, was er ihnen vorrechnete, glaubten sie nicht, das hatte keine Bedeutung. Aber wenn bei der Madonna von Wladimir drei Kerzen ausgingen, dann hatte das eine Bedeutung! Dann war das nicht der Wind, sondern ein Zeichen des Himmels.

Kibaltschitschs Ironie wurde bitter, wenn er daran dachte, daß auch die Genossen, die Revolutionäre, die doch aufgeklärt sein sollten, im Aberglauben und in der Engstirnigkeit steckenblieben. Als damals Mlodezkij aufgehängt wurde, hatte der Henker Stücke des Strickes verkauft: jedes Stück sollte Glück im Spiel bringen. Er, Kibaltschitsch, hatte es doch gesehen: unter denen, die kauften, waren auch Revolutionäre gewesen. Der Zar hatte um diese Zeit sein 25jähriges Regierungsjubiläum gefeiert, und auf einmal war es mit dem Elan der Genossen, den Monarchen zu töten, vorbei, denn der Aberglaube war überliefert, ein Zar, der 25 Jahre Regierungszeit überlebt habe, werde uralt, werde nur eines natürlichen Todes sterben. Auch die Revolutionäre, dachte Kibaltschitsch, sitzen einfältig und befangen in der vernagelten Kiste!

Er ging durch die Nacht nach Hause. Der Zar würde nicht uralt werden! Er, Nikolai Iwanowitsch Kibaltschitsch, würde die Genossen vom Aberglauben befreien! Eine kleine Wurfbombe, die man in der Hosentasche verstecken konnte, würde beweisen, daß 25 Jahre Regierungszeit nichts ausrichten konnten gegen die zwei Seiten Papier, auf denen er seine Bombe entworfen und ihre Wirkung errechnet hatte. Er hielt große Reden auf seinem Heimweg und wünschte sich, er hätte auch mal den Schwung, wenn Sofia bei ihm wäre.

*

Stefan Nikolajewitsch Wanden-Bergen, der Agent der III. Abteilung, leistete sich in einem Winkel seines regen Gehirns eine liberale Ecke. Er polierte diese Ecke ab und zu auf, indem er ins Journalistenlokal

→

Mit der Knute *regierten die Herren über die Bauern Rußlands. Die Zählung im Jahre 1784 registrierte noch 56 % der Bevölkerung als Leibeigene. Ihr Arbeitstag hatte 16 Stunden, ihr Preis pro Seele betrug 200 Rubel. Spezialisten kosteten ein Vielfaches. Schöne Mädchen galten als Spezialisten*

Mit dem Säbel *entfernte die Polizei die Untertanen, die sich ihrem Kaiser näherten, denn Attentate waren an der Tagesordnung. Auf der Lobozo-Sebastopoler Eisenbahn war bei Odessa und vor Moskau unter dem Zug des Zaren eine Pulverladung explodiert. Dann platzte eine Bombe im Winterpalast; aber immer noch lebte der Zar. Da erklärte sich das Exekutivkomitee auf der Zusammenkunft am 20. Juni 1879 in Woronesch mit Scheljabow und Sofia Perowskaja für den Zarenmord. Nikolai Kibaltschitsch schuf ihnen die Waffen für den Freiheitskampf*

Jetzt ist die richtige Zeit für eine Kukirol-Kur!

Fußschmerzen entstehen oft infolge Überanstrengung durch längeres Gehen oder Stehen, vor allem bei älteren oder korpulenten Personen. Häufig sind sie aber auch die Folge einer mangelnden Fußpflege. Die Wichtigkeit der Fußpflege wird heute in weiten Kreisen anerkannt, aber es wird doch noch viel zu wenig für die Füße getan.

Ein Arzt schrieb uns: „Seit mehr als hundert Jahren ist schon von unseren Vorgängern dem Volke die Wichtigkeit der Fußpflege gepredigt worden, und wir tun es auch heute noch, soweit dies möglich ist.

Daß damit nur wenig erreicht wurde, konnte jeder Arzt in seiner Sprechstunde feststellen. Es ist auch durchaus begreiflich, denn wir können in unseren Sprechstunden immer nur zu einzelnen Personen sprechen.

Sie dagegen sprechen mit Ihrer Werbung Millionen Leser an. Infolgedessen ist diese zweifellos ein Verdienst für die Volksgesundheit. Sie haben durch Ihre Inserate den Begriff ‚Fußpflege' populär gemacht, und es besteht kein Zweifel darüber, daß sich das Publikum heute weit mehr für seine Füße interessiert als vor 30 oder 40 Jahren.

Vor allem sieht man, daß die Füße nicht nur eigens für den Besuch bei dem Arzt gewaschen werden, und daß auch auf beginnende Fußleiden mehr geachtet wird als früher.

Es wäre zu begrüßen, wenn Sie Ihre Aufklärungsarbeit auf dem Gebiet der Fußpflege fortsetzen und dabei vor allem zum Ausdruck bringen würden, daß die Pflege der Füße sehr viel wichtiger ist als die Pflege des Gesichts und der Hände, denn die Füße stecken den ganzen Tag in den Schuhen, sie sind also von Licht und Luft abgeschlossen, so daß die Haut gar nicht atmen kann."

Kukirolen bedeutet richtige Fußpflege.

Wir wenden uns heute mit dieser Anzeige an alle Leser und wiederholen: Jetzt ist die richtige Zeit für eine Kukirol-Kur.

Wer die erste Lebenshälfte überschritten hat, macht Jahr für Jahr irgendeine Kur, um den Körper aufzufrischen und gesund zu erhalten. Auch die Füße brauchen eine besondere Kur. Vor 20 Jahren gingen die meisten Menschen zu Fuß. Die Bewegung tat nicht nur den Füßen, sondern dem ganzen Körper wohl. Heute ist alles motorisiert, und bald werden wir Schlager zu hören bekommen, die den letzten Fußgänger besingen.

So einfach ist eine Kukirol-Kur:

Sie baden 2 Wochen lang jeden Abend Ihre Füße und reiben sie anschließend mit Kukirol-Balsam ein. Es ist wichtig, den Kukirol-Balsam zwischen den Zehen zu verreiben.

Bei müden und schmerzenden Füßen, Brennen, Jucken, Schwellungen, Wundlaufen, übermäßigem Schweiß und Fußgeruch werden Sie schon nach wenigen Kukirol-Fußbädern feststellen, daß Ihre Füße wieder frischer und leistungsfähiger sind. Wechselbäder erhöhen die Wirkung. Die milchig-grünen Kukirol-Fußbäder wirken erfrischend und belebend.

Wer an kalten Füßen leidet, die häufig die Ursache von Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit sind, wird schon nach wenigen Stunden eine merkliche Besserung verspüren, da die Kukirol-Fußbäder die Durchblutung anregen und beruhigend wirken.

Der Kukirol-Balsam unterstützt die Wirkung der Kukirol-Fußbäder. Es genügt, wenn Sie Ihre Füße jeden Abend mit dem Kukirol-Balsam einreiben und die Füße dabei massieren. Da der Balsam stark desinfizierend wirkt, verhütet er die überaus lästigen Pilzerkrankungen. Die Haut wird widerstandsfähiger, die Füße werden geruchfrei und bleiben von Blasenbildungen und Wundlaufen verschont.

Und nun noch die Hühneraugen beseitigen.

Schneiden Sie Ihre Hühneraugen oder Hornhaut niemals mit einem Rasiermesser oder gar mit einem Küchenmesser, um sich von den lästigen Plagegeistern zu befreien. Es kann dabei leicht Verletzungen geben, die schon oft zu einer Blutvergiftung geführt haben.

Befreien Sie sich von Ihren Hühneraugen und Schwielen unblutig und schmerzlos durch Kukirol.

Sie erhalten die Kukirol-Schälkur in einer Tube. Dadurch kann der Inhalt selbst bei langer Lagerung nicht eintrocknen. Sie brauchen auch keinen Pinsel, sondern tragen die Kukirol-Schälkur ganz einfach mit dem Finger auf.

Sie können aber auch das Kukirol-Pflaster für den gleichen Zweck verwenden. Es ist so dünn wie ein Damenstrumpf, trägt also nicht auf und drückt auch nicht.

Ein besonderer Vorteil besteht darin, daß Sie das Kukirol-Pflaster in der von Ihnen benötigten Größe für jedes Hühnerauge und jede Hornhaut passend zurechtschneiden können.

Jede rührige Drogerie und Apotheke

hat die 4 Kukirol-Präparate vorrätig oder kann sie, falls gerade ausverkauft, innerhalb weniger Stunden durch die nächste Großhandlung besorgen.
Sollte Ihr Apotheker oder Drogist die Kukirol-Präparate nicht vorrätig haben und sie Ihnen auch nicht besorgen wollen, so zahlen Sie bitte den Betrag auf unser Postscheckkonto Karlsruhe 225 88 ein. Die Zusendung erfolgt portofrei. Nachnahmesendungen sind leider nicht möglich.

Und hier die Preise:

Das Kukirol-Badesalz erhalten Sie in der neuen Packung mit 250 g Inhalt für 12 kräftige Kukirol-Fußbäder für 1.50 DM.
Eine Tube Kukirol-Balsam kostet ebenfalls 1.50 DM, die ganze Kukirol-Kur also 3.– DM.
Die Kukirol-Schälkur in der Tube ist für 1.20 DM zu haben, das Kukirol-Pflaster für 90 Dpf. Kukirolen Sie!

Kukirol

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., WEINHEIM (BERGSTR.)

Tausend Jahre wie ein Tag

„Leinner" am Newskij-Prospekt ging und sich die ketzerischen Reden der ausländischen Korrespondenten anhörte. „Na", sagten sie zu ihm, „wissen Sie, von wem die russische Dynastie abstammt?" Sie erklärten es ihm grinsend: „Nicht von Peter I., nein, von Sergius Soltikoff, dem Geliebten der Zarin Katharina!" Sie sagten ihm, in England wüßte das jeder, weil es ein russischer Emigrant in London in aller Offenheit hinausposaunt hätte. „Alles Hetze!" erwiderte Wanden-Bergen gemächlich. Als Beamter konnte er es sich nicht erlauben, zu solchen Dingen ebenfalls zu grinsen, aber seiner liberalen Ecke machte es Spaß, der Lästerei zu lauschen.

„Haben Sie schon den Wissenschaftler der Nihilisten?" fragten ihn die Journalisten. Damit trafen sie einen wunden Punkt bei ihm. Fast ein Jahr war mittlerweile seit Mlodezkijs Hinrichtung vergangen, und die Burschen bei Leinner zogen ihn damit auf, daß er solange schon einem Phantom nachjagte.

Manchmal ging er in seiner hellblauen Uniform zu Leinner, dann nahmen sie ihn auf den Arm. „Wer sind Sie, Stefan Nikolajewitsch? Sind Sie nun eine Amme für Knaben oder ein Beamter der III. Abteilung?"

Wanden-Bergens liberale Ecke gab dann zu, daß die Lästerzungen eigentlich recht hätten. Es war ein Kreuz mit der Uniformierung im weiten Rußland. Alles trug Uniform. Die Militärs sowieso. Aber auch die Beamten, die Studenten, die Gymnasiasten. Und die Dworniks, die Hausknechte, sahen auch alle gleich aus: sie trugen alle halblange Pelze. Und die Ammen sahen alle gleich aus, sie trugen die Ammentracht, blau, wenn sie Knaben säugten, rosa, wenn sich Mädchen an ihnen satt tranken. Die Schaffner der Pferdebahnen sahen alle gleich aus, und die Juden sahen sich zum Verwechseln ähnlich. Und die Bauern auch, wenn sie in die Stadt kamen. Jedem sah man auf hundert Schritt Entfernung schon an, zu welcher Sorte er gehörte.

„Welche Uniform trägt der Wissenschaftler der Nihilisten?" fragten die boshaften Journalisten Wanden-Bergen und schüttelten den Kopf über das weite Rußland.

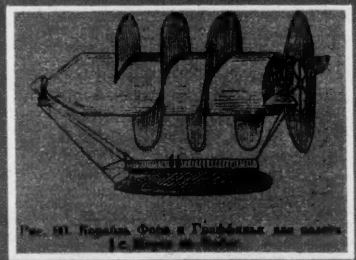
Wanden-Bergen saß bei Leinner, als einer seiner Untergebenen eintrat und auf ihn zukam, ein Zivilist mit rundem Hut und Spazierstock. Die Journalisten stießen sich an, denn wer einen runden Hut trug in Petersburg und einen Spazierstock dazu und wer dadurch auf hundert Schritt Entfernung wie ein Müßiggänger aussah, gehörte nun einmal zur Geheimpolizei.

Der Mann erstickte fast an seiner Neuigkeit, aber er bestellte erst der Unauffälligkeit wegen ein Bier, dann flüsterte er Wanden-Bergen zu: „Wir haben den Namen — wir haben den Namen des Wissenschaftlers . . ."

*

Der Verräter hieß Goldenberg, ein armes zerschlagenes Stück Mensch. Sie hatten ihn erwischt und behandelten ihn, wie es sich gehörte, daß man Nihilisten behandelte. Sie steckten ihn in ein Kellerloch der Trubetzkoi-Bastion, traten ihm in die Nieren, schütteten ihm Wasser in die Gurgel, bis er überlief, ließen ihn tagelang in Kälte und Feuchtigkeit liegen. Sie machten ihn krank und warteten geduldig, bis die Krankheit ihn nun von innen her folterte, denn wem es die Gedärme zerreißt vor Schmerzen, nicht wahr, der möchte sich gern einmal aussprechen, der plaudert schon alles aus, wenn man ihm nur eine wollene Decke verspricht, die den Nieren guttut. Die von der III. Abteilung brauchten zwei Monate, dann war Goldenberg keines Gedankens mehr fähig, war nur noch ein wimmernder kleiner Jud', den Gott, der Gerechte, vergessen hatte.

Atlantis *und seine Rückstoßraumschiffe wurden von russischen Gelehrten der mystischen Schriften der Rosenkreuzler entnommen. Eine Antriebssubstanz trieb das Schiff mit sechs Düsen bis zu 200 km pro Stunde*



Vom Mars *zum Phobos fliegen die Marsbewohner mit diesem Weltraumschiff. Das erklärte ein russischer Gelehrter im Jahre 1800, nachdem er dieses Weltraumschiff gesehen haben wollte*

Sie führten ihn ins Vernehmungszimmer, und er weinte ein bißchen, weil er Angst hatte, sie könnten ihn nach etwas fragen, was er wirklich nicht wüßte, und sie würden ihm das nicht glauben und ihn wieder schlagen. Wanden-Bergen schickte die Wächter hinaus.

„Setzen Sie sich hin!"

„Ich stehe gern, Euer Gnaden — bitte, ich kann stehen . . ."

„Setzen Sie sich schon hin . . ."

„Mit Ihrer Erlaubnis, Euer Gnaden —"

Goldenberg setzte sich. Er hatte große Augen, in denen kein Leben mehr war, aber seine Lippen redeten automatisch drauflos.

„Ich werde alles sagen, Euer Gnaden! Die lautere Wahrheit, Euer Gnaden. Ich bitte, mir zu glauben — ich bitte, mir zu glauben . . ."

Seine hohe, krächzende Stimme erstickte in einem Flüstern. Er bewegte die Lippen immer weiter und merkte nicht, daß er gar nichts mehr sagte.

Wanden-Bergen vermied es, ihn anzusehen. Er starrte in die Akten, die vor ihm lagen. Es war das Aktenstück „Nikolai Iwanowitsch Kibaltschitsch"

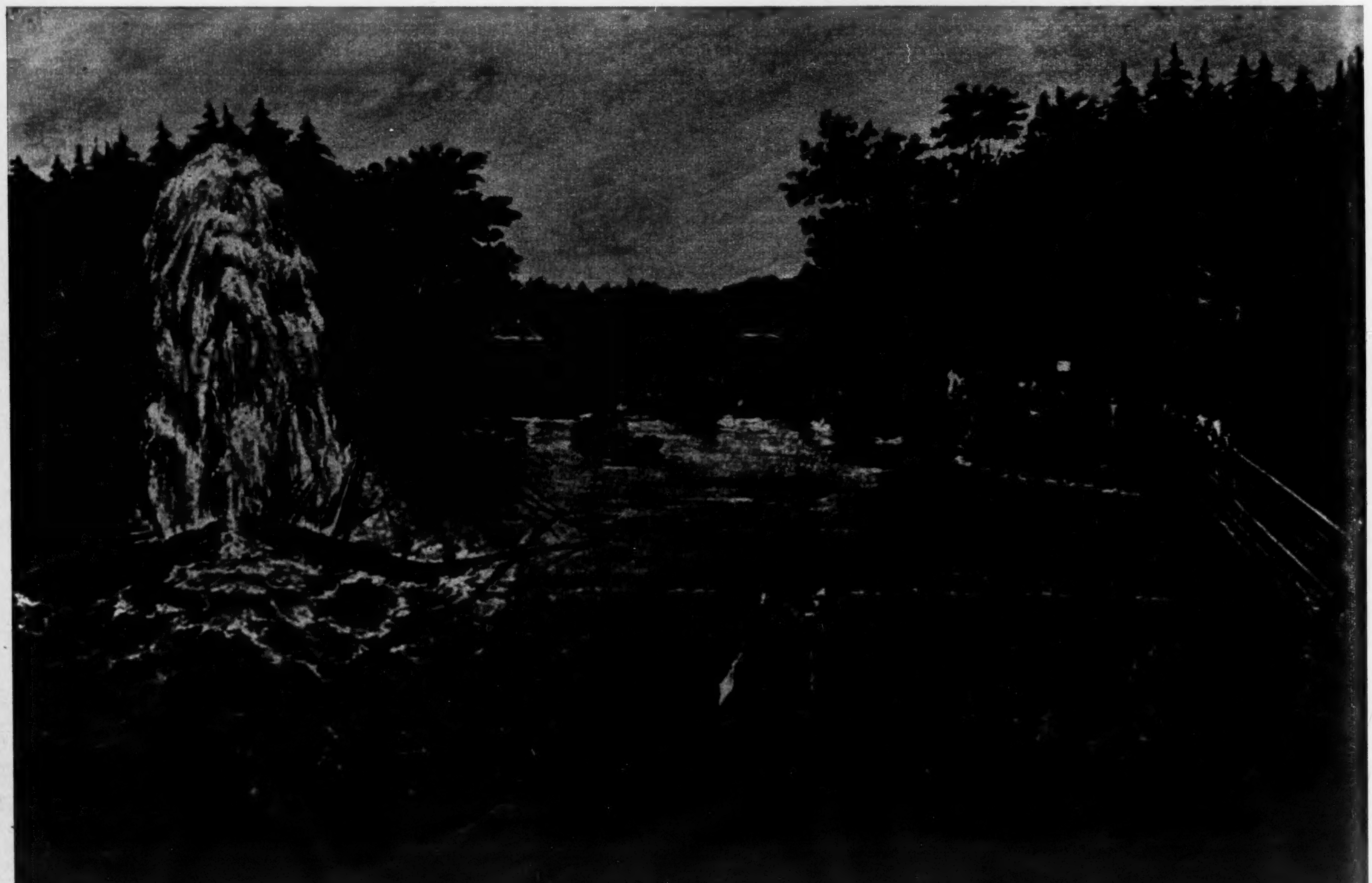
„Sie sind verhört worden . . ."

„Ja, Euer Gnaden. Ich habe die lautere Wahrheit gesagt. Gott ist mein Zeuge."

„Sie haben einen Namen erwähnt — Kibaltschitsch."

„Nikolai Iwanowitsch Kibaltschitsch — ja, Euer Gnaden. Er ist aus Korop. Das ist

→



Eine riesige Wasserfontäne *fuhr dumpf krachend aus dem Mälarsee bei Stockholm empor. Splitternd flog die Takelage einer Bark in die Luft. In einer Sondervorführung demonstrierte der schwedische Chemiker Alfred Nobel im Sommer 1864 seine neuesten Erfindungen. Die von ihm erfundene Initialzündung und das Nitroglyzerin gaben Kibaltschitsch die Möglichkeit für seine Konstruktionen*

Wenn Sie beim Anblick dieses prachtvollen Haares mit Sorge an Ihr eigenes Haar denken, dann sollten Sie lesen, was Dralle Ihnen zu sagen hat. Die moderne Haarwissenschaft hat Erkenntnisse gewonnen, von denen auch Sie viel erwarten können:

Gesundes, volles, kraftvolles Haar

Erwarten Sie viel von Birkin!

Was könnte besser sein für Ihr Haar als die belebende Kraft der Natur? Besser als die Kraft des Birkensaftes? Besser als Birkin? — Reiner Birkensaft ist die natürliche Grundlage von Dr. Dralles Birkin-Haarwasser. Die einzigartige Verbindung vegetativer Naturkräfte mit reinem Alkohol und 26 anderen erprobten Stoffen wirkt ausgezeichnet gegen Schwächen und Krankheiten des Haares, die zum Haarausfall führen können. Birkin wirkt *natürlich,* und auf die Natur ist Verlaß! Deshalb dürfen Sie viel erwarten: Schönes und gesundes Haar, eine Unterstreichung Ihrer Persönlichkeit. Lassen Sie Birkin beweisen, was es kann.

Unter dem Elektronen-Mikroskop haben Wissenschaftler im Auftrage von Dr. Dralle das Haar und seine Wachstumsbedingungen erforscht.

So kann Ihr Haar aussehen: rissig und voll schädlicher Parasiten. Diese und andere Ursachen der Haarerkrankung werden durch Birkin gründlich beseitigt.

Der Frühjahrssaft der Birke (von Dralle in besonders gehegten Birkenwäldern gewonnen) ist die zuverlässige Grundlage von Dr. Dralles Birkin-Haarwasser.

Mit Fett, ohne Fett und »blau« (für weißes und graumeliertes Haar). Nur in Fachgeschäften. Lassen Sie sich auch von Ihrem Friseur mit Birkin behandeln. Flasche DM 3.90, DM 6.90 Schweiz: Fr. 3.90/7.30

Auf die Natur ist Verlaß!

DR. DRALLES Birkin HAARWASSER

REI

Abends, eh' ich schlafen gehe,
wasche ich meine kleine Wäsche in REI,
denn REI wäscht alles Feine
farbneutral:
weiß bleibt weiß, und alle Farben bleiben unverändert
frisch und klar.

Tausend Jahre wie ein Tag

ein ganz kleiner Ort. Im Gouvernement Tschernigow. Ich glaube, Korop gehört zum Bezirk Krolowetzki. Ich weiß es nicht genau, Euer Gnaden. Ich möchte nichts Falsches sagen. Das mit Krolowetzki weiß ich nicht genau —" Er murmelte seine Angaben herunter wie eine Litanei.

„Er stellt eure Sprengstoffe her. Sie haben das heute vormittag ausgesagt."

„Meine Aussage stimmt. Ich bitte, mir zu glauben! Er ist es bestimmt, der die Sprengstoffe herstellt..."

„Er ist bereits vorbestraft. Seine Strafakte liegt vor..."

„Ich weiß, daß er vorbestraft ist. Ich werde Ihnen alles sagen. Er war drei Jahre im Gefängnis. Es war, weil er einem Bauern eine verbotene Schrift zu lesen gegeben hatte. Drei Jahre war er im Gefängnis."

„Ich sagte Ihnen, daß mir die Strafakte vorliegt", erklärte Wanden-Bergen ruhig. „Er ist zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Zu einer Woche!"

Goldenberg fing an zu zittern. „Ich wollte nichts Falsches sagen. Ich habe das verwechselt. Er war drei Jahre im Untersuchungsgefängnis. Dann war die Gerichtsverhandlung, und er wurde zu einer Woche Haft verurteilt. Ich habe das verwechselt. Sicher steht es in den Akten, daß er so lange im Untersuchungsgefängnis war. Sie werden es in den Akten finden. Ich sage die Wahrheit, Euer Gnaden..."

„Seit wann gehört er zu den Nihilisten?"

„Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, ist er zu uns gekommen. Er hat gesagt, weil er ungerecht behandelt worden wäre. Das hat er gesagt, Euer Gnaden. Ich wiederhole nur seine Worte."

„Er hat ein verbotenes Buch verbreitet. Er wußte, daß er sich dadurch straffällig macht..."

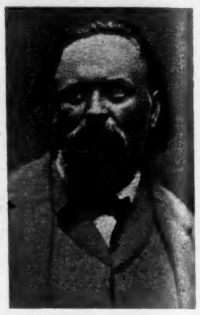
„Er hat gesagt, daß er es nicht gewußt hätte. Das Buch hieß ‚Das Märchen über die vier Brüder.' Die Richter hätten eingesehen, daß sein Vergehen nicht schlimm gewesen wäre. Deshalb hätten sie ihn auch bloß zu einer Woche verurteilt. Aber vorher die drei Jahre Untersuchungsgefängnis... Er hat gesagt, wegen so etwas drei Jahre ohne Prozeß im Gefängnis..."

Wanden-Bergen machte sich Notizen.

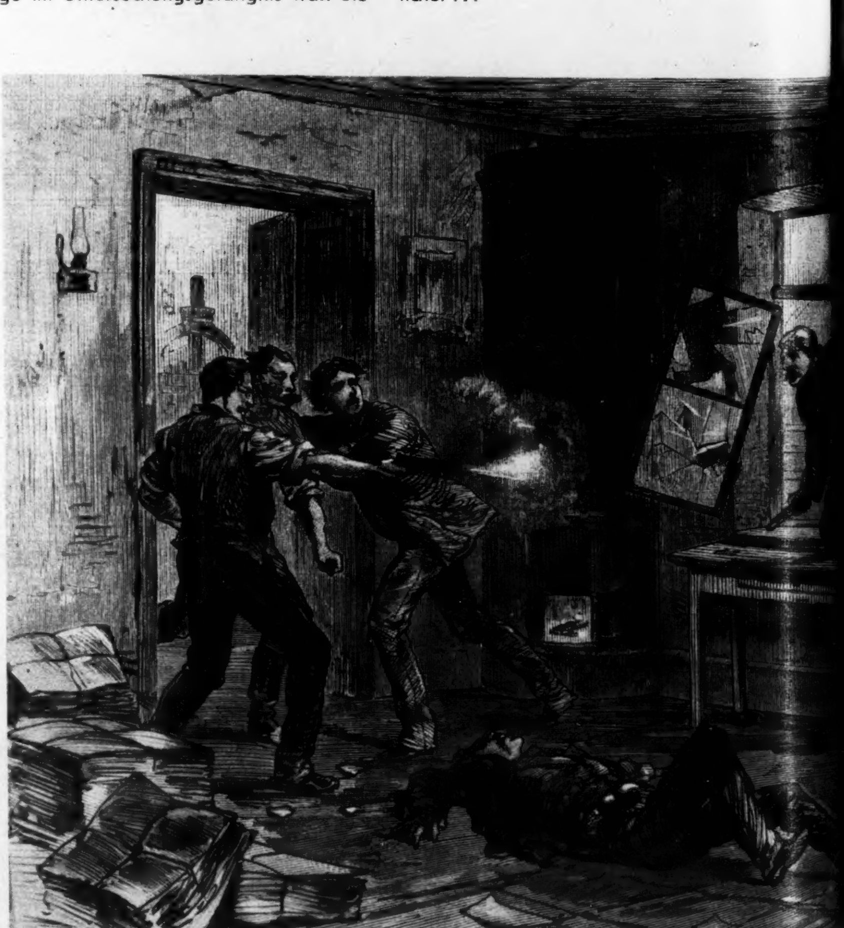
„Es waren seine Worte, Euer Gnaden." Schweißperlen standen auf Goldenbergs Stirn. Er schwankte auf dem Stuhl.

„Nehmen Sie sich zusammen!" brummte Wanden-Bergen. „Was ist los? Ich tue Ihnen doch nichts. Woher versteht er soviel von Sprengstoffen? Los, nehmen Sie sich zusammen!"

„Es geht mir gut, Euer Gnaden. Das ist die Wahrheit — es geht mir gut. Er hat studiert — er versteht viel von den Sachen, weil er studiert hat. Am Institut für Ingenieurwesen..." Goldenberg war grün im Gesicht. Aber er redete weiter. „Er hat dann auch an der Medizinisch-Chirurgischen Akademie studiert, ja, dort hat er ... Dort ist er verhaftet worden damals. Sein Vater ist Geistlicher. Es gibt viele bei uns, deren Väter Priester sind — viele ... Er hat studiert, deshalb versteht er etwas von Sprengstoffen. Er kann drei Sprachen. Er spricht Englisch, Deutsch und Französisch. Das hat er sich selbst beigebracht. Er sagt, damit er ausländische Fachbücher lesen kann. Er spricht drei Sprachen ... Das ist die reine Wahrheit. Sein Vater ist Geistlicher..."



Verboten *und vertrieben wurde der Schriftsteller Alex Herzen. Seine revolutionäre Arbeit störte den Zaren. Sein Exil war die Schweiz*



Zu einem Feuergefecht *kam es am 17. Januar 1880 in der Petersburger Druckerei des Buchhändlers Gartie, wo Scheljabow die Arbeiterzeitung „Rabotschaja Gaseta" heimlich drucken ließ. Seine Genossen Peter Pobiedimski, Isaak Janow und Wassilij Kniasin (links im Bild) konnten sich nach erbittertem Widerstand der Verhaftung entziehen. Der Verräter Sambrowski, ein Berufs-*

Film-Ideen?
können viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachgerecht verwerten lernen. Fernkursprospekt kostenlos:
FILM- UND BÜHNEVERLAG
R. D. Scharre, Konstanz II/55

Überraschend leicht ZEICHNEN durch Spezialunterricht. Sie lernen Akt, Porträt, Landschaft, Karik., Mode, Plakat und Schrift. Sie erhalten uns. viels., umfangr. Großformat-Prosp. mit bereits ersten Anleit. kostl. u. unverbl.
Fernkurslig. M. O. Ficus, Friedrichshafen (Bds.)

TRIPAD Winterpreise
Tourenrad mit Dynamo Beleuchtung Gepäcktr. Schloß u. Garantie nur 87.-
Touren Sportrad ab DM 96,-
Stabile Kinderfahrzeuge ab DM 35.-
Direkt an Private. Teilzahlung.
Farbglanz-Katalog gratis. ● Postkarte genügt.
TRIPAD Fahrradbau Abt. 222 Paderborn

CHINOSOL-CREME hilft der strapazierten Haut! DM -.75 und DM 1.30

Grippegefahr?

Täglich
CHINOSOL
zur Mundpflege nehmen!
1 CHINOSOL-Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser schützt vor Ansteckung bei Erkältung und Grippe, verhütet Entzündungen und Raucherkatarrh, gibt frischen Atem. Packungen zu DM -.70 und DM 1.40 in allen Apotheken und in Drogerien zu haben.

Ein krampfhaftes Lächeln erschien auf Goldenbergs Lippen, dann fiel er vornüber und schlug schwer auf den Steinboden auf.

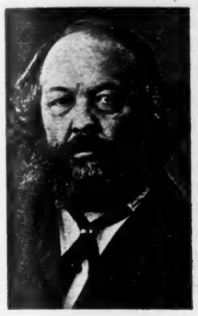
*

Drei Tage lang verhörte Wanden-Bergen den Häftling Goldenberg. Die Wächter kamen und schütteten einen Kübel Wasser über das Bündel am Boden, wenn Goldenberg wieder einmal ohnmächtig geworden war. Wanden-Bergen trat dann zur Seite, damit er von dem Wasserschwall keine Spritzer abbekäme, und wartete mit regungslosem Gesicht, bis es weitergehen konnte.

„Euer Gnaden, ich sage die Wahrheit. Es geht mir gut, Euer Gnaden. Ich tue es nicht mit Absicht . . ."

Es war eine langweilige Angelegenheit, diese schlappe Kreatur zu verhören.

„Er ist von Priestern erzogen worden. Auf dem Gymnasium in Nowgorod-Sewersk. Er war siebzehn, Euer Gnaden, als er die Abschlußprüfung bestand. Die Priester gaben ihm die Medaille für gute Leistungen. Er spricht drei Sprachen. Aber ob Korop, wo er geboren ist, zum Bezirk Krolowetzki gehört, weiß ich nicht genau..."



Verhaftet *und verbannt wurde der Revolutionär Bakunin. Nach abenteuerlicher Flucht aus Sibirien arbeitete er von London aus weiter*

Wanden-Bergen fluchte, wenn er die wirren Aussagen zu einem klaren Protokoll verarbeiten mußte. Es war ekelhaft, diesen Verräter auf dem Boden liegen zu sehen, in der Wasserpfütze, wenn sie ihm wieder eine Ladung verpaßt hatten. Der blöde Blick, wenn er zu sich kam. Das blöde, eifrige Lächeln. Das ewige blöde Lächeln. „Es geht mir gut, Euer Gnaden." Wanden-Bergen schaffte sich in diesen Tagen eine neue Freundin an, die am ganzen Körper gut roch, nach einem hübschen teuren Parfüm. Man mußte, verdammt noch mal, doch ab und zu was anderes riechen, als den mageren, stinkigen Goldenberg, den sie in die Zelle zusammen mit seinem Kot einsperrten, damit ihm nicht etwa einfiele, mit dem Verrat aufzuhören.

Fortsetzung auf Seite 52

verbrecher und Spitzel des Gendarmerieleutnants Nowicki, fiel den Schüssen der eindringenden Polizisten zum Opfer. Ein historischer Holzschnitt aus dem Jahre 1885 von G. Bruling

HANS GRUHL

Das vierte Skalpell

Der Chef eines Münchener Krankenhauses, Prof. Stickhahn, und der cand. med. Wildbolz wurden ermordet. Der junge Dr. Tomsen hat das Pech, beide Morde zu entdecken. Die Spur des Mörders führt ins Krankenhaus. Aber wer ist es? Jemand von den Ärzten, vom Personal? Der gemütliche Oberpfleger Ruschke zum Beispiel, oder die Röntgenassistentin Evelyn? Kommissar Nogees steht vor einem Rätsel. Da passiert der dritte Mord. Das Opfer ist Oberarzt Steimle.

Ich atmete auf, als Nogees auf dem Gang erschien. Breitschultrige Männer mit harten Gesichtern waren bei ihm. Später erfuhr ich, daß zur gleichen Zeit alle Ausgänge des Hauses besetzt worden waren. Hätte er nur eher soviel Polizisten mitgebracht, dachte ich müde.

Er musterte uns alle, kurz und eindringlich. Dann sah er sich den Toten im Aufzug an.

Auch nicht einfach für ihn, dachte ich. Drei Morde und keine Lösung. Während er den zweiten bearbeitete, geschieht der dritte, fast an der gleichen Stelle.

Nogees richtete sich auf.

„Wer hat ihn gefunden?"

Weil niemand antwortete, tat ich es.

„Wahrscheinlich meine Assistentin — Fräulein Jacobs."

„Wahrscheinlich?"

„Mehrere Leute müssen ihn kurz nacheinander gesehen haben", sagte ich. „Er fuhr ja durch die Stockwerke. Als ich ihn sah, drückte ich den Halteknopf."

„Wer von Ihnen hat ihn noch gesehen?"

Die Schwester und der junge Pfleger meldeten sich. Sonst niemand.

Nogees Handbewegung umfaßte die anderen. „Und Sie?"

Die Iltisaugen von Bolerus gingen unruhig umher.

„Wir wollten gerade gehen", sagte er. „Kollege Wilkens und ich — wir waren auf dem Flur —, da hörten wir Schwester Eugenia schreien und liefen hin."

„Hm. Sie?"

Der Hausinspektor war von der Schwester geholt worden. Er wollte eine lange Geschichte erzählen, aber Nogees schnitt ihm das Wort ab.

„Jeder von Ihnen geht dorthin, wo er gewesen ist, bevor er hier herunterkam. Niemand verläßt das Haus."

Stumm fügten sich alle.

„Wo ist Fräulein Jacobs", fragte Nogees.

Ich deutete auf die Tür zum Archiv. „Dort drin. Sie hat sich sehr erschrocken."

„Kommen Sie mit."

Evelyn sah jetzt besser aus. Die Tränenspuren waren weg, und ihre Haut hatte wieder Farbe. Nogees zog sich einen Stuhl heran. „Können Sie erzählen?"

„Ja."

„Dann los."

Sie hatte auf mich gewartet. Nach einiger Zeit war sie rausgegangen, um sich die Hände zu waschen. Die Wasserleitung lag vorn neben der Treppe. Als sie zurückkam, fuhr Steimle an ihr vorüber. Sie schrie auf und rannte zurück ins Archiv.

„Haben Sie sonst jemanden gesehen?" fragte Nogees.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein. Doktor Tomsen war der erste."

„Wieviel Zeit lag zwischen seinem Weggang und dem Augenblick, in dem Sie Steimle sahen?"

Evelyn sah unschlüssig zu mir. „Fünf bis zehn Minuten", sagte sie dann.

Nogees wandte sich zu mir, und ich fing an. Es war schnell erzählt.

„Sie hatten Streit?"

„Den Anfang davon", sagte ich. „Wegen des Restes ging ich nach oben."

„Und Doktor Melchior war der einzige, dem Sie begegnet sind?"

„Der einzige, den ich kannte", sagte ich. „Im zweiten Stock liefen ein paar Leute herum. Schwestern und Patienten. Aber ich war so schnell vorbei, daß ich niemanden genauer ansehen konnte."

„So." Nogees besah seine rechte Handfläche, als stände dort die nächste Frage. Sie kam und verblüffte mich.

„Wer wußte alles, daß Sie sich am Siebten um drei Uhr bei Professor Stickhahn vorstellen wollten?"

„Oh, da muß ich mal nachdenken", sagte ich. „Warten Sie — Ruschke sagte mir, daß er zurück wäre — Fräulein Jacobs hat es gehört. Dann..."

„Dann kam Steimle", sagte Evelyn.

„Ja, richtig. Mit zwei Kollegen. Er..."

„War Doktor Melchior dabei?"

Evelyn und ich sahen uns an und fingen zur gleichen Zeit an zu nicken. „Ja, der war dabei", sagte ich.

„Und der andere?"

„Wer war denn der andere?" fragte ich Evelyn.

„Ein Pflichtassistent", sagte sie. „Ich kenne ihn vom Sehen, aber ich weiß seinen Namen nicht."

„Schön. Wie kamen Sie auf Ihre Vorstellung zu sprechen?"

„Er fragte mich, ob ich schon beim Chef gewesen wäre", sagte ich. „Da habe ich ihm erzählt, daß ich um drei hin wollte."

„Schön. Wer wußte es noch?"

„Oberarzt Lund. Ihm habe ich es von selber gesagt, weil zu der Zeit Demonstration sein sollte."

„Hm. Noch jemand?"

Ich überlegte noch mal, bevor ich ‚Nein' sagte.

Der Kommissar wandte sich schnell an Evelyn.

„Haben Sie mit irgend jemandem über Doktor Tomsens Absicht geredet?"

„Nein", sagte Evelyn erstaunt, „nein, warum sollte ich das tun?"

Nogees kam zu keiner Antwort. Es klopfte an die Tür, laut und hart.

„Ja", rief Nogees.

Es war einer von seinen Leuten. Er kam näher, reichte dem Kommissar mit vorsichtiger Bewegung etwas zu, und Nogees nahm es ebenso vorsichtig. Es war ein weißer Zwirnhandschuh, wie er im Operationssaal manchmal über den Gummihandschuhen getragen wird. Er war von feuchten, roten Flecken durchtränkt.

„Wo?" fragte Nogees.

Der andere sprach breit und träge. „Oben auf'm Boden. Ein paar Schritt vom Aufzug."

Er betrachtete mich aus den Augenwinkeln, und unter seinem Blick festigte sich die Überzeugung in mir, daß ich längst sitzen würde, wenn Nogees nicht gewesen wäre.

Evelyn starrte mit weiten Augen auf den Handschuh. Der Mörder hatte ihn getragen, als er Steimle das Messer ins Herz stieß. Es gab keine andere Erklärung.

Nogees wandte das Stückchen Stoff hin und her, und Steimles Blut benetzte seine Finger.

„Gut", sagte er endlich. „Gehen wir. Sie bleiben hier, bis ich wiederkomme."

Der andere Kriminalbeamte schleifte noch einmal seinen Blick über mich. Dann gingen sie und ließen uns allein.

Ich holte meine Zigaretten heraus. Wir rauchten in langen, tiefen Zügen. Langsam löste sich die Spannung in mir. Auch Evelyn sah ruhiger aus. Der Rauch quirlte in feinen Schwaden zwischen uns. Vom Flur her klang ein schwerer, langsamer Schritt, der in regelmäßigen Abständen näherkam und sich wieder entfernte.

„Geht's wieder besser?"

Sie nickte abwesend. Dann sah sie plötzlich auf und fragte: „Was hat das alles zu bedeuten? Was ist bloß los hier?"

„Ich weiß es nicht, Evelyn", sagte ich. „Ich versuche dahinterzukommen, aber ich weiß es nicht. Irgend jemand in diesem Haus hat was gegen Chirurgen. Der Teufel weiß, warum. An einen Wahnsinnigen zu glauben, ist immer billig. Aber es sieht wie das Werk eines Wahnsinnigen aus. Und jedesmal sitze ich mitten drin."

„Ich diesmal auch."

„Geteiltes Bett ist Doppelbett", sagte ich. „Mir wäre es lieber, du wärst heute abend nicht hier gewesen. Das hast du vom Dickkopf."

Ich beugte mich vor. „Weißt du, was ich vorhin dachte? Ich dachte, er wäre gekommen und hätte dir etwas angetan. Ich bin bald gestorben im Aufzug."

Sie streichelte meine Hände, und ich hielt die ihren fest.

„Ich habe ihn für den Mörder gehalten", sagte ich. „Ich glaubte, er hätte Stickhahn erstochen, um Chef zu werden. Und jetzt dich, weil du ihn nicht mochtest."

Sie lächelte.

„Alles schon dagewesen. Du hast furchtbar geschrien, Evelyn. Durch den Schacht klang es noch furchtbarer."

„Ich bin so erschrocken", sagte sie. „Ich dachte... ich dachte, er steigt aus... ich wollte ihn anreden... und dann fuhr er weiter. Es war entsetzlich."

„Es ist vorbei", sagte ich.

„Es war nicht das allein", fuhr sie leise fort. „Ich möchte dir etwas sagen... aber ich trau mich nicht!"

Ich zog sie näher zu mir heran. „Sag's ruhig. Du kannst alles sagen. Nur nicht, daß du mich nicht mehr sehen willst."

„Du darfst nicht böse sein... weißt du ... als ich ihn sah... im ersten Moment, da... da dachte ich..."

„Ich weiß", sagte ich. „Ich hätte es auch gedacht."

„Versteh mich... du hattest Wut auf ihn... du fuhrst rauf... und gleich darauf kam er..."

Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Ich streichelte ihre Schulter.

„Es war nur der allererste Moment", flüsterte sie. „Ich habe solche Angst... deinetwegen."

„Schon in Ordnung", sagte ich.

Sie richtete sich auf. „Nach einer Sekunde wußte ich, daß du es nicht getan hast. Aber ich schäme mich schon wegen dieser Sekunde."

„Hör auf mit Schämen", sagte ich verwirrt und glücklich. „Ich hätte ihn umgebracht, wenn er dir was getan hätte. Also kannst du es mir auch zutrauen. Mancher ist ein Mörder, dem man es nicht zutraut. Wir werden es noch merken."

Unsere Blicke verfingen sich ineinander.

„Mir ist noch etwas eingefallen", sagte sie leise. Ich wartete.

„Hör mal. Glaubst du, daß Wildbolz wiedergekommen ist?"

Ich atmete tief und lautlos.

Wildbolz. Wie ein Schatten lief dieser Name hinter mir her. Evelyns Augen gingen umher, als fürchtete sie einen Lauscher.

„Sie haben ihn immer schlecht behandelt", sagte sie gepreßt. „Steimle und auch Stickhahn. Er war so ungeschickt und hilflos. Immer war Streit dort oben. Ich habe Angst, Hans. Wenn er zurückgekommen ist?"

„Er kommt nicht zurück", sagte ich.

„Woher weißt du das? Ich kenne ihn besser. Er war klein und voll von Komplexen. Und er hatte Grund, die beiden umzubringen. Wenn überhaupt jemand einen Grund hatte, dann er."

Ich sah sie an und überlegte. Nogees hatte mich gebeten, nichts von dem Mord an Wildbolz zu erzählen. Ob Evelyn den Mund halten würde, konnte ich nicht voraussehen. Aber wie ein Klatschweib sah sie nicht aus. Ich liebte sie, und sie sollte vor einem Toten keine Angst haben.

„Wenn du mir versprichst, zu niemandem darüber zu reden, sage ich dir, was mit Wildbolz los ist."

„Ich verspreche es."

„Gut. Und außerdem mußt du versprechen, dich nicht aufzuregen. Für heute abend reicht die Aufregung."

„Ich rege mich nicht auf."

„Wildbolz ist tot", sagte ich. „Er war es schon, als ich ihn zum erstenmal sah. Er wurde in der Wohnung erstochen, die ich jetzt habe und in der dein Bild stand."

Evelyn hielt sich aufrecht, aber ihr Gesicht wurde so weiß wie die Wand.

„Ist das wahr?"

„Es ist wahr. Nogees bearbeitet auch seinen Fall. Er kann die beiden nicht umgebracht haben."

Ihre Augen gingen durch mich hindurch, als sähe sie mich gar nicht. Ihre Lippen zitterten leise.

„Er auch", sagte sie endlich mit ausgebrannter Stimme, „er auch! Mein Gott... wer macht nur so was?"

Ich hob die Schultern. „Keine Ahnung. Sicher ist, daß die drei Morde irgendwie und irgendwo zusammenhängen. Sie haben ein gemeinsames Motiv. Findet man das heraus, findet man auch den Mörder."

Evelyn schwieg lange. Dann fragte sie ängstlich: „Und es macht dir nichts aus, dort zu wohnen?"

„Ich war neugierig", sagte ich. „Und froh, so schnell ein anständiges Zimmer zu kriegen. Das ist alles. Und als ich dich sah, wollte ich natürlich auch wissen, was es mit deinem Bild auf sich hatte." Ich streichelte ihre Flaumfedern. „Aber ich habe dich nicht nur deswegen eingeladen."

„Ich war nie vorher in dieser Wohnung", sagte sie. „Dann wäre ich nicht wieder hingegangen."

„Ich weiß. Dafür kommst du jetzt um so öfter."

Evelyn lehnte den Kopf hintenüber und schloß die Augen. „Ich muß das alles erst mal verdauen", sagte sie.

Wir schwiegen und hingen jeder unseren Gedanken nach. Nur die Schritte des Mannes auf dem Flur drangen in die Stille. Es war tröstlich, sie zu hören. Wir saßen wie in einer Grabkammer, abgeschnitten von allem, was vor sich ging.

Es dauerte lange, bis Nogees wiederkam, und ich war froh darüber. Evelyn hatte die Zeit gebraucht, um sich zu beruhigen und den neuen Schreck zu verwinden.

Er kam allein und hatte einen müden Zug im Gesicht, den ich an ihm zum erstenmal sah.

„Fräulein Jacobs", sagte er freundlich, „Sie können nach Hause gehen. Mit Doktor Tomsen muß ich noch kurz reden."

Sie sah ängstlich von einem zum anderen. Nogees lächelte.

„Keine Sorge. Sie kriegen ihn wieder."

Wir waren leicht verlegen.

„Kann sie oben auf mich warten?" fragte ich.

„Kann sie."

„Gute Nacht, Herr Kommissar", sagte Evelyn.

„Gute Nacht."

→

einer Se-
cht getan
on wegen

e ich ver-
hn umge-
ätte. Also
Mancher
t zutraut.

einander.
n", sagte

Wildbolz

ef dieser
ugen gin-
e einen

t behan-
mle und
hickt und
oben. Ich
zurückge-

agte ich.
enne ihn
on Kom-
e beiden
jemand

Nogees
em Mord
elyn den
nicht vor-
weib sah
sie sollte
ben.
nieman-
dir, was

du ver-
ür heute

r war es
sah. Er
, die ich
tand."
ihr Ge-
d.

et auch
icht um-

ich hin-
cht. Ihre

t ausge-
Gott ...

Ahnung.
gendwie
en. Sie
Findet
uch den

agte sie
hts aus,

n. „Und
Zimmer
ich dich
en, was
te." Ich
ber ich
eladen."
r Woh-
h nicht

etzt um

tenüber
as alles

r unse-
itte des
in die
en. Wir
, abge-
ging.
wieder-
Evelyn
zu be-
zu ver-

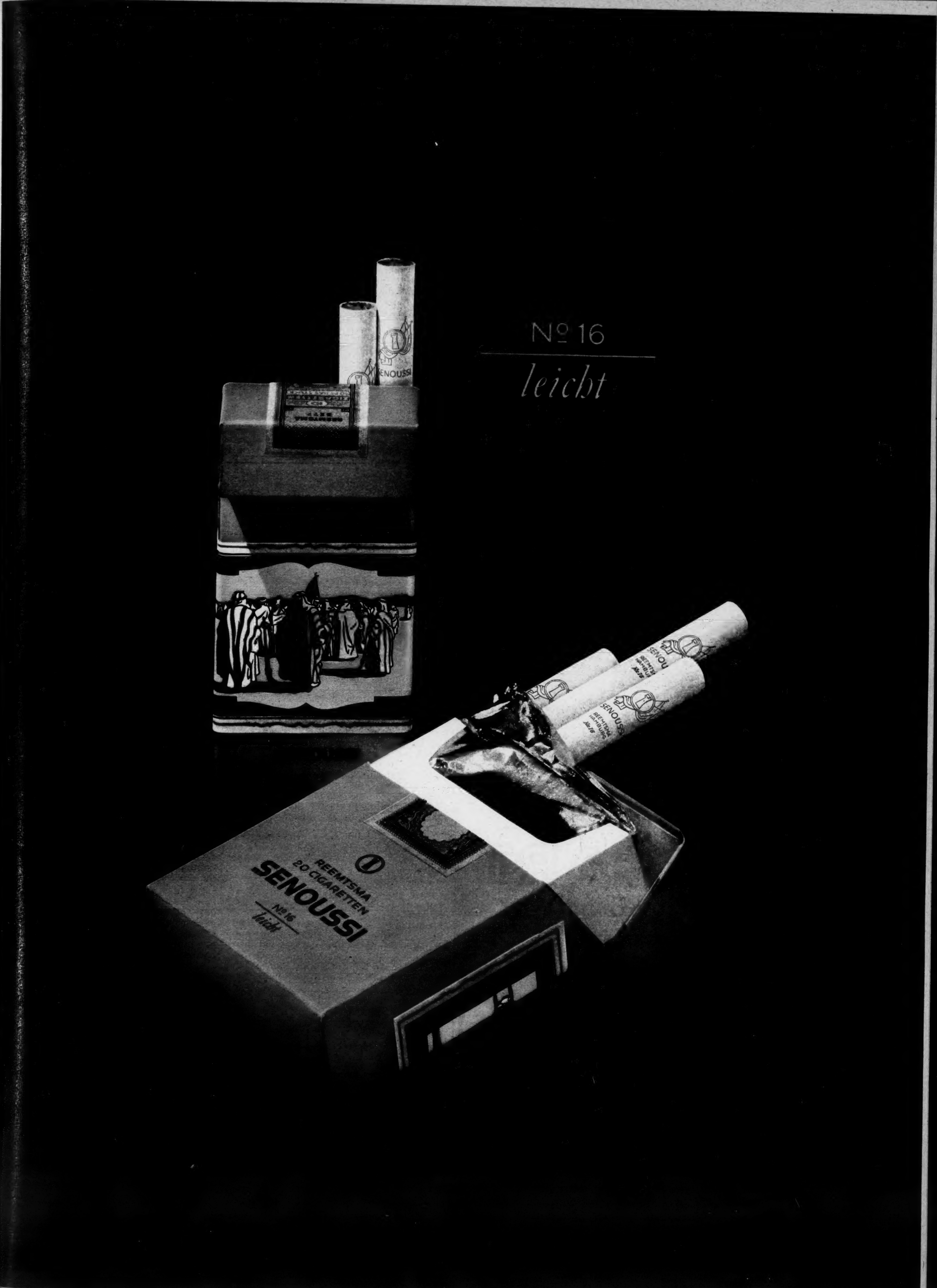
müden
n zum

undlich,
it Dok-
den."
um an-

ieder."

arten?"

, sagte

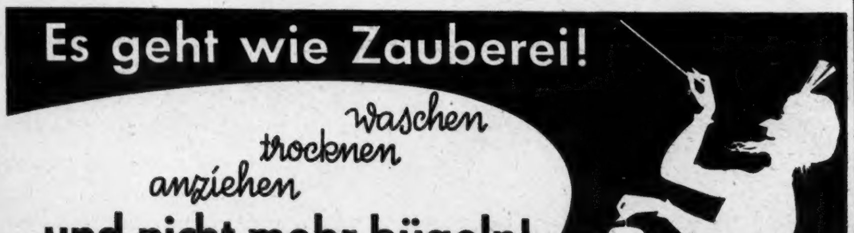


Erkennungszeichen: gute Laune

Die glatte Rasur am Morgen mit erfrischendem Schaum und einer ROTBART-Klinge schafft Wohlbehagen für den ganzen Tag.
Millionen Männer schwören auf die feine Arbeit einer guten Klinge.

Hand aufs Kinn:

gut rasiert-
ROTBART
gut gelaunt



„Bis nachher." Ich ging mit ihr zur Tür. „Nimm dir eine Taxe, wenn es zu lange dauert."

Wir blieben allein. Nogees begann zu rauchen, und ich tat es ihm nach.

Nach einigen Zügen sprach der Kommissar:

„Die Sache war so. Steimle war nochmals auf Station eins geholt und dort ziemlich lange aufgehalten worden. Deswegen warteten Sie vergeblich. Warum er noch mal nach oben fuhr, weiß ich nicht. Der Mörder stieg im zweiten Stock zu. Er erstach Steimle, als er im dritten aussteigen wollte. Entschluß und Ausführung fielen in die gleiche Minute. Steimle war sofort tot. Der Mörder fuhr mit der Leiche über den Boden und stieg nach dem Umwenden aus. Oben warf er den blutigen Handschuh weg. Wahrscheinlich fürchtete er, unten jemandem zu begegnen und wollte ihn deshalb nicht bei sich behalten. Dieselben Handschuhe muß er bei den Morden an Wildbolz und Stickhahn getragen haben. Nicht die Spur eines Fingerabdrucks war an den Messern."

„Korrekter Chirurg", sagte ich. „Sonst keine Spur?"

„Nein. Er konnte über die Treppe und durch den Hintereingang raus, ohne daß ihn jemand sah. Dieses Haus ist wie ein Fuchsbau." Er zerquetschte seine Zigarette.

„Der tote Steimle fuhr nach unten. Fräulein Jacobs sah ihn im Keller und schrie."

„Es ist unheimlich", sagte ich.

„Kann man wohl behaupten. Als er zum zweitenmal herunterkam, sahen ihn der Pfleger und die Schwester im ersten Stock. Auch sie hatten den Schrei von Fräulein Jacobs gehört. Die Schwester schrie gleich weiter. Dann sahen Sie ihn."

Nogees zeigte mir ein Stück Papier mit der Skizze des Aufzugs. „Das Ganze hat drei oder vier Minuten gedauert", sagte er. „Dieselbe eiskalte Tour wie bei Stickhahn. Der Mörder sah die Chance und nahm sie wahr. Möglich, daß er auf dem Wege zu Steimles Zimmer war und der Aufzug ihm sicherer erschien. War nicht anzunehmen, daß ihn jemand auf der Strecke zwischen drittem Stock und Boden sehen würde. Reiner Zufall außerdem, daß Fräulein Jacobs den Toten so bald gesehen hatte. Das Haus lag ruhig. Der Aufzug wird um zehn abgestellt. In der Zeit von acht bis zehn wird er wenig benutzt. Er hat zwölf Kabinen ... eine Chance von eins zu elf, daß jemand ausgerechnet in Steimles Kabine geriete. Er hätte die ganze Nacht im Aufzug stecken können."

Ich starrte auf die Zeichnung.

„Wieder ganz in meiner Nähe", murmelte ich. „Es muß passiert sein, als ich vor seinem Zimmer wartete. Nicht einfach für Sie, mich noch frei herumlaufen zu lassen, was?"

„Nicht so schlimm", sagte Nogees und grinste. „Wie immer hängt alles am Motiv. Sie haben am allerwenigsten eins. Und unser Mörder ist jemand, der hier bestens Bescheid weiß und den alle kennen. Auch das trifft auf Sie nicht zu."

„Schönen Dank."

„Bitte, bitte." Er strich sich über die Stirn, und der müde Zug kam in sein Gesicht zurück. „Diese Geschichte fängt irgendwo in der Vergangenheit an. Wenn wir den Ausgangspunkt hätten ..."

Nach einer Pause sagte ich: „Sie glauben auch, daß alle drei Fälle zusammenhängen?"

„Bestimmt. Auch das Skalpell, mit dem Wildbolz ermordet wurde, stammt von hier. Der Mord an ihm war der mit dem geringsten Risiko. Der Mörder mußte zu ihm gehen, weil er nicht mehr hier arbeitete. Das ist der ganze Unterschied."

Nogees bot mir eine von seinen Zigaretten an. Die Luft im Raum wurde immer schwerer.

„Sie haben keinen Anhalt?" fragte ich geradeheraus.

„Nein", erwiderte er ebenso. „Ich habe jeden, der auch nur entfernt in der Nähe war, unter die Lupe genommen. Steimle war der Verdächtigste von allen. Stickhahns Tod nützte ihm unmittelbar. Bei Wildbolz ..."

„Er soll viel Streit mit ihm gehabt haben", warf ich ein.

„Er hatte mit allen Streit", sagte Nogees müde. „Und jetzt ist er tot. Wenn einer von ihnen ihn deswegen umgebracht hat ... schön. Aber Wildbolz und den Professor? Warum das?"

„Keine Ahnung", sagte ich.

„Alle Mörder, hinter denen ich bis jetzt hergerannt bin, hatten einen handgreiflichen Grund zu morden", fuhr er fort. „Aber hier ... was soll es hier sein? Und wen soll ich einsperren? Sie? Oder Melchior? Oder Evelyn?"

„Die lieber nicht", sagte ich.

Die Fältchen um seine Augen kamen wieder. „Warum nicht?"

„Sie hat bestimmt nichts damit zu tun."

„Mädchen, die man gerne sieht, haben nie etwas damit zu tun", sagte er lächelnd. „Aber ich glaub's Ihnen. Sieht alles mehr nach Mann aus. Klarer Vorsatz, klare Ausführung. Drei Skalpelle, drei Morde."

„Hm", sagte ich. „Dann dürfte doch eigentlich nichts mehr passieren."

„Eigentlich nicht. Weiter: Es ist jemand, der zum Personal gehört. Ein Arzt, wahrscheinlich Chirurg. Ein Laie setzt das Messer nie so bildschön dreimal auf die gleiche Stelle."

„Ja", sagte ich. „Das lange Studium muß sich schließlich lohnen."

„Natürlich. Und nun finden Sie mal den Richtigen aus dem Haufen heraus."

„Was wollen Sie machen?" fragte ich.

„Warten", sagte er achselzuckend. „Paar Leute postieren und warten. Und weiter in der Vergangenheit herumwühlen. Entweder macht er noch einen Fehler, oder ich habe die rettende Erleuchtung. Aber er braucht gar nichts mehr zu tun. Kann stillhalten und sich amüsieren. Seine drei Skalpelle haben funktioniert." Er schwieg. Er tat mir leid, aber ich wußte nicht, wie ich ihm helfen sollte.

„Ich wünschte, Sie hätten ihn bald", sagte ich schließlich.

„Ich wünschte es auch. Die Zeitungen fangen schon mit Leserzuschriften an. ‚Wofür haben wir so viele Polizisten?' und ‚Ich sterbe lieber zu Hause' und so."

Ich sah ihm ins Gesicht.

„Warum erzählen Sie mir das alles?"

„Weiß auch nicht", sagte er. „Vielleicht weil Sie von Anfang an mit drin sind. Zweimal waren Sie nur ein paar Schritte von dem Mörder weg, und jedem der Toten haben Sie ins Gesicht gesehen. Wer weiß — vielleicht haben Sie den richtigen Einfall."

„Kommt selten vor, daß ich einen Einfall habe", sagte ich. „Aber es geschehen Zeichen und Wunder."

Nogees stand auf.

„In der Medizin vielleicht", sagte er. „Im Polizeidienst nicht. Und nun bringen Sie das Mädchen nach Hause, ehe es ein anderer tut."

In dieser Nacht schlief ich schlecht.

Evelyns angstvolles Gesicht, das Bild des Mannes im Aufzug, die Worte des Kommissars, alles kreiste in meinem Schädel durcheinander. Ich drehte mich von rechts nach links und wieder zurück, dämmerte ein und wachte wieder auf. Ab und zu überlegte ich mir, ob ich eine Schlaftablette nehmen sollte, obwohl ich das Tablettenalter noch nicht erreicht hatte. Dann unterließ ich es. Sie würde morgen im Dienst glücklich anfangen zu wirken. Vielleicht tut es eine Flasche Bier.

Ich stand auf und sah zur Uhr. Es war halb drei. Ich holte eine Flasche aus meinem Spezialeisschrank vor dem Fenster. Die kühle Luft wehte unter meinen Schlafanzug und vertrieb den Schlaf noch mehr. Ich kroch wieder unter die Decke und setzte die Flasche im Liegen an den Hals. Praktische Sache. Wer einmal liegt, der fällt nicht mehr.

Noch heute, wenn ich mit Nogees zusammensitze, schreiben wir die Aufklärung des Falles einzig den Eigenschaften des Münchner Bieres zu.

Die Idee, die zur Entdeckung des Mörders führte und mich nahe an den Rand des Todes brachte, kam mir, als ich die zweite Flasche in mir hatte und langsam schläfrig wurde. Die Namen der Hauptbeteiligten verschwammen in meinem Gedächtnis.

Wildbolz und Stickhahn. Sehr komisch. Steimle — Wildbolz — Stickhahn.

Was hatten sie miteinander zu tun?

Daß sie tot waren, jetzt. Und früher? Sie hatten zusammengearbeitet. Na und?

Plötzlich fuhr ein Gedanke über meine Grübeleien, wie eine Leuchtkugel über dunkle Felder.

Zusammengearbeitet?

Wenn irgendeine Verbindung zwischen ihnen bestand, dann lag sie in der gemeinsamen Arbeit.

Und nirgends auf der Welt wird so eng zusammengearbeitet, wie am Operationstisch.

Langsam richtete ich mich auf, als müßte ich aus der Müdigkeit raustauchen.

Wenn sie zusammen operiert hatten?

Kam nicht oft vor, daß ein Famulus assistieren durfte, wenn Chef und Oberarzt operierten. Aber es kam vor. Lag nur am Chef. Wenn ihnen irgendwas danebengegangen war?

Immer fester nistete sich dieser Gedanke in mein Gehirn. Eine sehr wacklige Konstruktion. Aber immerhin eine.

Man müßte doch rauskriegen ...

Bald danach schlief ich ein. Ich brauchte

auch nicht länger wachzubleiben. Ich wußte, was ich tun würde.

Gleich morgen.

*

Als ich den schweren Flügel der Haupttür zurückstemmte und eintrat, spürte ich die unerfreuliche Atmosphäre sofort. Die Luft war noch dicker, als nach Stickhahns Tod. Das gewohnte morgendliche Hasten und Rennen fehlte. Der Pförtner war bleich und trug Schwarz, wie ein Totengräber.

In der Vorhalle standen zwei Männer, die man noch vom Stachus aus als Kriminalbeamte erkannt hätte. Sie musterten mich wie meinen eigenen Steckbrief.

Langsam ging ich den Flur hinunter. Der Paternoster lief wie alle Tage. Niemand wartete davor. Vermutlich benutzten sie jetzt lieber die Treppen. Na, ich würde es nicht tun.

Evelyn war schon da und stand an ihrem gewohnten Platz hinter dem Schalttisch. Ihr Make-up war etwas kräftiger als sonst, vermutlich, um die Blässe zu verdecken. Ich stellte mich neben sie.

„Gut geschlafen?"

„Es ging. Du?"

„Ebenso."

„Was wird nun werden?"

„Ein neuer Chef wird anrollen. Sonst sitzen sie mit den großen Sachen fest, und der Laden wird zu 'ner besseren Revierstube. Ich sehe schon die Stellenausschreibung: ‚Es wollen sich nur Herren bewerben, die auf wissenschaftlichem Gebiet überdurchschnittliche Leistungen aufweisen können und langjährige Erfahrungen und so weiter und so weiter.' Infolgedessen scheide ich von vornherein aus."

„Ach du", sagte sie vorwurfsvoll. „Mir ist nicht nach Spaß zumute."

„Das kommt wieder. Glaube nicht, daß in der nächsten Zeit sehr viele Leute hier erscheinen."

„Das kann ich ihnen nachfühlen", sagte sie. „Mir wäre es hier auch unheimlich."

„Bin gespannt, was Ruschke sagt."

Aber Ruschke kam nicht. Statt dessen belieferte uns ein anderer Pfleger.

„Ist Herr Ruschke nicht da?" fragte ich beiläufig.

„Na. Der hot heit frei."

„Aha. Haushaltstag, was?"

„So is."

Das war dumm. Ich brauchte Ruschke, um meinen nächtlichen Vorsatz auszuführen. Sollte ich es aufschieben?

Nein. Was ich fürs erste brauchte, konnte mir die Oberschwester auch geben.

Im Kasino wurde diesmal nur gegessen und nicht geredet. Die Einzelheiten des gestrigen Abends schienen sich schon herumgesprochen zu haben. Mancher von den Chirurgen sah so aus, als rechnete er nach, wann die Reihe an ihn käme, wenn der Mörder zwanglos nach der Rangliste weiterging. Fatales Gefühl.

Bolerus kam und schnupperte an der Suppe. Dann heftete er seine Wieselaugen auf mich.

„Mahlzeit. Noch was rausgekommen gestern?"

„Nichts", antwortete ich. „Sind Sie noch mal verhört worden?"

Er nickte heftig und strich sich die Haare aus der Stirn. „Zum erstenmal in meinem Leben. Direkt aufregend. Wie in der Schule, wenn man was ausgefressen hatte und in der Pause zum Rektor mußte. Bin froh, daß ich es diesmal nicht war."

Ich warf einen schnellen Blick zu ihm. War er's wirklich nicht? Aß der Mörder hier seine Suppe, wie wir? Jeder von ihnen fragte sich das jetzt, dachte ich.

Ich beeilte mich und ging, sowie ich fertig war.

Der Operationssaal lag im ersten Stock. Hinter der letzten Ecke kam ich an einem Mann vorbei, der dem im Vestibül verzweifelt ähnlich sah. Nogees hatte Sorge um unsere Gesundheit. Nett von ihm.

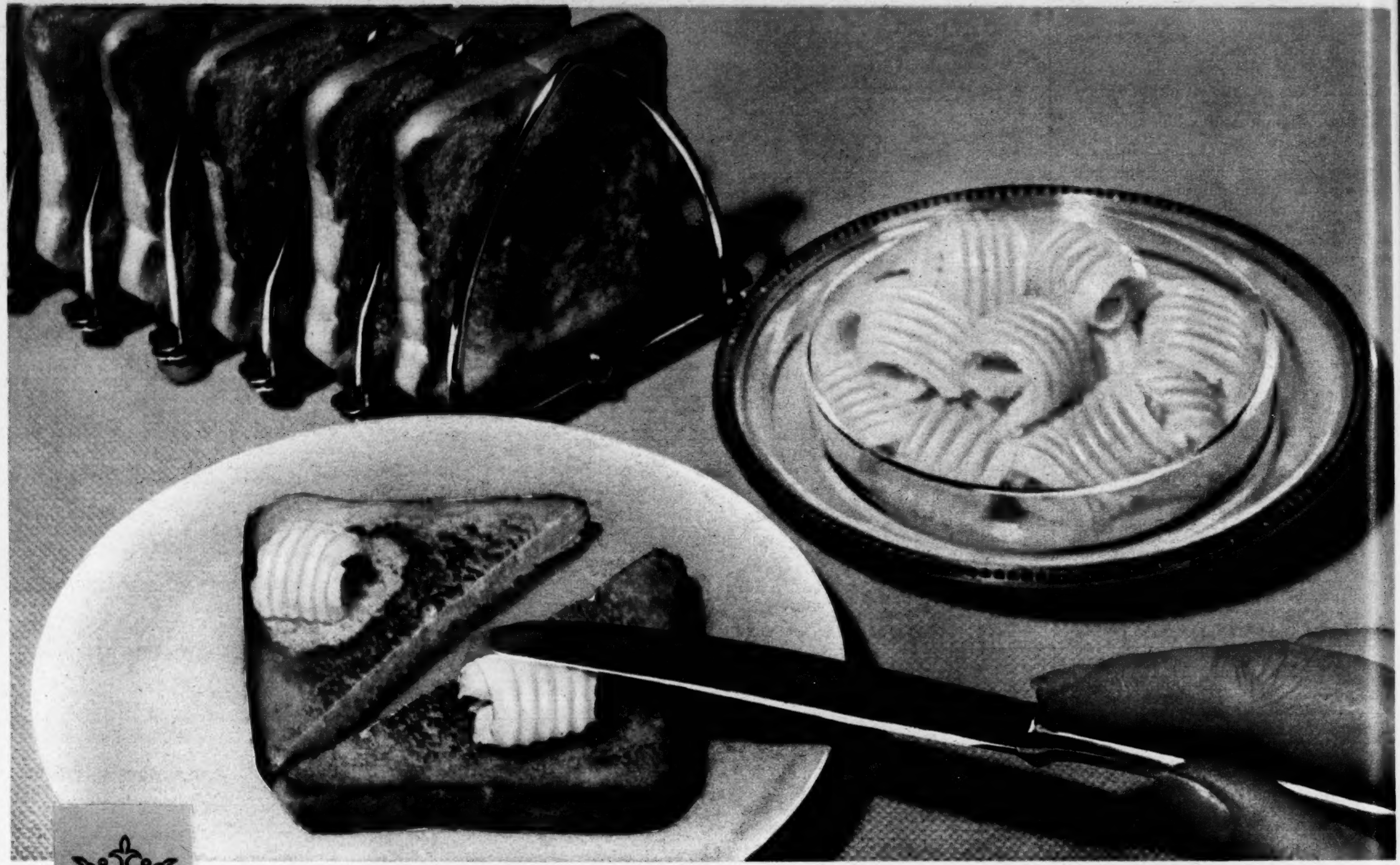
Ich drückte mich durch die gläserne Flügeltür, und eine Welle von trockener, ätherhaltiger Luft schlug mir entgegen. Sie schienen doch allerhand getan zu haben heute morgen. Fünf durchgestrichene Namen standen an der Tafel. In den Waschräumen lagen Mützen, Gesichtsmasken und Mäntel in trauter Unordnung auf dem Kachelboden, und dazwischen glänzende Gummischuhe. Hier und dort stand noch ein Assistent in Hemdsärmeln am Waschbecken. Eine junge Helferin mit niedlichen Grübchen zeigte mir die Oberschwester in einer Ecke des Saales. Sie füllte gerade einen Sterilisatoreneinsatz mit glitzernden Instrumenten.

„Schwester Rudolfia?" sagte ich hinter ihr.

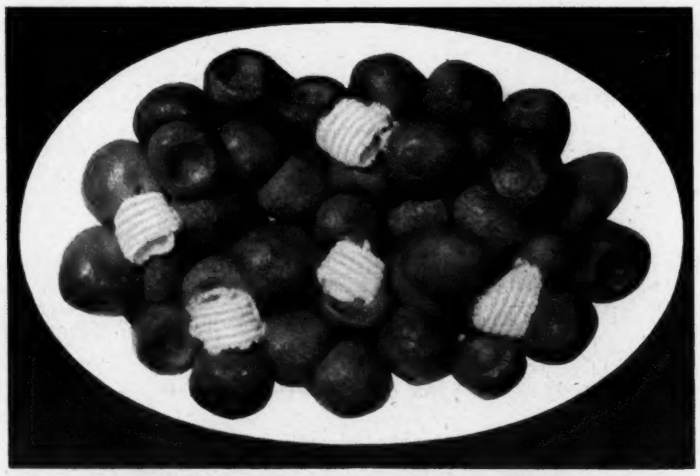
Sie fuhr herum und starrte mich entsetzt an.

Fortsetzung im nächsten Heft

Blauband schmeckt so am besten!

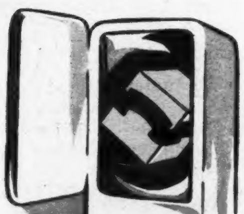


Probieren Sie mal frische Blaubandröllchen auf warmem Toast! Wirklich, feines Brot und gute Blauband passen ideal zusammen! Und immer schmeckt Blauband so taufrisch und so natürlich. Die neuartige Packung umhüllt sie sorgsam und schützt sie doppelt.



Noch eine Feinschmeckerprobe! Verfeinern Sie doch einmal junge Karotten mit frischer Blauband. Vier, fünf Stückchen nur, allein der Duft! Wundervoll!

Immer läßt sich Blauband spielend streichen. Ob sie nun eiskalt aufbewahrt wird oder in der warmen Küche, nie ist sie zu hart, nie zu weich!



Blauband schmeckt taufrisch und natürlich

Hans Herlin schreibt die Geschichte Ernst Udets

Jagdausflüge am Wochenende – *das waren die Lichtblicke im Leben Udets in den Jahren des Krieges. (Im Bild mit Staatssekretär „Pilli" Körner). Samstags setzte sich Udet in sein Flugzeug und flog nach Rechlin und von dort mit dem Fieseler Storch in das Naturschutzgebiet an der Müritz in Mecklenburg. Landeplatz: eine Koppel. Unter Führung des Oberförsters Bruno Markmann schoß man Rotwild, Schwarzwild und Füchse*

Zwei Tage nach der Fliegertragödie auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer in der Görlitzer Heide tagt das Feldgericht unter dem Vorsitz des Chefs der Luftflotte III, General der Flieger Sperrle.

Das Gericht kommt zu keinem Schuldspruch.

Sechsundzwanzig Tote hatte es bei dem Massenabsturz der Stukas in der zweiten Augustwoche gegeben — aber der zweite Weltkrieg beginnt, und die Toten von Neuhammer werden auf sein großes Konto gebucht.

Die Nacht vom 31. August zum 1. September, die Nacht vom trügerischen Frieden zum Krieg, hatten Ernst Udet und Inge Bleier mit dem Ehepaar Heinkel bei Horcher verbracht. Ganz Berlin schien diese Nacht noch einmal feiern zu wollen. Die Stadt war voller farbiger Lichtreklamen, die Geschäfte und Schaufenster hell erleuchtet. Die Menschen auf den Straßen waren fröhlich und ausgelassen, als ahnten sie, daß die Stadt schon morgen für lange Jahre in ein schwarzes und schweres Dunkel versinken würde.

Am Morgen des 1. September saßen die vier Menschen in Udets Wohnung in der Pommerschen Straße beim Frühstück zusammen. Die Fenster standen weit offen, und der Tag draußen war voller Sommer und Sonne.

Udet war in seinem Schlafzimmer verschwunden. Als er zurückkam, trug er einen Indianerschmuck mit flatternden, bunten Federn auf dem Kopf. In jeder Hand hielt er eine Pistole. Er schlich gebückt ins Zimmer. Noch im Gehen feuerte er. Scheppernd schlug das Blei gegen den Kugelfang.

„Macht doch nicht solche Gesichter!" munterte Udet die anderen auf. Er stellte das Radio an. Musik klang auf.

Es war eine krampfhafte Fröhlichkeit. Keiner schien zugeben zu wollen, daß er ängstlich auf die Musik im Radio hörte. Keiner sprach aus, was er wirklich dachte.

Am 26. August war der für die Zeit vom 2. bis 12. September angesetzte Reichsparteitag abgeblasen worden. Einen Tag später gab man die Bewirtschaftung der Lebensmittel, Hausbrandkohle, Seife, Spinnstoffe und Haushaltwaren bekannt. Seit vier Tagen war der gesamte Luftverkehr über deutschem Hoheitsgebiet verboten. Über Heer und Luftwaffe war eine zehntägige Postsperre verhängt worden.

Die vier Menschen sahen sich an, als die Musik im Lautsprecher plötzlich abbrach. Die wenigen Geräusche der Straße erklangen plötzlich überlaut. Udet hatte die Pistolen beiseite gelegt. Sie warteten. Dann war plötzlich die Stimme des Sprechers im Raum, getragen und feierlich: „Deutsche Truppen haben vier Uhr fünfundvierzig die polnische Grenze überschritten. Der Krieg mit Polen ist ausgebrochen."

Udet war aufgesprungen. Mit einer hastigen Bewegung hatte er den Apparat ausgeschaltet, so, als könne er etwas ungeschehen machen. Durch die offenen Fenster klang dumpf aus der Ferne noch immer die Stimme des Sprechers.

Die vier Menschen im Zimmer sahen sich nicht an. Udets fröhliche Augen blickten ernst. Es schien ihm ganz un-

Eines Mannes Leben

Was der Luftwaffe nicht gelang — Dr. Goebbels „versenkt" einen Flugzeugträger

Täglich mindestens eine Apfelsine

Trinken Sie frisch gepreßten Saft — er hat den vollen Vitamingehalt

Jetzt bekommen Sie auch überall die frischen vitaminreichen Zitronen vom Mittelmeer

Jetzt in der sonnenarmen Jahreszeit ist es besonders wichtig, daß wir unsere vitaminarme Nahrung durch frische Früchte bereichern. Geben Sie deshalb Ihrem Mann und den Kindern jeden Morgen frische, saftige Apfelsinen mit auf den Weg: das macht munter, schafft neue Spannkraft und ist ein guter Schutz gegen Krankheiten, wie Erkältungen und Grippe. Frische Apfelsinen sind besonders reich an Vitamin C und anderen lebenswichtigen Aufbaustoffen.

Es gibt nicht viel, was so gesund ist und so köstlich schmeckt wie die sonnengereiften Apfelsinen vom Mittelmeer. Jede Frucht ist

köstliche Nahrung — konzentrierte Gesundheit

Mittelmeer
APFELSINEN

COMITÉ PERMANENT DE LIAISON DE L'AGRUMICULTURE MÉDITERRANÉENNE

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes

kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

Dentinox

Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 2,25 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Journalistische Ausbildung

für haupt- oder nebenberufliche Pressearbeit. Individuelle, praxisnahe Fernlehrgänge, die von in Millionenauflagen versiertem Chefredakteur in Zusammenarbeit mit praktisch tätigen Tageszeitungs-Redakteuren geleitet werden. Eine Chance für Talentierte aus allen Berufen! Nach Abschluß: Lehrgangs-Diplom u. Ausweis des „Journalistischen Arbeitsrings e.V." Unseren 50-Seiten-Prospekt. „EIN NEUER WEG ZUM JOURNALISMUS" senden wir Ihnen gerne schnell, kostenlos und unverbindlich.

ZEITUNGSINSTITUT WERNER WELZ - HAMELN

DAS FISCHER LEXIKON

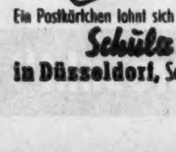
Jeder Band DM 3.30

Bd. 1: DIE NICHTCHRISTLICHEN RELIGIONEN
Bd. 2: STAAT UND POLITIK
Bd. 3: CHRISTLICHE RELIGION
Bd. 4: ASTRONOMIE
Bd. 5: MUSIK
Bd. 6: PSYCHOLOGIE

Jeden 2. Monat ein neuer Band

FISCHER BÜCHEREI

Jetzt billiger



bei EUROPAS GRÖSSTEM SCHREIBMASCHINENHAUS
Torpedo u. Olympia Anzahlung 4.-
Alle Fabrikate beste u. billigste Modelle auf kleinste Raten
Frei Haus · Umtauschrecht · Garantie
— Großer Bildkatalog gratis —
Ein Postkärtchen lohnt sich immer! · Sie werden staunen!
Schülz & Co. Alt. 189
in Düsseldorf, Schadowstraße 57 (Fach 3003)

Ernst Udet — Eines Mannes Leben

wahrscheinlich, daß irgend etwas geschehen sein konnte. Der Tag war immer noch voller Sonne und Sommer, der Himmel hell und wolkenlos.

Das lähmende Schweigen im Raum schien sich aufzutürmen. Udet hielt die Augen starr auf den Boden geheftet. „Also doch", sagte er mit einer Stimme, die plötzlich müde klang. Mit einer verlegenen und gleichzeitig entschuldigenden Bewegung streifte er den Kopfschmuck herunter... Er wandte sich ab. Er machte ein paar schnelle Schritte zur Bar. „Ihr müßt was trinken", sagte er überlaut und kletterte auf den Hocker.

Als sie dann auf die Straße traten, klang aus den Häusern eine harte, fanatische Stimme. Die Radios standen in den offenen Fenstern. — Um zehn Uhr hatte Hitler im Reichstag seine Rede begonnen, die mit den Worten endete: „Ich werde meinen grauen Waffenrock erst wieder ablegen, wenn ich diesen Krieg gewonnen habe. Sollte das Schicksal gegen mich entscheiden, so werde ich meine Niederlage nicht überleben."

*

Schon an diesem Abend glich Berlin einer toten Stadt. Die totale Verdunklung war befohlen worden. Udet brachte Inge Bleier nach Hause. Sie gingen zu Fuß. Es war ein eigenartiges Gefühl, durch diese dunkle Stadt zu gehen. Die Häuser waren Schatten, und der Asphalt der Straße grau und ohne den Widerschein der Lichter. Jeder ihrer Schritte war tastend, als gingen sie auf einem unsicheren Untergrund. Ein paar Menschen hasteten vorbei. Es war windig, und der Wind hatte einen Geruch von Regen und nassen Kleidern.

„Was ist denn, Erni?" fragte die Frau. Sie kannte ihn jetzt so lange; und immer wieder mußte sie sich gestehen, daß sie doch nicht alles über ihn wußte. Er war ein Mann mit vielen Stimmungen.

„Weißt du", sagte er, „ich kann mir nicht helfen — wir können den Krieg nicht gewinnen. Er ist schon verloren..." Udet spürte ihr Erschrecken. Er spürte es, als sei plötzlich eine trennende Wand zwischen ihnen. Er ahnte plötzlich, daß sie Vertrauen und Stärke bei ihm suchte — aber er wußte auch, daß er beides spielen mußte. Er starrte durch die Dunkelheit auf ihr Gesicht.

„Du hast deinen schwarzen Tag", sagte sie. „Sieh mal, du hast doch wirklich alles erreicht, was du wolltest. Denk doch nur, vor vier Jahren warst du noch ein kleiner Oberst."

Er berührte leicht ihren Arm. Er sagte nichts. — Vor vier Jahren, dachte er, war ich noch ein freier Mann. Oder hatte sie vielleicht recht? — Es war doch gutgegangen...

Nach außen hin sah alles glänzend aus. Die Geschichte schien sich zu wiederholen: Geradeso wie wenige Wochen vor Ausbruch des Krieges 1914 deutsche Piloten die Weltrekorde im Höhen- und Langflug aufgestellt hatten, so hatte erst in diesem Jahr ein deutscher Pilot zum erstenmal den Geschwindigkeitsweltrekord für Deutschland gewonnen.

Siebenhundertfünfundfünfzig Stundenkilometer war der Messerschmitt-Pilot Wendel mit einer Me 109 geflogen; das schnellste Flugzeug der Welt!

Udet hat mitgeholfen, diese Luftwaffe aufzubauen. Er war stolz auf die Erfolge, die neuen Rekordleistungen. Er war stolz auf seinen Rang, auf das Ansehen, das er genoß. — Und jetzt mußte er sehen, daß dies, was sie alle aufgebaut hatten, in den Händen derer, die die Macht hatten, zu drohender Gefahr geworden war.

„Wenn alles falsch war", sagte er, „weißt du, was dies für mich heißen würde?..."

Sie lachte unsicher. „Was redest du wieder für Unsinn. Vergißt du denn, was du warst? Udlinger! Du könntest ihnen heute doch alles vor die Füße schmeißen... Du könntest überall anfangen... Sie nehmen dich mit offenen Armen auf."

„Es geht nicht darum", sagte er. „Ich kann nicht noch einmal Anfang spielen..."

„Sonnenvogel" *nannten die Frauen Raven von Barnekow. 1940 holte Udet den Freund und Kriegsflieger als seinen „Frühstücksdirektor" ins RLM*

Der Krieg mit Polen wird mit einer absoluten deutschen Luftüberlegenheit gewonnen. Die Me 109 zeigt sich allen feindlichen Jagdfliegern hoch überlegen. Die Ju 87, der Stuka, wird zum Schrecken der feindlichen Armeen. In wenigen Wochen ist die polnische Wehrmacht besiegt. Am 20. September 1939 hält Hitler im Artushof der Hansestadt Danzig seine große Rede: „Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen."

In den Augen seiner Generäle ist Hitler jetzt der große Feldherr, der Mann mit

Zur Besprechung in Karinhall, *dem Landsitz Hermann Görings, trafen sich die Männer, die Deutschlands Flugzeuge für die Luftwaffe bauten. Von links nach rechts: Koppenberg, der Generaldirektor der Junkers-Werke in Dessau; Ernst Udet; sein Chefingenieur Tschersich; Udets erster Adjutant, der Major Pendele, und der Generalmajor Ploch, Udets Chef des Stabes und sein Stellvertreter, als Udet Ende 1940 todkrank in das Sanatorium Bühlerhöhe gebracht wurde*

der glücklichen Hand, dem alles gelingt. Und Göring strahlt; „seine" Luftwaffe ist eben doch die beste der Welt.

*

Sechs Tage später, am 26. September 1939 trat der Major Walter Angermund zu seinem Chef Udet ins Zimmer.

Udet blickte von seinem Schreibtisch auf. „Was ist denn los?" Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck, als wolle er sagen ‚schon wieder Ärger?'

„Da ist eine tolle Sache", berichtete Angermund. Er konnte seine Aufregung nur mühsam beherrschen. „Ich bekomme eben einen Anruf aus Rechlin. Sie bitten um Freigabe eines der dort stehenden Versuchsmuster der Ju 88. In der Nordsee soll sich ein englischer Flottenverband herumtreiben, und den wollen sie aufs Korn nehmen."

„Jetzt macht jeder auch noch seinen Privatkrieg, wie?"

„Du kennst doch den Einflieger Francke", meinte Angermund. „Dieser verrückte Gefreite hat das ausgebrütet. Es soll ein Mords-Flugzeugträger dabei sein."

Die zweimotorige Ju 88 war das augenblickliche Sorgenkind in der Produktion. Schon vor einem Jahr, Ende 1938, war dieser zweimotorige Sturzkampfbomber als Standardbomber der Luftwaffe bei den Junkers-Werken in Dessau in Auftrag gegeben worden. Die Entscheidung für diese Maschine war gefallen, weil der Chef von Junkers, Koppenberg, Produktionszahlen von außerordentlicher Höhe garantiert hatte. So war er von Hitler zum „Reichskommissar für die Ju 88" ernannt worden. Aber bisher war es bei den Versprechungen Koppenbergs geblieben; jetzt, nach einem Jahr, standen erst sechzig Maschinen bereit, und die hatten auch noch zahllose Kinderkrankheiten.

„Also schön", entschied Udet. „Der Francke soll sein Vergnügen haben."

An diesem Morgen war folgendes geschehen: Drei britische Kriegsschiffe, die Schlachtschiffe „Nelson" und „Rodney" sowie der Flugzeugträger „Ark Royal" stampften durch eine leichte Brise westwärts durch die Nordsee. Wie ein Rudel Wachhunde umkreisten ein paar kleinere Zerstörer die Schiffe.

Der englische Verband hatte ein beschädigtes U-Boot in seine Mitte genommen und war jetzt auf dem Wege zum Heimathafen.

Kurz vor elf Uhr sichtete der Pilot eines englischen Jagdeinsitzers, der über dem Verband kreiste, etwa zwanzig Kilometer südöstlich drei deutsche Flugboote. Über Funk gab der Pilot die Meldung an die „Ark Royal".

Die Sirenen schrillten über die Lautsprecher. Minuten später surrten die Fahrstühle nach oben; sie brachten neun „Skuas", die vollgetankt und bewaffnet in den Flugzeughallen unter Deck standen, nach oben.

Ein Offizier auf der Kommandobrücke schwenkte die grüne Flagge. Die Warte rissen die Bremsklötze von den Rädern. Der erste „Skua" rollte zur Abflugfläche und startete.

Die drei Flugboote „Do 18" mit ihrem dunkelblauen und grünen Tarnanstrich kamen niedrig über das Wasser geschlichen.

Die neun Maschinen, die von der „Ark Royal" gestartet waren, stießen aus der Wolkendecke. Es gelang den Engländern, eines der Flugboote abzuschießen. Die vierköpfige Besatzung der „Do 18" konnte sich in ihr Schlauchboot retten. Einer der Zerstörer fischte sie auf. Sie waren die ersten Gefangenen und ihre „Do 18" das erste Flugzeug, das im Krieg mit England zerstört worden war.

Den zwei anderen deutschen Maschinen gelang es zu entkommen. Sie waren es, die den Standort des britischen Verbandes gemeldet hatten.

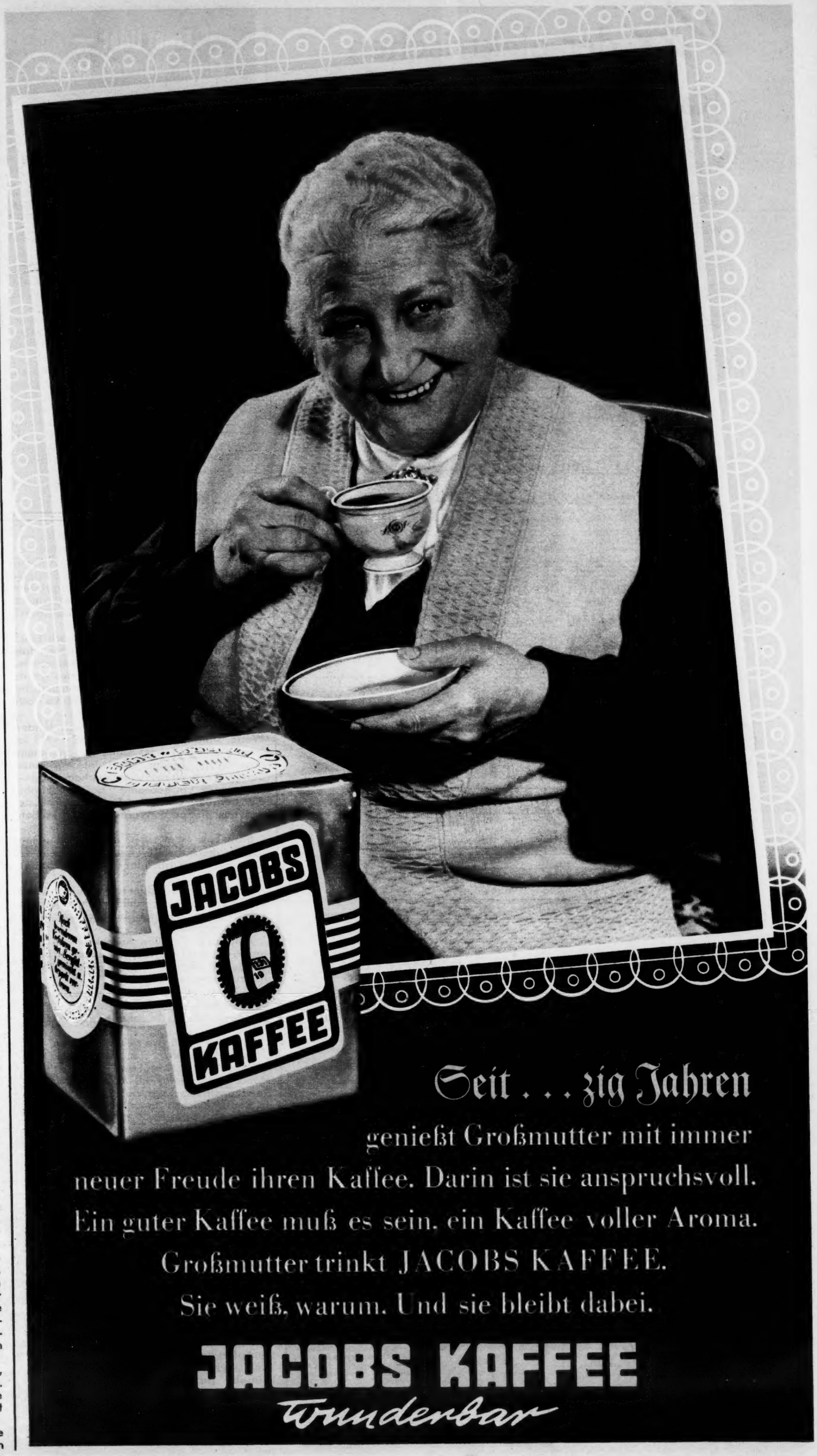
Zwei Stunden später, kurz vor dreizehn Uhr, startete von der Forschungsstelle der Luftwaffe, Rechlin, der Chef der Typenflieger und Gefreite Adolf Francke mit der zweimotorigen Ju 88.

Der Anflug dauerte anderthalb Stunden. Als Francke den Verband sichtete, zog er die Maschine hoch über die dichte Wolkendecke. Aus dreitausend Meter Höhe flog er den ersten Angriff. Als die Ju 88 durch die Wolkendecke stieß, hämmerten ihr die Flakgeschosse so dicht entgegen, daß Franckes Maschine abdrehen mußte.

Zwei Uhr zwanzig zeigten die Uhren, als Francke zum zweiten Angriff ansetzte. Als er diesmal durch die Wolkendecke stieß, sah er den Flugzeugträger direkt unter sich liegen . . .

In fünfhundert Meter Höhe löste er die Tausend-Kilo-Bombe. Sie taumelte durch

→



Vor der elektrischen Rasur T2

Wissen Sie auch, daß Ihr Trockenrasierer noch schneller, noch gründlicher arbeitet, wenn Sie T2 vor der Rasur benutzen!

T2 härtet das Barthaar, glättet die Haut. Leicht und zügig gleitet der Apparat. Das Barthaar stellt sich dem Scherkopf und Sie rasieren, ohne Hautstellen zu überspringen.

Auch die Umstellung von der Naß- zur Trockenrasur erfolgt mit T2 schneller.

T2 gibt es als Tonicum (DM 2.25 · DM 3.75) und für Herren mit besonders trockener, empfindlicher Haut als Gelee (DM 3.75)

Vor der elektrischen Rasur T2

Mit T2
noch schneller, gründlicher

826

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendfach bewährt. Unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Verblüffende Erfolge. Kurpackung 12,95, Groß-Kurpackung 25,— (3fach. Inhalt) per Nachn. oder Vorauszahlg Fordern Sie ausführl. kostenl. Ratgeber zur Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von

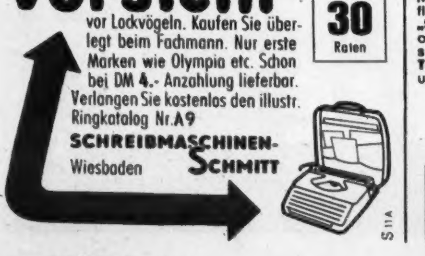
Kosmetikfabrik Thomas, Abt. E 272 B, Honnef Rh.

Vorsicht

vor Lockvögeln. Kaufen Sie überlegt beim Fachmann. Nur erste Marken wie Olympia etc. Schon bei DM 4.- Anzahlung lieferbar. Verlangen Sie kostenlos den illustr. Ringkatalog Nr. A9

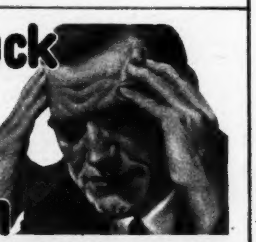
Bis zu **30** Raten

SCHREIBMASCHINEN-SCHMITT Wiesbaden



S 11 A

Kopfdruck bei Geistes-Arbeiten



Gute Gedanken lassen sich am Schreibtisch nicht erzwingen. Wie sollte man sich geistig konzentrieren können, wenn der Kopf durch lähmenden Druck benommen ist. Über solche quälenden Stunden können Sie sich rasch mit ein bis zwei **„Spalt-Tabletten"** hinweghelfen. Oft schon nach wenigen Minuten löst sich der lastende Druck, die Benommenheit verfliegt. Der Kopf wird wieder klar. Man fühlt sich befreit und angeregt und die Gedanken fließen aus der Feder. Das ist der große Vorzug der **„Spalt-Tabletten"**: Sie verscheuchen die Kopfschmerzen, ohne müde zu machen und regen an, ohne schädlich zu sein. Darum haben viele Geistes-Arbeiter immer **„Spalt-Tabletten"** zur Hand. Auch bei Rheuma, Grippe, Muskel- und Zahnschmerzen, Neuralgie, Migräne und anderen spastisch bedingten Schmerzen haben sich **„Spalt-Tabletten"** ausgezeichnet bewährt.

Ernst Udet — Eines Mannes Leben

die Luft, während Francke die Maschine im rasenden Flakfeuer wieder hochzog. Die Bombe hatte nicht getroffen. Zwanzig Meter neben der „Ark Royal" schlug sie ins Wasser.

Eine dichte Wasserwand stieg an dem Schiff hoch und stürzte über das Vordeck. Das Schiff schüttelte sich, richtete sich auf und tauchte dann mit dem Bug wieder ins Meer.

In Berlin berichtete Francke persönlich: „Ich selbst habe den Treffer nicht bemerkt, aber meine Besatzung erzählte mir, daß sie steuerbords des Flugzeugträgers eine dichte, schwarze Rauchwolke und Feuerschein gesehen hätte. Es besteht die Möglichkeit, daß der Treffer saß und der Flugzeugträger untergegangen ist."

Francke war nicht ganz sicher gewesen. Udet verbot, die Meldung weiterzugeben. Aber das Propagandaministerium hatte seine eigenen Ideen: es versenkte einfach die „Ark Royal"! Schon der Wehrmachtsbericht des nächsten Tages brachte die erste Meldung vom Untergang des Flugzeugträgers. Die Zeitungen im ganzen Reich folgten mit großen Schlagzeilen. Göring ernannte den Gefreiten Francke zum Leutnant und verlieh ihm das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse.

Niemand wußte, daß nach Franckes Beförderung in Berchtesgaden ein seltsames Telegramm eingegangen war. Es lautete: „Herrn Leutnant Francke, per Adresse S. H. Herrn Adolf Hitler, Berghof, Berchtesgaden. — Die Offiziere des Flugzeugträgers „Ark Royal" ernennen den Leutnant Francke hiermit zum Ehrenmitglied ihrer Offiziersmesse."

Der Mann, der einige Zeit danach Ernst Udet endgültig den Beweis brachte, daß die „Ark Royal"*) niemals versenkt wurde, war — Raven von Barnekow, der gleich nach Kriegsausbruch auf abenteuerliche Weise mit einem Frachter von Amerika nach Deutschland zurückkehrte.

Immer wieder begegneten sich beider Wege. Damals, 1925, im „Adlon", 1933 in New York, und jetzt stand er an einem Sonntag im Januar, als Udet von einer Sendung des Wunschkonzertes kam, braun-, aber auch „abgebrannt" auf der Straße und begrüßte den alten Freund, als ob sie sich nur ein paar Wochen nicht gesehen hätten.

Barnekow fragt Udet, ob er nicht einen Job für ihn habe. Udet sagt nicht nein. Er kann nie etwas abschlagen. Er holt Barnekow in sein Amt.

„Mein Frühstücksdirektor", tituliert Udet ihn vor Freunden. Und weil eigentlich kein Posten frei ist, erfindet er einen „Ordonnanzoffizier".

Außerdem hat von Barnekow die Aufgabe, alle ausländischen Zeitungen zu lesen, um sie auf interessante technische Neuheiten hin zu überwachen.

Eines der ersten Dinge, die von Barnekow entdeckt, sind Bilder der „Ark Royal" im Hafen von Rio de Janeiro.

Im April 1940 werden Norwegen und Dänemark besetzt. Innerhalb von drei Wochen sind beide Länder in deutscher Hand. Dann erfolgt der Angriff im Westen. Sondermeldung folgt auf Sondermeldung. In sechs Wochen ist alles zu Ende. Am 14. Juni fällt Paris.

Abermals hatte die „Intuition" Hitlers gesiegt. Seine Unfehlbarkeit schien bewiesen. Zweifler und Warner verstummen. Als Triumphator zieht Hitler in Berlin ein. Am 19. Juli hält er seine große Rede vor dem Reichstag. Auszeichnungen und Beförderungen über Beförderungen schüttet er über seine Generäle aus. Zwölf Feldmarschälle werden ernannt, Göring wird Reichsmarschall.

Der Blitzkrieg im Westen gegen Holland, Belgien und Frankreich brachte erneut den Beweis für die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe. Gut geschulte Besatzungen in schnellen Maschinen hatten die Luftherrschaft in wenigen Wochen errungen.

In diesem Augenblick befiehlt Hitler ein neues Programm für die Rüstung. An erster Stelle haben Panzer zu stehen, an zweiter U-Boote, an dritter Stelle Waffen und Munition — an letzter Stelle rangierte die Luftwaffe mit ihren Neubauten. Forschung und Entwicklung werden gestoppt, und alles, was nicht innerhalb eines halben Jahres — denn länger wird der Krieg nach Hitlers Meinung nicht dauern — entscheidend zum Sieg beitragen kann, wird zurückgestellt.

„Udet tobt im Amt", trägt der erste Adjutant Pendele in sein Notizbuch ein. — Udet meldet sich bei Göring. Aber Göring weicht wie immer aus; er wendet sich nicht gegen die unsinnigen Befehle. Niemand tut das. Warum auch? Hitler hat doch recht behalten! Keiner will in Ungnade fallen. Jeder ist nur bestrebt, sich persönlich ins gute Licht zu setzen.

In diesem Augenblick fällt eine verhängnisvolle Entscheidung: die Luftschlacht um England beginnt. Wieder erscheint Udet bei Göring. Er rechnet ihm vor: in der Flugzeugindustrie fehlen fast viertausend Spezialarbeiter, es fehlt an Aluminium, Kupfer, Zinn, Chrom.

Aber Göring wischt solche Zweifel mit einer Handbewegung beiseite. Er hat Hitler gemeldet: „Meine Luftwaffe wird allein und ohne Hilfe anderer Wehrmachtsteile England in wenigen Monaten zerschlagen."

Am 8. August beginnt für die kaum erholten Verbände der Luftwaffe der große Aderlaß. Während der Rundfunk Sieg um Sieg verkündet, verliert die Luftwaffe bis zum 6. September allein siebenhundertsechsundachtzig Jäger und achthundertelf Bomber.

*

Nach außen hin scheint Udet jetzt auf der Höhe seines Ruhms zu stehen. Am 13. Juli ist ihm das Ritterkreuz verliehen worden, und sechs Tage später wird er zum Generaloberst befördert. Göring ist es, der jetzt verlangt, daß sein Generalluftzeugmeister nicht weiterhin in einer kleinen Vierzimmerwohnung in der Pommerschen Straße wohnt.

Udet wehrt ab. Die Wohnung in der Pommerschen Straße mit der Grönlandbar — das ist jetzt für ihn noch die einzige Erinnerung an sein freies Leben.

Aber sein Adjutant, der Major Pendele, geht auf Wohnungssuche. Er findet ein Haus im Grunewald; ein Architekt wird beauftragt, es einzurichten.

Auch beim Umzug ist Udet selbst nicht dabei. Frau Bleier, Angermund, Udets Chauffeur und das Haushälterehepaar Peters machen den Umzug. Am Abend erst rufen sie an, daß alles in Ordnung sei.

Am 19. Oktober 1941 zieht Udet in die „Reichsvilla" in der Stallupönen Allee 11.

Udet und von Barnekow hatten auf ihrem Weg zur Stallupönen Allee Inge Bleier aus ihrer Wohnung am Reichskanzlerplatz abgeholt. Udet steuerte das schwarze BMW-Kabriolett. Von der Heerstraße bogen sie in den Grunewald ab.

Das Tor vor der einstöckigen Villa stand offen. Ein schon alter Mann in dunklen Kleidern hielt es auf: Peters, der Hausmeister.

Der Wagen war schon halb durch das Tor, als Udet hart bremste. Inge Bleier beugte sich vor. Udets linke Hand glitt vom Lenkrad und wies aus dem Fenster. Ihr Blick folgte seiner Hand. Und plötzlich entdeckte auch sie das kleine, schwarze, schmiedeeiserne Kreuz.

„Ich hätte doch in der Pommerschen Straße bleiben sollen", sagte er mit tonloser Stimme.

„Mit deiner Hellseherei kannst du einem wirklich einen Schreck einjagen!" Sie fiel in den Sitz zurück, als der Wagen scharf anfuhr. Dann wandte sie sich von Barnekow zu. „Hätten Sie das gedacht?" fragte sie. „Ein Mann wie er — und abergläubisch?"

Als der Wagen unter der überdachten Anfahrt hielt, war Udet nichts mehr anzumerken.

„Jetzt müssen wir die Dame wohl über die Schwelle tragen", sagte er, plötzlich ausgelassen. Er war an die Tür getreten. Der Schlüssel steckte. Er drehte ihn um und stieß die Tür mit dem Fuß auf. Dann zertrat er die Zigarette am Boden. „Kommen Sie, Barnekow."

Sie faßten sich an den Händen und trugen Inge Bleier ins Haus. Die Schuhe der Frau machten ein hartes Geräusch auf dem Boden der Halle, als die beiden Männer sie absetzten.

Udet sah sich um. „Es ist kalt hier, wie?", fragte er.

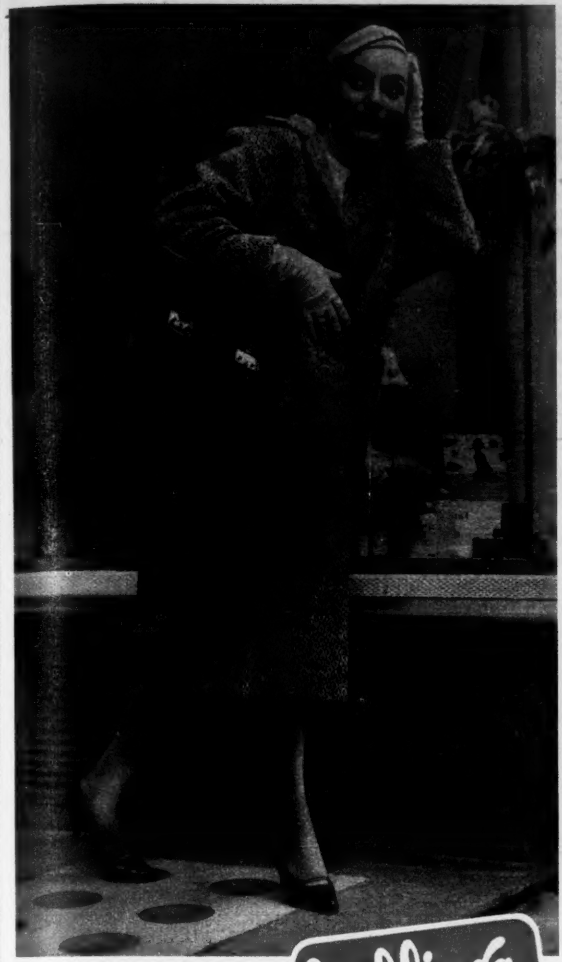
Die Frau sah ihn unruhig an.

„Sie erkunden das untere Terrain, Oberleutnant von Barnekow", kommandierte Udet. „Wir sondieren oben."

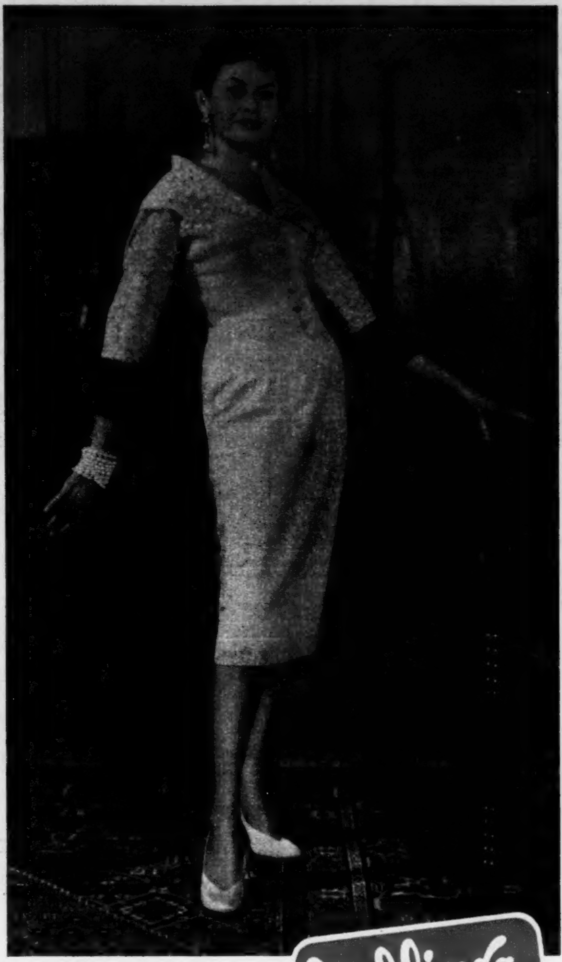
„Jawohl, mein General."

Im Treppenhaus hingen die Jagdtrophäen seiner vielen Reisen. Oben, in einem Raum neben seinem Schlafzimmer, waren die Wände mit Fliegererinnerungen, Flugzeugmodellen, Bildern und Fotografien tapeziert. →

*) Die „Ark Royal" wurde am 13. September 1941 durch ein deutsches U-Boot torpediert und sank am Tage darauf.



Zum sportlichen Mantel —
BELLINDA 505! Ein Strumpf, dem man ruhig etwas zumuten kann! Trotz seiner Strapazierfähigkeit wirkt er äußerst chic — nicht zuletzt durch seine feinlinige Naht.



Der modische Akzent —
BELLINDA 808 „pin-point" maschenfest! Durch seine Eleganz ist er wie geschaffen für die neue Linie der kürzeren Röcke, die das Bein ganz in den Blickpunkt rückt.

Zur Cocktailstunde —
BELLINDA 909! Ein hauchzarter Abendstrumpf, der die Wirkung des Kleides noch unterstreicht. Bestechend sind sein perlmatter Glanz und seine Haltbarkeit.

Wählen Sie bitte Ihren BELLINDA-Strumpf aus unserem umfangreichen Sortiment, das von DM 2,95 bis zu den hochwertigsten Qualitäten reicht:

Bellinda		DM
99	20 den. Ein billiger und doch guter Strumpf (roséf. Packg.)	2,95
101	20 den. Ein dankbarer, sehr preiswerter Alltagsstrumpf in einer hellgrauen Packung	3,90
111	15 den., mit klassischer Hochferse. Ein feiner Gebrauchsstrumpf (in gelber Packung)	3,90
505	30 den. hochelastisch. Der Ideale Strumpf für Beruf und Zuhause (in schwarzer Packg.)	4,90
707	60 gg / 20 den., mit reizvollem Ton-in-Ton-Zierrand an der Hochferse (in weißer Packg.)	4,90
Nahtfrei	20 den. Gerade durch seine „Unsichtbarkeit" wirkt er besond. reizvoll (blaue Packg.)	4,90
Nahtfrei Mikro-Netz	Durch eine besondere Art der Maschenverbindung noch haltbarer! (In blauer Packung)	4,90
555	60 den. Ein nahezu unverwüstlicher Strumpf mit superelast. Doppelrand (in roter Packg.)	5,90
808	60 gg / 15 den. „pin-point". Ein hocheleganter, maschenfester Strumpf (steingraue Packung)	5,90
909	15 den., der ganz besonders feine, anschmiegsame Strumpf (75 gg). Elegante Goldpackung	5,90
44	Ein sehr kräftiger Kräuselkreppstrumpf, ungewöhnlich strapazierfähig (grüne Pckg.)	6,90
404	Aus HELANCA-Kräuselkrepp, hochelastisch und wohlig wärmend (in brauner Packg.)	8,90

„BELLINDA" FEINSTRUMPFMANUFAKTUR VATTER & PALME G.M.B.H., SCHONGAU/OBB.

Wenn alle Mittel versagen:
mit **„Hollywood-Format"**
NEU!
das Bild einer schönen Büste

Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel und dergl. verschafft Hollywood-Format **sofort** die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreiben. Voreinsendung DM 24,75 oder Nachn. Diskrete Zusendung
FORMAT - VERSAND Abt. 219/1 BRAUNSCHWEIG · Postfach 868
Kein Schaumgummi

Ich weiß ein wirksames Mittel gegen

Glatzen, Haar-Ausfall

usw., das schon vielen tausend Menschen geholfen hat. Ich gebe Ihnen gerne kostenlos genaue Auskunft. **Apotheker Dieffenbach, Stuttgart-Hofen,** Postf. **12/630/11**

Brauchen Sie Möbel?

190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.
Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig geport mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**
Polstermöbel · Wohnzimmer
Küchen gleich günstig
Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:
LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

Das müssen Sie lesen!

Liebelei · Flirt · Bekanntschaft Freundschaft · Liebe · Ehe

Ein **wertvolles** Buch für verantwortungsbewußte Menschen! DM **6,80**

»Lieben - aber wie?«

mit 58 reizvollen Fotos u. Z. Bestellen Sie **sofort** (neutraler Versand + Vers.-Sp.) gegen Nachnahme beim
Buchversand O. Schmitz, München 1, Postf. 101
Postlag. nur geg. Voreins. v. 7,40 DM - Schweiz nur: Zürich 59, Postf. 160
Als Geschenk: Die Luxus-Ausgabe! Preis DM 9,80

VATERLAND

Winterpreise bis 1. März
FAHRRÄDER ab 79,— DM
Großer Buntkatalog mit 70 Fahrradmodellen u. Kinderrädern kostenlos.
NÄHMASCHINEN ab 290,— DM
Prospekt gratis. Günstige Teilzahlung. Größter Fahrradversand Deutschlands!
VATERLAND, Abt.88 Neuenrade i. W.

Wenn Ihr Kind in der Schule

nicht recht mitkommt, geben Sie ihm die altbewährte, wohlschmeckende Gehirnnahrung Vitatin mit 32 Prozent Glutamin (wissenschaftl. erprobt.) Nach kurzer Zeit oft schon stehen Eltern und Lehrer staunend vor den gänzlich zu ihrem Vorteil veränderten Schülern; denn ein mit Vitatin gespeister Geist bringt alt und jung geistig in Schwung. Fordern Sie kostenlos **Probe!**
Apotheker Haugg Z 253, Augsburg

MUSKELN

Kraftvolle Schönheit und athletische Figur, Neue Erfindung (Weltpatente) sichert schnellere, größere Erfolge. Elektrisch gesteuerter, feinmechanischer Apparat mit 2 Übersetzungen.
5 Minuten täglich Anwendung und binnen weniger Wochen verfügen Sie über 2- bis 3fache Kraft. Bebilderte interessante GRATISBROSCHÜRE mit Gutachten und Erfolgsbeweisen. Unverbindlich und diskret.
OLYMP V 7
Institut für Körperkultur
Frankfurt/Main, Elbestr. 50

Gelée Royale + Ginseng

der kostbare Bienenkönigin-Futtersaft und die asiatische Wunderwurzel, **in ROYPAN-Dragees wirkungsvoll vereint,** sind das neuzeitliche Regenerationsmittel für die Wiedergewinnung und Erhaltung von Leistungsfähigkeit und Lebensfreude. Sie wirken von innen heraus auf natürliche Weise, kräftigen und wiederbeleben die wichtigen Körperorgane. Müdigkeit, Unlust, Unzufriedenheit und ähnliche Zustände weichen einer gesteigerten Frische und Tatkraft. Machen Sie heute noch einen unverbindlichen Versuch und fordern Sie eine Probesendung mit interessanter Druckschrift an von **ROYPAN - DIÄTETIK, Abt. ST 15, München 40.**

antjes PFEFFERMINZ mit Traubenzucker

FLORIDA

schenkt Fruchtsäfte voller Sonnenkraft

Jetzt: Vor den Mahlzeiten ein Glas Orangen- oder Grapefruitsaft aus dem Sonnenland Florida – Sie können Ihrem Körper nichts Besseres geben! Orangen- und Grapefruitsäfte in Dosen sind köstliche, erfrischende Getränke. Sie enthalten – genau wie frische Früchte – 23 verschiedene hochwertige Wirkstoffe einschließlich der die Spannkraft enthaltenden Vitamine A, B1, B2 und C.

Und außerdem: vorbeugend gegen Erkältungen!

Florida, weit im Süden der Vereinigten Staaten – berühmt wegen seines paradiesischen Strands von Miami und Palmbeach –, das ist die Heimat dieser Orangen- und Grapefruitsäfte. Eine große Auswahl naturreiner Orangen- und Grapefruitsäfte aus Florida in Dosen steht in Ihrem Lebensmittelgeschäft stets für Sie bereit.

Früchte aus Florida – die Sonne selbst!

Keiner rief es und doch war das Glück da!

Weil Friede, Frohsinn und Gesundheit herrschten, waren alle glücklich. Keiner hatte über arme Nerven, gehetzten, schlechten Schlaf oder ein müdes Herz zu klagen. Wer heute im besten Alter ist, hat es nicht mehr so leicht, und wir alle müssen auf unsere Gesundheit achten. Galama beugt den zeitbedingten Beschwerden vor. Es nützt die belebende, beruhigende Kraft besonderer Pflanzen und stärkt auf natürliche Weise Herz, Nerven und Schlaf.

Gesundes Herz – Starke Nerven – Tiefer Schlaf – Galama im Reformhaus

Hayo Folkerts
Biologische Erzeugnisse / Grünwald bei München

Ebenfalls im Reformhaus

für Nieren und Blase

für Magen und Darm

Galama TEE je –.95 DM

Dient der Vorbeugung und ist eine empfehlenswerte Ergänzung zum Galama-Tonikum.

für Leber und Galle

Gicht und Rheuma

Ernst Udet — Eines Mannes Leben

„Luftschutzbunker mit Notausgang ist vorhanden", meldete von Barnekow, als sie wieder nach unten kamen.

Sie aßen zusammen im großen Eßzimmer. Im Keller stand ein Ping-Pong-Tisch. Nach einigen Partien gingen sie an die glasverkleidete Bar im Herrenzimmer.

Kurz vor elf Uhr verabschiedete sich Frau Bleier; von Barnekow blieb. Das Paar war ins Freie getreten. Der Wagen stand noch unten an der Auffahrt. Plötzlich griff Udet heftig nach ihrer Hand. „Hast du das Kreuz gesehen?" fragte er.

Sie erschrak von der plötzlichen Berührung. „Mein Gott, Udlinger, du solltest mal ausspannen."

Er erwiderte nichts. Der Schmerz in seinen Ohren war plötzlich wieder da, ein schrilles räusch. Ein leichtes Rollen und Klirren von Glas. Als er in den Raum trat, sah er von Barnekow leicht schwankend an der Bar stehen — immer wieder drückte er auf den Knopf, und dann lief die Theke elektrisch vor oder zurück. Leise vor sich hinlachend wich er ihr aus.

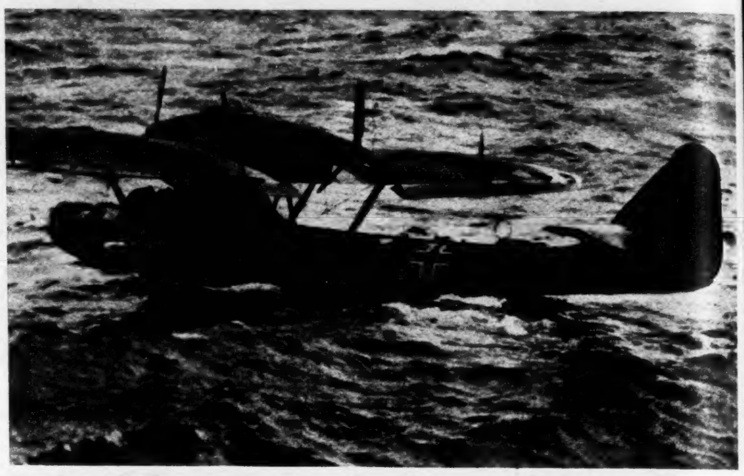
Udet ging auf von Barnekow zu. Erst jetzt wurde ihm bewußt, daß er noch immer das kleine Päckchen mit dem französischen Parfüm in seinen Händen hielt. Er stellte es auf die Bar. Ohne weiter auf von Barnekow zu achten, griff er nach einer Flasche. Das bunte Licht des Fensters brach sich in den Gläsern.

Barnekow hatte das Päckchen aufgenommen. Er blickte Udet fragend an.

„Mach auf!" forderte Udet. Es klang wie ein Befehl.

Dann hielt von Barnekow das Flakon mit dem teuren, französischen Parfüm in der Hand. Er löste den Verschluß. Er lachte und schüttete ein paar Tropfen auf seine Hände. „Woher kriegt man noch heute so etwas?" fragte er.

„Vom Dicken ... Ohne Geschenke geht man nicht aus seinem Tigerkäfig."



Ein Dornier-Flugboot *war das erste Flugzeug, das im Krieg mit England am 26. September 1939 in der Nordsee zur Landung gezwungen wurde. Ein englischer Zerstörer nahm die vierköpfige Besatzung auf. Zwei andere deutsche Flugboote waren entkommen. Sie meldeten den britischen Flottenverband. Von Berlin startete daraufhin der Gefreite Adolf Francke mit einer Ju 88 und flog den Schiffen entgegen. Francke traf den Flugzeugträger „Ark Royal" nicht – aber der Propagandaminister Dr. Goebbels brauchte eine Erfolgsmeldung*

Geräusch ... „Entschuldige", sagte er. Er zog den Schlag des Wagens auf. „Komm, ich fahr dich heim!"

Er war froh, daß er nicht allein war, als er zurückkam. Das Haus war still und leblos, und um die Stille zu übertönen, schossen sie.

Kurz vor ein Uhr kam der Anruf. Udet starrte lange auf den Apparat, ehe er abhob. Als er wieder an die Bar kam, war sein Gesicht fahl.

„Was ist denn los?" fragte von Barnekow.

„Der Dicke war am anderen Ende", sagte Udet.

„Um diese Zeit?"

„Das ist noch früh für ihn ..." Er machte eine Handbewegung zur Bar. „Warte auf mich." Er sah Barnekow an. „Ich atme auf, wenn er nicht in Berlin ist. Sonst ruft er ständig an. Das geht immer so. — ‚Komm mit den und den Vorgängen zu mir', heißt es dann. Ich muß ins Ministerium, habe meine Leute nicht zur Hand und muß mir die Unterlagen erst mühsam im Panzerschrank zusammensuchen ... — Ich träume schon davon."

Drei Stunden später fuhr der BMW wieder vor. Das Haus lag im Dunkeln. Udet parkte den Wagen vor der Garage. Erst als er durch die kleine eiserne Pforte in der Mauer neben der Garage auf die Terrasse trat, sah er das bunte, nicht verdunkelte Glasfenster bei der Bar.

Er blieb stehen. Es war kalt. Unangenehm spürte er jetzt seinen in Schweiß gebadeten Körper.

Grau und kahl ragten die Bäume auf dem Waldgrundstück um das Haus in den nächtlichen Himmel.

Die Flügeltür zur Halle war nur angelehnt. In dem Kamin lag trockenes Holz aufgeschichtet. Udet sah es erst jetzt. Erschöpft lehnte er sich einen Augenblick gegen das Sims. Sein Kopf dröhnte ... Das Ohrensausen — es wurde immer schlimmer. Es war eine alte Weltkriegsverletzung.

Er hatte nie darauf geachtet. Sein Körper hatte ihm zu gehorchen wie eine Maschine — und jetzt war es, als zeige er nun plötzlich all die Wunden und Narben, die er immer achtlos abgetan hatte. Aus dem Herrenzimmer hörte er ein seltsames Ge-

Udet starrte vor sich hin. Dann packte er von Barnekow plötzlich an den Armen. „Bis jetzt sind wir immer in Länder gegangen, in denen es Beute gab", sagte er, „jetzt, Barnekow — jetzt sollen wir in ein Land ohne Beute gehen ..."

Barnekows Augen blickten verständnislos. Udet ließ ihn los. Mit steifen Bewegungen trat er zu dem Gewehrständer. Seine Hand fuhr über die glänzenden Läufe.

Barnekow folgte ihm schwankend. Sein Gesicht war grau, und plötzlich schrie er: „Du — was willst du eigentlich! Dir hat doch das Leben immer nur die Schokoladenseite gezeigt ... Du, du hast doch alles: Eine Villa auf Staatskosten, eine Generalsuniform ... Aber ich, ich bin der kleine Mann geblieben ... Ich höre doch, was sie hinter meinem Rücken reden — der hat alles dem Herrn General zu verdanken, der protegiert ihn! — Aber du, du bist das Goldene Kalb — um dich tanzt alles herum ..."

Die Stimme klang schrill in Udets Ohren. Er preßte die Hände gegen den Kopf.

Barnekow blickte verstört auf. Seine trüben Augen suchten nach einem Halt. Er stolperte aus dem Raum. Sein Haar glänzte feucht, als er wiederkam.

Udet war ans Fenster getreten. „Sie haben die Absicht, Rußland anzugreifen", sagte er ruhig, als sei nichts geschehen. Er fuhr sich mit dem Zeigefinger unter den Uniformkragen. „In sechs Wochen wollen sie nach Moskau spazieren ... So glauben sie. Wenn das geschieht, Barnekow ..." Plötzlich schrie er: „Ich kann doch keine Flugzeuge scheißen ... Aber was rede ich — den Strick habe ich mir ja selbst um den Hals gelegt, damals, als ich wieder die Uniform anzog."

Sie gingen vom Fenster weg zurück ins Zimmer. Udet nahm ein paar Gewehre in die Hand. Schließlich wählte er eines, lud durch. Dann hob er es und zielte sehr langsam. Er ließ das Gewehr sinken.

„Ich bin schön heruntergekommen", sagte er, „daß mich jetzt schon ein paar Gläser umwerfen."

„Was ich vorhin sagte", begann von Barnekow, „es ist mir so herausgerutscht, ich ..."

Udet schnitt ihm das Wort ab. „Das vertrage ich noch", sagte er. „Die Wahrheit kann ich noch hören ..."

Wieder hob er das Gewehr. Die Ringe der Scheibe verschwammen vor seinen Augen. Der Schuß zerbrach die Stille des Morgens.

Das alles geschah am Morgen des 20. Oktober.

Einen Tag darauf, in der Nacht vom 21. zum 22., wird Ernst Udet in Berlin in das Franziskus-Krankenhaus in der Budapester Straße eingeliefert. In der Stadt heulen die Luftschutzsirenen, als man ihn in sein Zimmer bringt. Kurz zuvor hatte er einen Blutsturz erlitten.

Wieder einen Tag später wird im Hauptquartier Görings folgendes Telegramm aufgegeben:

KR GF — ROBINSON NR. 0356 22.10
21.45 DSZ GEHEIM

An
Generaloberst Udet

Mein lieber Udet!

Mit außerordentlicher Sorge habe ich den Bericht von Körner betreffend Ihren Zustand empfangen. Mein erster und heißester Wunsch ist der, daß Sie mir gründlichst wiederhergestellt werden. Über allen technischen Problemen und Sorgen steht weit darüber die Sorge um Ihre dem Vaterlande unersetzliche Gesundheit. Ich bitte Sie daher innig, ich als Ihr Oberbefehlshaber ebenso wie als Ihr treuer Freund, alles daranzusetzen, die volle Gesundheit wiederzuerlangen. Dazu ist notwendig, daß Sie sich voll und ganz dem behandelnden Arzt unterstellen und wirklich alle seine Weisungen peinlichst genau befolgen.

Machen Sie sich keinerlei Sorgen um Ihr Amt, hier werden Ihre vortrefflichen Mitarbeiter, vor allem General Ploch, schon das Notwendige erledigen. Außerdem habe ich Milch gebeten, sich ebenfalls der Dinge anzunehmen. Entscheidend ist und bleibt jetzt nur Ihre Gesundheit. Es ist besser, Sie erholen sich einen Monat länger, als daß Sie einen Tag zu früh wieder die Arbeit aufnehmen. Noch einmal bitte ich Sie von ganzem Herzen, Ihren gesamten täglichen Lebenslauf nach den Weisungen des Arztes neu zu regeln, damit Sie gesund werden und vor allem gesund bleiben. Sie wissen, daß Sie der Luftwaffe unersetzlich sind und wie kostbar daher Ihre Gesundheit ist, aber auch, welch große Verantwortung Ihnen damit auferlegt wird. Damit in Zukunft Ihre Gesundheit dauernd bewacht werden kann, werde ich dafür Sorge tragen, daß Ihnen als zweiter Adjutant ein jugendlicher, aber erfahrener Arzt zugeteilt wird, so wie bei mir das auch durch Dr. von Ondarza der Fall ist. Um Ihrer Gesundheit willen müssen Sie sich schon einen solchen ständigen Aufpasser gefallen lassen. Der einzige Lichtblick momentan ist die Tatsache, daß der Arzt, Professor Kalk, erklärt, daß Sie wieder völlig gesund werden können, wenn Sie seine Weisungen befolgen und Ihr Leben völlig neu umstellen. Denken Sie daran, lieber Freund, daß nicht nur ich, sondern die ganze Luftwaffe für Ihre Gesundheit zittert.

Mit allen meinen Wünschen für schöne, baldige und restlose Besserung bin ich bei Ihnen. Stets Ihr getreuer Hermann Göring.

Am 29. Oktober 1940 fliegt Udet mit den Ärzten Dr. Kalk und Dr. Brühl von Berlin nach Baden-Baden. Von dort geht es im Auto in das Sanatorium Bühlerhöhe.

Udet, der nie in seinem Leben freiwillig einen Arzt zu sich gerufen hatte, wird jetzt auf Schritt und Tritt gleich von zweien überwacht. Aber kaum hat sich Udet auf der Bühlerhöhe eingerichtet, so lädt er seine Ärzte zu einer Partie Tischtennis ein.

„Denen habe ich einmal gezeigt, wer hier krank und wer gesund ist", schreibt er an Inge Bleier. „Ich spielte sie in Grund und Boden."

Udet bleibt nur zehn Tage auf Bühlerhöhe. Dann kommt ein Anruf seines Stabschefs, des Generals Ploch. Ihn hat Göring mit Udets Vertretung beauftragt. Auch er hat ein Telegramm erhalten, darin heißt es: „In besonders wichtigen Fragen haben Sie sich an den Generalfeldmarschall Milch zu wenden und dessen Entscheidung herbeizuführen."

„Udlinger", sagt Ploch, „der Milch schmeißt dir deinen ganzen Laden um."— Udet ist jetzt nicht mehr zu halten. Er fliegt nach Berlin zurück. Am Sonnabend, dem 9. November, um fünfzehn Uhr, landet er in Berlin-Rangsdorf.

Ein Jahr hat er noch zu leben. Ein Jahr, in dem er sich gegen das Unabänderliche aufbäumt.

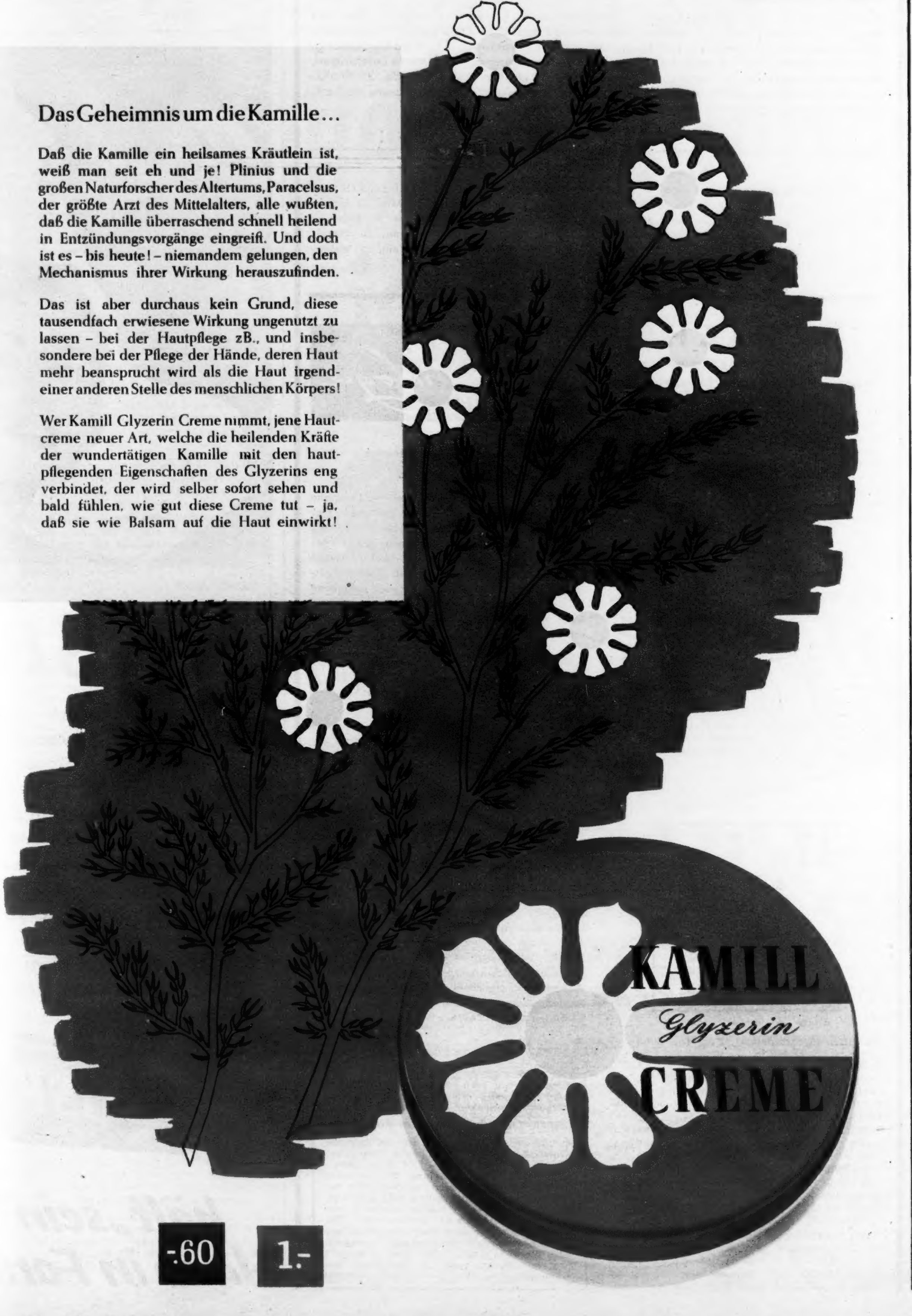
Fortsetzung im nächsten Heft

Das Geheimnis um die Kamille...

Daß die Kamille ein heilsames Kräutlein ist, weiß man seit eh und je! Plinius und die großen Naturforscher des Altertums, Paracelsus, der größte Arzt des Mittelalters, alle wußten, daß die Kamille überraschend schnell heilend in Entzündungsvorgänge eingreift. Und doch ist es – bis heute! – niemandem gelungen, den Mechanismus ihrer Wirkung herauszufinden.

Das ist aber durchaus kein Grund, diese tausendfach erwiesene Wirkung ungenutzt zu lassen – bei der Hautpflege zB., und insbesondere bei der Pflege der Hände, deren Haut mehr beansprucht wird als die Haut irgendeiner anderen Stelle des menschlichen Körpers!

Wer Kamill Glyzerin Creme nimmt, jene Hautcreme neuer Art, welche die heilenden Kräfte der wundertätigen Kamille mit den hautpflegenden Eigenschaften des Glyzerins eng verbindet, der wird selber sofort sehen und bald fühlen, wie gut diese Creme tut – ja, daß sie wie Balsam auf die Haut einwirkt!



1033

So sicher wie's mal regnet, so sicher funktioniert der KOBOLD. Da gibt's keine Drücker, da gibt's keine Knöpfe.

Kobold

der Taschenschirm mit Schubring und Plombe

TEPPICHE

Jetzt kaufen – später zahlen!
4–18 Monate Kredit. Barrabatt auf viele Teppiche. Markenware zu Mindestpreisen, auch ohne Anzahlung.

VORWERK · OKA · BESMER · KRONEN TEPPICHE · ANKER TEPPICHE

Werbeangebot: Durchgew. Velourteppiche »TEHERAN«. Herrliche Persermuster, wundervoll weicher Flor. 315000 Fäden pro qm, über 40000 Stück verkauft.
240x350 cm 181,60,
190x300 cm 122,50,
160x240 cm nur DM 81,90

Verlangen Sie 700 Orig.-Proben und Farbbilder von Teppichen, Bettumrandung., Läufern, auch Kokos und Sisal. Schreiben Sie bitte: »Erbitte portofrei auf 5 Tage die Kibek-Kollektion«. Kein Vertreter.

Teppiche für wenig Geld vom größten Teppichhaus der Welt!

Teppich-Kibek

Hausfach 238 J · ELMSHORN

Für „ihre" Frisur

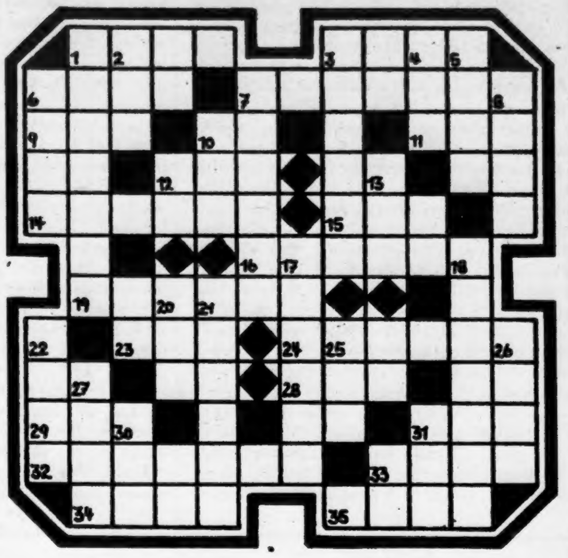
Brisa

Brisa-frisiert sehen Sie reizend aus. Wie duftig Ihr Haar jetzt wird! Wie verlockend es glänzt – mit Brisa! Das ist eine Frisiercreme für Sie, extra für Sie, meine Damen! Einfach morgens ein wenig Brisa ins Haar gebürstet, schon fügt sich jede Welle, jede Locke Ihrem Kamm. Den ganzen Tag sitzt Ihre Frisur »haargenau« wie Sie es wünschen. Immer – auch zwischen den Besuchen bei Ihrem Friseur.

hält „ihre" Frisur in Form

BBa 5/58

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. kleine Sunda-Insel, 3. Fruchtbaumgattung im tropischen Afrika, 6. festl. Tanzabend, 7. norweg. Komponist (1856—1941), 9. Teil des Baumes, 11. Einheitsformat bei Papier, 12. englisches Bier, 14. italienische Stadt in der Nähe Roms, 15. alkoholisches Getränk, 16. kabarettistisches Kurzdrama, 19. Nilland zwischen Khartum und Assuan, 23. Lotterieanteil, 24. Morgenland, 28. kleine rumänische Münze, 29. französischer Romanschriftsteller (1804—1857), 31. Nordwesteuropäer, 32. Teil der Eisenbahnanlage, 33. Singvogel, 34. Hilfsgerät für Holzfäller, 35. Stadt im Schwarzwald,

Senkrecht: 1. Festungswerk, 2. Singstimme, 3. Kinderspielzeug, 4. Teil des Auges, 5. Küchengewürz, 6. innere Rindenschicht mancher Pflanzen, 7. zubereitete Nahrungsmittel, 8. zwerghafter Berggeist, 10. Universum, 13. Kopfbedeckung, 17. unterirdischer Teil bei manchen Pflanzen, 18. Vergütung für bestimmte Leistungen, 20. Wintersportgerät, 21. vorderasiatischer Staat, 22. Legitimationsurkunde, 25. Waldtier, 26. Lebewesen, 27. Hartgummischeibe beim Eishockey, 30. Lebensgemeinschaft, 31. bewaldeter Höhenzug zwischen Leine und Weser.

Auflösung im nächsten Heft

Auflösung aus Heft Nr. 8

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Dirk, 3. Tenor, 5. Ulema, 8. Kanone, 11. Kalender, 13. Ger, 15. Luke, 16. Ehe, 18. Koran, 20. Agent, 22. Ewer, 23. Lenin, 24. Batum, 26. Miss, 27. Bautz, 30. Steig, 32. Ast, 33. Glas, 35. Elm, 36. Elevator, 39. Eselei, 40. Nogat, 41. Iller, 42. Eton. — Senkrecht: 1. Drall, 2. Kunde, 3. Tango, 4. Oka, 6. Lee, 7. Athen, 9. Neun, 10. Onkel, 11. Krawatte, 12. Register, 14. Erebus, 17. Hensel, 18. Kalb, 19. Netz, 20. Anis, 21. Teig, 25. Malve, 28. Aalen, 29. Saal, 31. Imker, 33. Geste, 34. Stein, 37. Lea, 38. Oil.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

„Wenn man mir den Finger in den Mund steckt, beiße ich zu."

Dieser berühmte Ausspruch von Weltmeister Steinitz paßt auch zum Führer der weißen Steine. Zwar hat er sein Schachideal, Meister aller Klassen zu werden, nicht erreicht, aber stets führte er eine geistreiche und scharfe Klinge. Und zuzubeißen versteht er, wenn sich ihm die Gelegenheit bietet. Das zeigt die folgende Partie.

Partie Nr. 214

Läuferspiel

Gespielt um die Düsseldorfer Schachmeisterschaft, Januar 1958

Weiß: Engert — Schwarz: Schnapp

1. e2—e4 e7—e5 2. Lf1—c4 (Einen alten Ladenhüter aus vergangenen Zeiten nennen die modernen Theoriefanatiker diese Läuferentwicklung. Vergessen ist eben, daß vor über hundert Jahren die Größten der damaligen Zeit mit diesem Zuge sich ihre Erfolge erkämpften.) 2. . . . f7—f5 (Meister Schnapp, der in dieser Partie das Mißgeschick erleidet in wenigen Zügen zu verlieren, ist ein Spieler mit ausgesprochen kombinationsmäßigem Talent. Deshalb vermeidet er die soliden Züge 2. . . . Sf6 oder 2. . . . Lc5 und strebt schon frühzeitig nach scharfen Wendungen, mit denen er oft gewinnt. Der Aufzug des f-Bauern ist zweischneidig, aber keineswegs bereits die Ursache des Verlustes.)

Stellung nach dem 11. Zuge von Weiß

3. Sb1—c3 Sg8—f6 4. d2—d3 c7—c6 (Damit verwechselt der Nachziehende zu seinem Unglück zwei Spielsysteme miteinander und kommt dadurch rasch in unüberwindliche Schwierigkeiten. Notwendig war 4. . . . Lb4.) 5. Dd1—e2 (Geschieht, um das drohende d7—d5 zu verhindern.) 5. . . . Lf8—b4 6. Lc1—d2 (Ein ruhiger, aber sehr tückischer Entwicklungszug, wie sich in der Folge herausstellt.) 6. . . . d7—d6 7. Sg1—f3 Dd8—e7 8. 0—0 Lc8—e6 (Ein Fehler, unbedingt notwendig war hier Abtausch auf c3 nebst f×e4.) 9. Lc4×e6 De7×e6 10. e4×f5 De6×f5 11. Sc3—e4 (Nun ist guter Rat für Schwarz teuer: wegen der Drohung L×b4 oder Sd6+ mit Damengewinn geht eine Figur verloren.) 11. . . . Lb4—c5 12. b2—b4 Sb8—d7 13. b4×c5 d6—d5 14. Se4—d6+ Schwarz gibt auf. Es ist leicht zu gewinnen, wenn man Glück hat.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

H. K., männlich, 40 Jahre.

Was den Schreiber auszeichnet und was ihn über den Durchschnitt erhebt, ist seine sehr wache und lebhafte Intelligenz, die sowohl gewandtes Kombinationsvermögen und leichte Auffassung als auch Urteilsfähigkeit, Umsicht und Organisationstalent umfaßt. Der Schriftträger springt schnell an, weiß sich umgehend in eine neue Situation hineinzufinden und sich aller Möglichkeiten zu bedienen, die ihm in einem solchen Moment zur Verfügung stehen.

Seine Obliegenheiten wird der Schriftträger mit Elan, aber auch mit Sorgfalt ausführen. Seine Arbeitsweise ist unpedantisch, aber nicht ungenau. Von seinen innersten Regungen wird der Schreiber nur wenig seiner Umgebung zur Kenntnis bringen. Ohne irgendwie versteckt zu sein, weiß er seine Angelegenheiten in den Hintergrund zu stellen, obwohl sie ihm durchaus nicht unwichtig sind. Wenn der zu Beurteilende auch zu geschmackvoll ist, um nach außen hin prätentiös zu sein, so ist er doch von seinen Vorzügen durchdrungen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 58/9

Für „sein" Haar

Brisk

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck. **Morgens, vor dem Kämmen oder Bürsten, ein wenig Brisk ins Haar! Während des ganzen Tages sieht Ihr Haar sorgfältig gepflegt aus – und dabei ganz natürlich und locker. Ohne zu fetten, ohne zu kleben, gibt Brisk Frisiercreme Ihrer Frisur einen immer tadellosen Sitz. Das ist wichtig; denn wer korrekt aussieht, wird stets im Vorteil sein.**

hält „sein" Haar in Form

Leserbriefe

Denn sie mußten wissen, was sie tun

Ich bin nicht Kommunist, aber für diese Leute gibt es wohl nur eine Strafe ... Ausliefern nach Moskau, Transport im kalten Viehwagen und dort aburteilen lassen! Heute las ich das haarsträubende Urteil. Hoffentlich wird es revidiert.

Berlin-Lichterfelde — Frau Marg. Wagner

Anmerkung der Redaktion: Der Hauptangeklagte Wetzling wurde wegen Totschlags an 151 Menschen zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, Ernst Moritz Klönne wegen Beihilfe zum Totschlag an 71 Menschen zu 18 Monaten Gefängnis. Die Angeklagten Anhalt, Zeuner, Gaedt wurden freigesprochen, das Verfahren gegen den Angeklagten Miesel wurde eingestellt.

*

Hört doch auf mit dem Irrsinn, deutsche Menschen zu verurteilen, die keine Zeit zum Überlegen hatten, was sie taten oder tun sollten. Immer wieder frage ich mich: Was hättest du getan, wenn du an Stelle eines Angeklagten damals gestanden hättest?

Jülich — Edwin Conrad

*

Wie mag so ein Prozeß auf die junge Bundeswehr wirken, wenn sie sehen muß, daß man wegen Ausführung eines Befehls (im Krieg) verurteilt wird?

Kötzting — Albert Gilch

*

Glauben Sie, daß jemals der „Eroberer von Freudenstadt" in Anklagezustand versetzt wird, oder daß der Kommandant des U-Bootes, das die hell beleuchtete und unter dem Schutz des Roten Kreuzes fahrende „Wilhelm Gustloff" mit mehr als zweitausend Verwundeten und Flüchtlingen torpedierte, jemals vor Gericht erscheinen werden? Glauben Sie, daß die Flieger, die die Lazarettstadt Würzburg mit den dort zusammengezogenen Kriegsblinden zerstörten, für ihre „Heldentat" jemals zur Verantwortung gezogen werden?

Bredenbeck am Deister — Dr. med. Hans Liebold

*

Ich bin darüber erstaunt, daß Sie sich jetzt an der Hetze gegen eine tapfere Truppe und an der Schwarzweißmalerei beteiligen. Man hat nach Möglichkeit nur Offiziere der ehem. Waffen-SS angeklagt, während man bei den übrigen Beteiligten die Berufung auf den Befehlsnotstand offensichtlich billigt und sie als Zeugen aufmarschieren läßt. Dann hat man wieder einmal den Prügelknaben „SS" gefunden.

Lüdenscheid — G. H.

*

Was sich im Arnsberger Prozeß der erschütterten Öffentlichkeit preisgibt, kann und darf niemals mit dem Deckmantel soldatischer Tugend umgeben werden. Wir wollen nicht vergessen, daß wegen dieser Schandtaten Tausende von Soldaten, die nichts damit zu tun hatten, aus Gründen der Kollektivschuld in den Gefangenenlagern verhungerten oder als Nazischweine geprügelt wurden.

Offenbach — Georg Heller

*

Sie bringen die wahrhaftig beängstigenden Aussagen eines Zeugen Zippelius, der heut Oberstleutnant in der Bundeswehr ist. Dieser Herr Oberstleutnant, der unsere christlichen und sozialen Ideale verteidigen will, zögert auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden, was er getan hätte, wenn er, Herr Oberstleutnant Zippelius, einen Erschießungsbefehl dieser Art erhalten hätte, und sagt dann nach Überlegung, er hätte auch gemordet. Es hat mir einen Tiefschlag für meine positive Einstellung zur Bundeswehr gegeben, wenn ich sehe, daß die gleichen Leute wieder dran sind.

Höhr-Grenzhausen — Georg Peltner

Romy entdeckte Amerika

Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft „Hut", Wiesbaden, erhebe ich hiermit gegen die Hutreportage mit Romy Schneider in Ihrer Zeitschrift „Der Stern", Heft Nr. 5 auf Seite 14/15, Einspruch.

Ich erhielt derart viele Proteste von der gesamten Hutwirtschaft, daß ich mich verpflichtet fühle, Ihnen dieses mitzuteilen.

Es ist immerhin zu berücksichtigen, daß durch derartige Veröffentlichungen der Hutbranche ein empfindlicher Schlag versetzt wird. Viele tausend Menschen leben von der Hutproduktion. Solche Reportagen dürften nicht vorkommen.

Köln — Hubert Eiserfey

*

Mir ist das völlig gleich, was die junge Dame in Amerika ißt und mit wem sie tanzt. Sie soll erst einmal ihr Können auf der Bühne beweisen.

Berlin-Charlottenburg — Elfriede Kamcke

*

Als Deutscher, der vor zwei Jahren nach den USA ausgewandert ist, kann ich Ihnen versichern, daß Deutschland kaum jemals durch einen besseren Botschafter im Ausland vertreten wurde als durch Fräulein Romy Schneider. Ihre mädchenhafte Natürlichkeit und ihr Charme kamen von Millionen Fernsehschirmen herunter und gewannen mehr Sympathien für uns als die überschwenglichste Regierungserklärung.

Dallas/Texas — Peter Kaysser

Der Roman der verlorenen Söhne

von Stefan Olivier

Die große Schlacht um Dien Bien Phu hat am 13. März 1954 begonnen. Gleich zu Anfang bringt sie für die Franzosen einen schweren Schock: Die Viets verfügen über starke Artilleriekräfte, die die Festung von allen Seiten beschießen. Robert Altmann wird durch Granatsplitter schwer verwundet. Im Zentral-Lazarett trifft er seinen Kameraden Kleiba. Durch Wladimir Dunjew erfährt Robert, daß Kleiba sich selber durch den Arm geschossen hat. Aber Kleiba, dem gewitzten und erfahrenen Landsknecht nützt seine Verwundung nichts. Er muß in Dien Bien Phu bleiben, denn nur die schweren Fälle werden aus der Festung geflogen. — Als Robert drei Tage später im Lazarett von Hanoi aus der Narkose erwacht, sitzt ein italienischer Legionär an seinem Bett: Luigi Locatelli. Luigi erzählt, daß im Nebenzimmer ein Kamerad Roberts liege: Sergeant Chef Kleiba. „Er ist am Abkratzen!" sagt Luigi drastisch.

Robert wirft den Kopf herum. „Abkratzen?" fragt er heiser. Er räuspert sich krampfhaft. „Was hat er denn?"

„Er hat was mit dem Arm", sagt Luigi Locatelli. „Er liegt im Frigidaire. Das will hier was heißen."

„Frigidaire?"

„Na ja, das nennen wir so. Ist ein Einzelzimmer für schwere Fälle. Ist besonders kühl drin."

„Aber wenn es nur der Arm ist ..." sagt Robert.

Luigi mustert ihn aufmerksam mit seinen schwarzen Augen. „Ist wohl ein Freund von dir?"

„Ja."

„Ich werd mich nachher noch mal erkundigen", sagt Luigi großzügig. „Nun schlaf man noch ein bißchen. Siehst nicht gut aus."

„Ja", sagt Robert schwach.

Luigi drückt die Zigarette aus und entfernt sich schwerfällig. Er trägt einen gewaltigen Gehgips. Er läßt sich an dem Bett nieder, das an der gegenüberliegenden Wand steht, und zieht ein Kartenspiel aus der Tasche. „Kleines Spielchen?" fragt er.

„Hab nischt dajejen", antwortet der Mann im Bett. Robert erkennt die Stimme wieder. Es ist der Berliner mit dem Lungenschuß, der auf Annabelle neben ihm gelegen hat. ‚Legionair Wilfried Haase' steht auf der Tafel am Kopfende des Bettes.

„Siebzehn und vier", sagt Luigi.

„In Ordnung. Hast du Geld?"

„Jede Menge."

Robert schließt erschöpft die Augen.

Als er zum zweitenmal erwacht, steht ein Arzt an seinem Bett. „Wie geht's, Sergeant?"

„Danke, gut."

„Schade, daß Sie nicht aufstehen können", sagt der Arzt. Er greift nach Roberts Handgelenk und fängt an zu zählen. „Nebenan liegt ein Kamerad von Ihnen."

„Sergeant Chef Kleiba?" sagt Robert.

Der Arzt nickt.

Robert wartet, bis der Arzt sein Handgelenk losläßt. „Ist es schlimm mit seinem Arm?" fragt er unruhig.

„Es ist eine Infektion daraus geworden", sagt der Arzt. „Er fragt übrigens nach Ihnen."

„Kann ich nicht rübergebracht werden?" fragt Robert.

Der Arzt zögert.

„Das kann doch keinem schaden", sagt Robert.

„Na, gut", sagt der Arzt. —

Kleiba liegt in einem schmalen Zimmer, in dem ein paar Instrumentenschränke stehen. Er liegt ganz still mit geschlossenen Augen unter dem Moskitonetz. Als sie Roberts Bett neben das seine schieben, dreht er langsam das Gesicht. Seine Augen schwimmen im Fieber, aber es ist unverhohlene Freude darin. „Mensch, Altmann!" flüstert er. „Da issen Ding!"

Der Transport über den Flur hat Robert angestrengt. Seine Wunde tut plötzlich weh, und er beißt sich auf die Lippen.

„Schmerzen?" fragt Kleiba.

„Schon vorbei", sagt Robert und zwingt sich zu einem Lächeln. „Mensch, Kleiba, wie bist du rausgekommen?"

Kleiba grinst. „Was hab ich dir gesagt! Mich kriegen sie nicht, hab ich gesagt. Und sie haben mich nicht gekriegt. War nämlich schlimmer mit meinem Arm, als die dachten. Is 'ne Infektion draus geworden, compris? Muß vorsichtig behandelt werden, mit Penicillin und so ..." Er spricht leise und kurzatmig. Nichts ist von seiner gewaltigen Sergeantenstimme übriggeblieben. Dennoch hält er seine Fröhlichkeit angestrengt aufrecht. „Vorgestern haben sie mich rausgeflogen. Zwei Tage nach dir."

„Wie hat's in der Festung ausgesehn?"

„Schlecht", sagt Kleiba zufrieden. „In der zweiten Nacht haben sie Gabrielle genommen. War mit einem Marokkanerbataillon besetzt. Sind ziemlich schnell getürmt, die braunen Kameraden."

„Und Wladimir?" fragt Robert.

„Hab ihn nicht mehr gesehn", sagt Kleiba. „Aber brauchst dir um Wladimir keine Sorgen zu machen. Der ist bis jetzt immer heil rausgekommen. Weißte doch." Er sieht Robert prüfend an. „Na, und du? Dich haben sie ja mächtig zur Minna gemacht. Siehst ganz spitz aus. Geht dir schlecht, was? Armer Hund."

Es ist offensichtlich, daß es Kleiba viel schlechter geht als Robert; aber Robert tut ihm den Gefallen. „Saumäßig", sagt er.

„Wirst dich schon wieder hochrappeln", sagt Kleiba. „Werde dich unter meine Fittiche nehmen. Habe ich ja schon öfter gemacht, nicht?" Seine Stimme wird immer schwächer. „Weißte noch ... damals ... im Lager in Frankreich ..."

„Ja", sagt Robert. „Nun sei man still und schlaf. Darfst dich nicht so anstrengen!"

„Wieso ich?" sagt Kleiba. „Mir geht's ganz gut. Mach du man die Augen zu. Du hast es nötiger. Soll ich dir was bestellen? Die Schwester ist in Ordnung. Versteh mich prima mit ihr."

„Danke, Kleiba", sagt Robert. „Ich brauch jetzt nichts. Aber ich bin froh, daß wir zusammenliegen."

Kleiba grinst mühsam. „Alte Kameraden auf den Kriegspfaden ..." sagt er. „Wenn wir wieder laufen können, dann werden wir ... hier in Hanoi ... mal nach dem Rechten sehen ... Weiber gibt's hier ... Weiber ..." Er stöhnt und ist still.

Robert hört Kleibas kurzen, flachen Atem. Eine Infektion, denkt er. Blutvergiftung? Oder Tetanus? Tetanusspritzen hat's in der Festung doch genug gegeben ...

„Schläfst du?" fragt Kleiba nach einer Weile.

„Nein."

Kleiba ächzt leise. „Tut doch verdammt weh", sagt er. „Hätte nicht gedacht, daß so 'n kleiner Durchschuß so wehtun könnte. War 'n MP-Geschoß."

„Wird die Infektion sein", sagt Robert.

„Klar", sagt Kleiba. „Mit Penicillin kriegen die das in zwei Tagen wieder hin. Ist 'ne tolle Sache, das Penicillin."

„Ja. Fabelhaft."

Wieder ächzt Kleiba. „Eigentlich müßte es nun allmählich wirken." Er zieht das Hemd über die linke Schulter herunter und betastet vorsichtig den Verband. Der Verband reicht bis zum Oberarm. Die Schulter darüber ist teigig geschwollen — dunkelrot. Kleiba drückt mit seinem dikken Daumen auf die Schwellung. Es sieht aus, als drücke er in eine weiche Kautschukmasse.

Robert starrt entsetzt auf die kleine Vertiefung, die Kleibas Daumen hinterlassen hat. Gasbrand! Das ist es also!

„Was kuckste so komisch", sagt Kleiba mißtrauisch. „Ist doch nicht schlimm!" In seinen Augen ist plötzlich Angst.

„Nee, ist auch nicht schlimm", sagt Robert. „Ist 'ne Wundschwellung."

„Wundschwellung", sagt Kleiba. Das Wort gefällt ihm. „Wundschwellung", wiederholt er zufrieden. „Ja, das isses." Und nach einer Weile sagt er: „Mensch,

Altmann, ich hätte nie gedacht, daß es dir mal so schlecht gehen würde." Dann ist er still und fällt in unruhigen Schlaf. Auch Robert schläft ein.

Während des Nachmittags sagt Kleiba kein Wort mehr. Zweimal kommt der Arzt, untersucht stumm seinen Arm und gibt ihm eine Spritze.

Die Dämmerung kriecht durchs Fenster. Eine Schwester tritt ein. Sie schließt das Fenster und macht Licht an. Sie wirft einen Blick auf Kleiba und kommt dann an Roberts Bett.

„Es geht ihm sehr schlecht", sagt Robert leise. „Sie müssen ihn operieren."

Sie antwortet nicht.

„Warum operieren sie ihn nicht?" sagt er heftig.

Sie lächelt und tut so, als habe sie seine Frage nicht verstanden. Sie legt ihm die Hand auf die Stirn. Die Hand ist kühl und weich. „Ich gebe Ihnen eine Spritze, damit Sie besser schlafen können", sagt sie und geht hinaus.

Robert blickt unruhig auf Kleiba. Kleiba liegt bewegungslos unter der dünnen weißen Decke. Wenn es Gasbrand ist, denkt Robert, dann müßten sie ihn unbedingt operieren! Den Arm müßten sie ihm abnehmen, das ist doch eine alte Sache! — Aber vielleicht, denkt er, ist es doch etwas anderes und gar nicht so schlimm ...

Die Schwester kommt zurück. In ihrer schmalen Hand funkelt die Spritze. Sie schiebt das Moskitonetz beiseite und läßt sich auf Roberts Bettrand nieder. Sie hält die Spritze gegen das Licht und drückt den Kolben ein wenig ein.

Die Schwester ist ziemlich jung und sehr hübsch. Robert betrachtet ihr Profil. Sie hat eine feine, gerade Nase und eine etwas zu kurze Oberlippe, unter der ihre Zähne schimmern. Und sie hat lange, tiefschwarze Wimpern. Vielleicht sind sie getuscht ... Ob sie einen Freund hat? Wahrscheinlich einen Arzt oder einen Offizier. Er ist plötzlich neidisch auf die Ärzte und die Offiziere. Er ist nur Sergeant. Für so eine Frau ist ein Sergeant ein Nichts.

Sie wendet den Kopf und lächelt ihm zu. Er spürt, wie er rot wird, und schließt schnell die Augen. Er fühlt den feinen Stich im Oberschenkel. — Schön, wie das Gift sich in seinem Körper ausbreitet — eine große, süße Müdigkeit. Die Schmerzen weichen zurück.

Die Schwester schiebt die Decke über sein Bein und erhebt sich. „Schlafen Sie gut. Und wenn etwas ist — da ist die Klingel."

„Danke, Schwester."

Er sieht ihr verstohlen nach. Sie hat einen leichten, ausgewogenen Gang. Hübsch ist sie, denkt er, wirklich sehr hübsch ... Der Neid gegen die Offiziere und Ärzte ist weg. Nun fühlt er sich ganz wohl ...

Mitten in der Nacht erwacht er von Kleibas Gebrüll. Kleiba wälzt sich wild im Bett und schlägt mit seinem gesunden Arm in der Luft herum, als kämpfe er mit jemandem. Sein Gesicht ist dunkelrot und seine Stirn glänzt im schwachen Licht der Nachtlampe von Schweiß.

„Kleiba!" ruft Robert, „Mensch, Kleiba, ich bin doch bei dir!"

Aber Kleiba hört nicht. Er ist ohne Bewußtsein. Sein irres Gebrüll reißt an Roberts Nerven.

Robert drückt mit der verbundenen Hand mühsam auf den Klingelknopf. Aber niemand kommt. Eine hysterische Angst überfällt ihn, daß Kleiba stirbt, und daß er dann mit ihm allein sein wird. Und nun fängt auch er an zu schreien, und er läßt den Klingelknopf nicht los, bis endlich die Nachtschwester erscheint. Sie stürzt sofort wieder hinaus und kommt mit dem Arzt und zwei Krankenpflegern zurück.

Die beiden Pfleger halten Kleiba fest, während der Arzt ihm eine Spritze gibt.

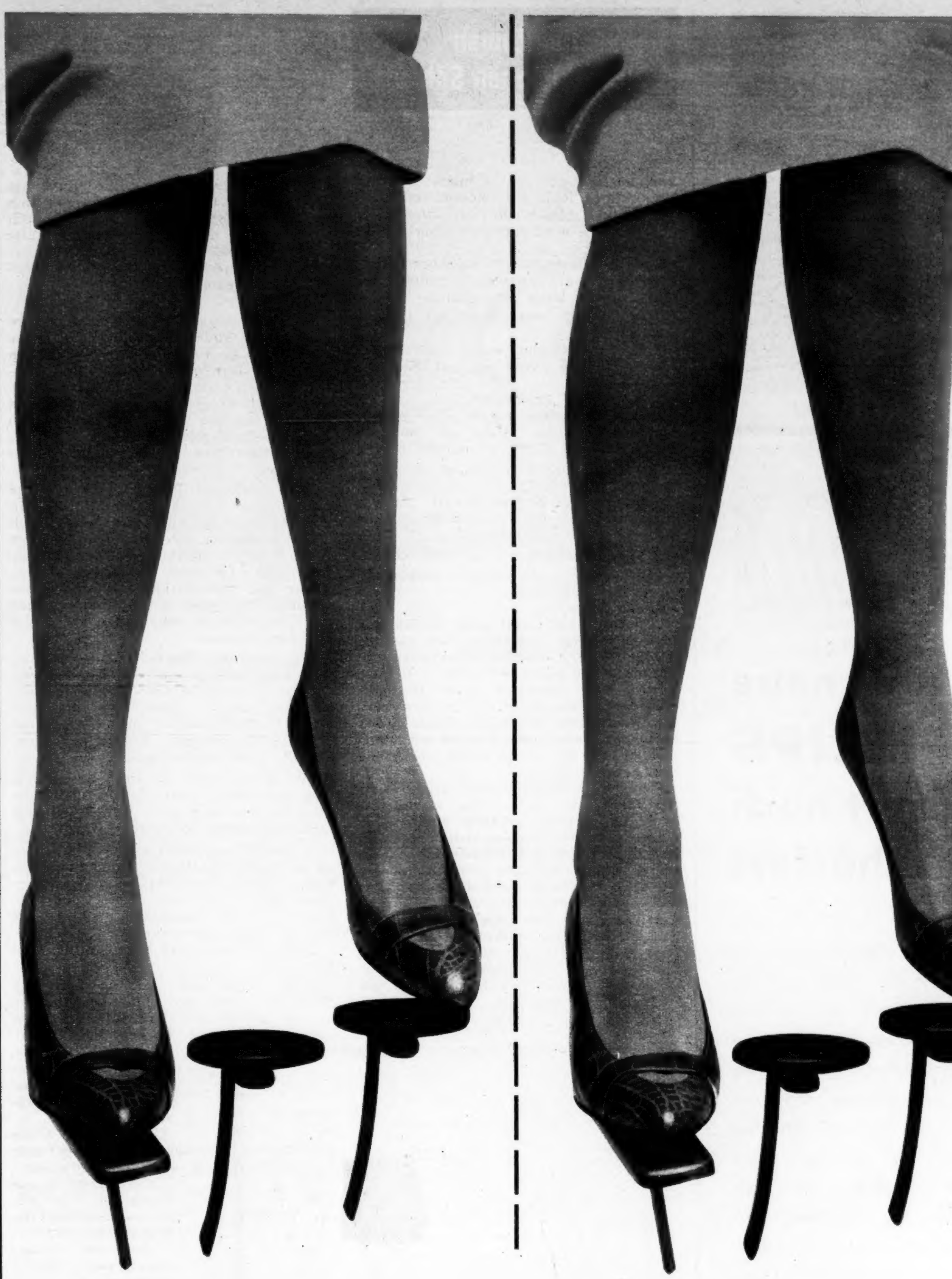
„Sie müssen ihn operieren!" schreit Robert. „Sie müssen ihm den Arm abnehmen, sonst stirbt er! Er hat doch Gasbrand! Sehen Sie denn das nicht?"

Kleiba ist still geworden. Der Arzt kommt zu Robert herüber und greift nach seinem Puls. „Sie dürfen sich nicht so aufregen", sagt er, „das ist nicht gut für Sie. Ich gebe Ihnen was zur Beruhigung." Er wendet sich an die Schwester. „Die Spritze!"

Während Robert wieder hinüberdämmert, hört er — weit weg schon — die Stimme des Arztes: „Völlig überreizt ... Nervenfieber ..."

Sie haben ihn wieder zurückgebracht in das Zimmer, in dem der Italiener Luigi liegt und der Berliner Haase. Später

→



Wo liegt der Unterschied?

An der Fahrerin? Es ist dieselbe Dame. Am Wagen? Es ist dasselbe Auto. Völlig gleich sind sogar die Strapazen für den Motor: Kaltstart – kurze Strecken bei unterkühltem Motor – dann wieder stundenlange Autobahnfahrt bei größter Motorhitze.
Und dennoch ein himmelweiter Unterschied! Er ist spürbar am leichteren Start, an höherer Motorleistung und ruhigerem Lauf. Die Ursache? Nicht die Fahrweise und nicht der Wagen, sondern ENERGOL VISCO-STATIC, das 4 Jahreszeiten-Öl, das in einem Fall im Motor ist. Dieses Motoroel für Viertakter sorgt durch »automatische Viskositätsanpassung« für Vollschmierung bei Kurzlauf wie bei Dauerleistung. Geringerer Kraftstoffverbrauch und Verschleißminderung bis zu 80% sind die erfreuliche Folge. Millionen mit VISCO-STATIC gefahrene Kilometer haben seine bahnbrechende Qualität bewiesen, zahllose Fahrer seine Vorteile genutzt. Es ist pro Liter teurer, – letzten Endes aber billiger für Sie. Sie sollten es versuchen.

BP

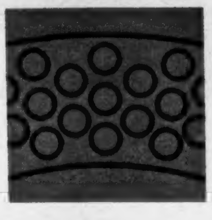
Energol Visco-Static

...das 4 Jahreszeiten-Öl

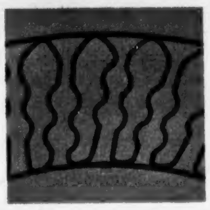
Sie erhalten VISCO-STATIC an allen BP-Tankstellen und in Ihrer Kundendienstwerkstatt

Scherkamm

Schersieb



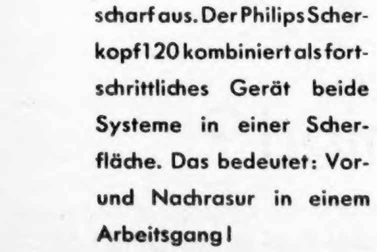
Scherkopf 120



Der neue PHILIPS rasiert noch schärfer!

Schlitze (Scherkamm) und Löcher (Schersieb) sind jetzt in einer Scherbahn vereinigt. Beide Systeme sind ausschlaggebend für eine gute Rasur. Der Scherkamm fängt widerspenstige und lange Barthaare schneller ein. Das Schersieb rasiert kurze Stoppeln auch noch in der Hautoberfläche scharf aus. Der Philips Scherkopf 120 kombiniert als fortschrittliches Gerät beide Systeme in einer Scherfläche. Das bedeutet: Vor- und Nachrasur in einem Arbeitsgang!

mit Etui: DM 59.-
Luxus: DM 69.-



...nimm doch

PHILIPS

Der Roman der verlorenen Söhne

kommt noch ein dritter hinzu: Caporal Zinn vom 3. R. E. I. Er kommt mit einer der letzten Maschinen aus Dien Bien Phu. Danach wird jeglicher Flugverkehr eingestellt.

Tagelang liegt Robert halb bewußtlos. Als sich zum erstenmal die Fieberschleier teilen, sitzt Luigi an seinem Bett.

„Na endlich", sagt Luigi. „Sah ja ganz gefährlich aus."

Robert befeuchtet seine aufgesprungenen Lippen. „Was ist mit Kleiba?" fragt er.

Luigi zögert. „Er ist tot."

Robert blickt eine Weile auf seine verbundenen Hände. „Wenn sie ihn früh genug operiert hätten ..." murmelte er.

„Das ging nicht", sagt Luigi. „Du hast immer geschrien, sie sollten ihn operieren. Aber es war zu spät. Es war schon zu spät, als er hier eingeliefert wurde. So was geht schnell."

„Ja, sehr schnell ..." murmelt Robert.

„Ihr seid wohl lange zusammengewesen?" fragt Luigi.

„Zehn Jahre."

„Tut mir leid", sagt Luigi mitfühlend, und er erzählt ausführlich, wie sie den Sergeant Chef Kleiba begraben haben. Mit Ehrenzug und Salve und allem, was dazu gehört. Luigi berichtet voller Hochachtung davon, obwohl er, wie er versichert, im allgemeinen für solche Dinge nichts übrig hat. „Aber dein Freund hat's verdient", sagt er, „wenn er so ein prima Kerl gewesen ist."

Prima Kerl, denkt Robert, prima Kerl? Ein Mann, der in Oradour dabei war und sich niemals schuldig fühlte deswegen? Und der den Annamiten Van Hai umgebracht hat, gewissermaßen aus Versehen — und noch eine ganze Reihe von Viets, von denen durchaus nicht feststand, daß sie Partisanen waren ... Prima Kerl? Ja, damals im Lager in Frankreich, da hat Kleiba ihn beschützt. Man konnte sich auf ihn verlassen ... Immer ... Nein, nicht immer. In Freudenstadt zum Beispiel, da ist er davongelaufen, weil's ihm zu gefährlich war. Und wenn es um Frauen ging, dann wurde er widerlich ... Aber als das Schwein Quillastre mit dem schweren Bauchschuß im Dschungel lag, da hat Kleiba dafür gesorgt, daß er da nicht liegenblieb. Und dann wieder hat er sich selber durch den Arm geschossen, weil er in Dien Bien Phu nicht sterben wollte ... Nun ist er tot, der Bulle, der Landsknecht, der Gelegenheitsverbrecher, der stramme Soldat, der gutmütige Kamerad, der prima Kerl Kleiba. Eine unbestimmbare Trauer senkt sich wie eine dunkle Wolke über Robert. Wozu so ein Leben? Und wozu so ein Sterben? — Und Wladimir sitzt noch in der Festung und wird nicht mehr herauskommen ...

Luigi gibt sich viel Mühe mit Robert. Er hilft ihm bei Essen und Trinken und zündet ihm die Zigaretten an und steckt sie ihm zwischen die Lippen. Und zwischendurch erzählt er ihm allerlei Geschichten aus seiner Jugend in Sizilien und von der Insel Tagne, der „Ile d'amour", wo die Strafkompanie für Indochina liegt. Dort ist Luigi sechs Monate gewesen, weil er bei einem Fluchtversuch im Suezkanal einen Offizier niedergeschlagen hat.

Luigis Erzählungen sind durchglüht von brennendem Haß gegen jeden, der ihm je einen Befehl gegeben hat. Dennoch hört Robert ihm gern zu, denn Luigi hat Witz und Verstand, und wie alle Banditennaturen hat er eine feine Witterung für Kameradschaft.

Auf der Stube 23 im Lazarett von Hanoi geht unmerklich die Zeit dahin. Es ist still in diesem Flügel des großen Gebäudes. Der warme Wind spielt zärtlich mit den hellen Gardinen am Fenster, und abends dringen die weichen Stimmen und das sorglose Lachen der dienstfreien annamitischen Pflegerinnen aus dem Garten herauf. Vom Krieg ist hier nichts zu spüren.

Aber während Robert Altmann und seine Kameraden in dieser Stille allmählich genesen, blickt die ganze Welt auf den kleinen zerstörten Flecken Dien Bien Phu im nördlichen Tonking, wo Franzosen, Deutsche, Algerier, Marokkaner und Angehörige fast aller europäischen Nationen ihren Kampf gegen die Übermacht der fanatischen Viet Minh zu Ende kämpfen.

Der Legionär Haase liest jeden Tag den Armeebericht aus der Zeitung vor. „Trotz heldenhaften Widerstandes unserer Truppen gelang es dem Feind, weitere Stützpunkte im Osten der Festung zu nehmen. Erbitterte Gegenangriffe sind noch im Gange ..."

„Wird was Schönes werden mit den Gegenangriffen", sagt Luigi. „Die Legionäre werden nach vorn gejagt und die Offiziere bleiben in ihren Bunkern."

„Unsinn!" sagt Zinn böse. „Kannst du ja gar nicht beurteilen. In meinem Bataillon waren die Offiziere in Ordnung. Von denen hat sich keiner gedrückt. Und außerdem: Die Offiziere der Legion sind die besten der französischen Armee."

„Alle Offiziere sind Scheißkerle", sagt Luigi.

Zinn richtet sich steil im Bett auf. Seine Stirn rötet sich unter dem blonden Haar. „Dann müßte ich auch ein Scheißkerl sein", sagt er.

„Wat denn, wat denn", sagt Haase. „Bist doch keen Offizier!"

Zinn zögert. Dann sagt er leise: „Bin aber einer gewesen."

„Nee!" sagt Haase begeistert. „Bist Offizier gewesen? Bei die Wehrmacht etwa?"

„Bei der Wehrmacht", sagt Zinn verlegen.

„Donnerwetter!" — sagt Haase achtungsvoll. „Wat warste denn? Leutnant?"

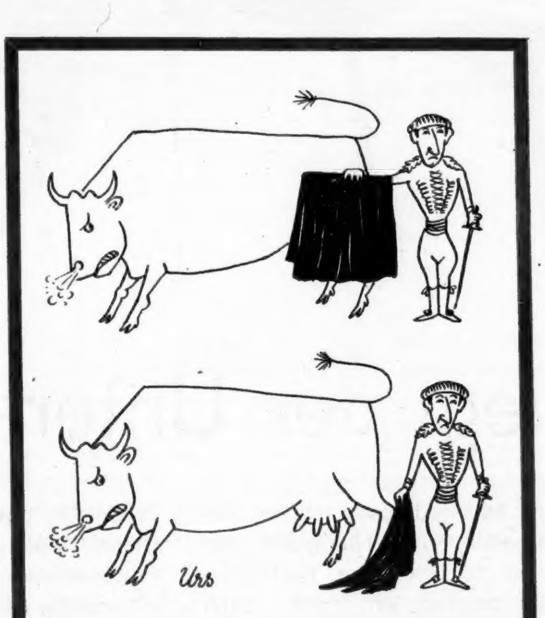
„Oberleutnant" — sagt Zinn und legt sich zurück.

„Mensch", lacht Haase, „ick wer varrickt. 'n richtijen jroßdeutschen Obaleutnant ham wer hier, und ham's jar nich jewußt! Wiekommste denn zu dem Haufen hier?" Und er ruht nicht, bis der widerstrebende Zinn seine Geschichte erzählt hat. Es ist die Geschichte eines Generalvertreters für Perlonstrümpfe in Süddeutschland. Eines Generalvertreters, der zwar von Generalen eine genaue Vorstellung hatte, nicht aber von kaufmännischen Vertretungen. Und es ist die Geschichte von drei geplatzten Wechseln und von einer überstürzten Flucht über die Grenze.

„Nee", sagt Haase mitfühlend. „Koofmich, det muß jelernt sint, jenau wie det Soldatenspielen."

Und Luigi sagt großmütig. „Na, dich nehm ich aus, Zinn. Bist ja auch kein Offizier mehr. Bist Caporal. Aber die Offiziere sind trotzdem Scheißkerle."

„Nu reech dir mal ab", sagt Haase. „Bist wohl neidisch, weil de nich zu die Helden von Dien Bien Phu jehörst!"



Sein ganzer Stolz: Eine Junghans-Uhr!

Sein Herzenswunsch wurde erfüllt. Jetzt darf er sich zu den »Großen« zählen. Eine JUNGHANS-Uhr ist ein sinnvolles, persönliches Geschenk für festliche Anlässe. Neue, formschöne Modelle zeigt Ihnen der Frühjahrsprospekt. Bitte verlangen Sie ihn von den Uhrenfabriken Gebr. JUNGHANS AG., Schramberg/Wttbg.

JUNGHANS-Datumuhr verchromt mit Edelstahlboden, zuverl. Ankerwerk, Mittelsekunde, Silberblatt mit Radiumzahlen und -zeichen, stoßgeschützt, bruchsichere Zugfeder DM 39,50 (ohne Datum DM 37,–)

Junghans-UHREN
Ideale Geschenke für Konfirmation, Kommunion, Ostern, Schulentlassung

Gass P 243/D

JUNGHANS 101/2600 Reisewecker in rotem Etui, echt Leder, 1 Tag Weckerwerk mit 2 Steinen, stoßgeschützt, Silberblatt mit Radiumzahlen und Goldreliefzeichen DM 30,–

JUNGHANS-Uhren erhält man nur im Uhrenfachgeschäft.

Gute Zeit mit Junghans-Uhren!

JUNGHANS J

„Porco Madonna!" flucht Luigi. „Helden! Siehst nicht aus wie ein Held."

„Bin aber eener", grinst Haase. „Kannste in jeder Zeitung lesen. Und Zinn ist ooch eener. Un Altmann ooch. Sind alle Helden von Dien Bien Phu. Bis an unser selijet Ende, vastehste?"

„Großartige Leistung!" sagt Luigi höhnisch. „Habt euch wohl mächtig angestrengt."

„Nee", grinst Haase, „brauchst dir for Heldentum jar nich anzustrengen. Kommt janz von alleene auf dir zu. Uff eenmal liestes in der Zeitung. Ha'ck schon mal erlebt. Det war in Stalinjrad, wennde davon schon mal wat jehört ham solltest. Wollt' ick ja nich hin. Wollte ooch keen Held sint. Aba unsa Führer, der wollte't. Da hamse denselben Zirkus jemacht. War nur allet viel döller, weeste? Mit Schnee und Eis und so. Und mit Stalinorgeln un allen Drum und Dran. Un wir ham jeflucht wie die Bürstenbinder. Un der Führer, der konnte uns mal! Det ham wa aber nich laut jesacht, det war damals nich üblich. Det ham wa nur jedacht. Un am liebsten hätten wa janz schnell Schluß jemacht. Aba det wollte der Führer nich. Und so sind wa Helden jeworden, ob wa wollten oda nich, ob wa tot warn oder lebendig: Die Helden von Stalinjrad."

„Wie der kleine Fritz die Schlacht von Stalingrad sieht!" sagt Zinn böse.

„Pardon, Herr Oberleutnant", sagt Haase. „Kannste't ja anders sehn. Jeda nach sein' Jeschmack ..."

Luigi hat seinen Zorn vergessen. Er grinst. „Na gut", sagt er. „Ich hol jetzt Bier. Dann können wir einen auf die Helden von Stalingrad und von Dien Bien Phu trinken" —

In dieser Zeit feiert Robert seinen Geburtstag. Achtundzwanzig Jahre ist er nun alt, ein ausgewachsener Mann, mit harten Erfahrungen. Ist er zufrieden mit seinem Dasein? Er weiß es nicht. Sein Leben hat sich nur unter Soldaten abgespielt. Ein anderes kennt er nicht. Vorläufig will er's auch nicht kennenlernen. Er hat Angst vor der Welt jenseits von Kaserne und Krieg. Legio patria nostra — Unser Vaterland ist die Legion. Unmerklich ist dieser Spruch für Robert Altmann eine Realität geworden ...

An diesem 16. April wird auf der Stube 23 ein weiteres Ereignis gefeiert. Luigi bekommt plötzlich Besuch. Von einem Capitaine seines Regiments. Der Capitaine teilt dem Legionär zweiter Klasse Luigi Locatelli feierlich mit, daß er zum Caporal befördert sei. Au Feu — wegen Tapferkeit vor dem Feind.

Luigi ist stumm vor Überraschung. Verwirrt nimmt er die leutseligen Glückwünsche des Capitaines entgegen. Dann humpelt er wortlos hinaus. Als er nach einer ganzen Weile zurückkommt, trägt er am Ärmel die beiden Caporalswinkel. Und hinter ihm schleppen zwei Krankenträger einen großen Kasten Bier in die Stube.

„Mamma mia", sagt Luigi. „Wer hätte das gedacht. Vor drei Monaten hat mich der Bumski auf der Ile d'amour noch zur Sau gemacht. Und nun bin ich Caporal!"

„Wat haste denn for'n Heldensticke vollbracht?" fragt Haase.

„Keine Ahnung", sagt Luigi. „Das war auf einem Posten in Laos. Die Viets haben angegriffen und ich hab geschossen. Das war alles. Bis ich den verdammten Querschläger ins Bein kriegte."

„Na, scheinst ja ne Menge von die Brüder umjelecht zu ham", sagt Haase, „sonst hättense dir Seeräuber bestimmt nich befördert. Siehste, so isses mit'm Heldentum. Du kannstes uff die Dauer nich vameiden."

Luigi grinst. Er hebt die Bierflasche. „Salute", sagt er und trinkt dem Caporal Zinn zu.

„Herzlichen Glückwunsch", sagt Zinn gemessen, aber nicht unfreundlich.

Von da an sagt Luigi eine ganze Weile kein böses Wort mehr gegen die Legion und gegen die Offiziere. —

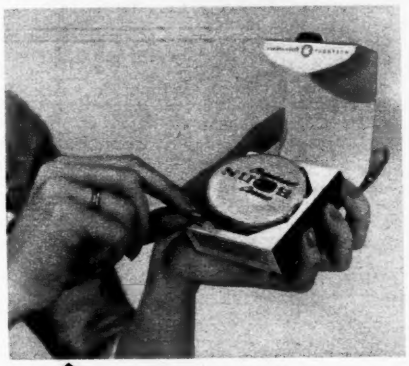
Und weiter geht draußen die Tragödie von Dien Bien Phu. Ein ganzer Fähnrichsjahrgang der Offiziersschule von St. Cyr wird im Blut ertränkt. Die jungen Franzosen sterben ohne Klage. Ist es nicht ihr Beruf, für Frankreich zu sterben? Ach, sie sterben nicht für Frankreich und sie sterben auch nicht für die abendländische Kultur oder die Freiheit, wie es in manchen Zeitungen steht. Sie sterben für das Prestige einer unfähigen Generalität, sie sterben für eine verfehlte und korrupte Politik, sie sterben, weil die Nachfahren einer großen Nation nicht begreifen wollen, daß die Welt sich seit 1940 gründlich geändert hat. Und mit ihnen sterben Tausende von Legionären

→

Sehen Sie, das ist NUOS,

die Schuhcreme von heute!

Schuhcreme von heute soll dem Schuh edlen Glanz und Eleganz verleihen. Außerdem wünscht sich jeder leichtes, schnelles Schuheputzen. Versuchen Sie NUOS, die Schuhcreme von heute für Schuhe von heute!



„Ein Schmuckstück!" rufen viele entzückt. Der zarte perlgraue Grund, die feinen Schriftzüge, das Gold der Buchstaben N-U-O-S..., das ist liebevoll erdachte Form, die den modernen Menschen Freude macht.

Riechen Sie bitte! – NUOS ist im Geruch ganz anders. Wenn Sie geruchsempfindlich sind, greifen Sie bestimmt zu NUOS. Und nicht Sie allein! Der angenehme **NUOS-Wohlgeruch** macht das Schuheputzen entschieden sympathischer.

Dieses Schaumgummipolster ist das interessante Geheimnis der **NUOS-Haftdose.** Drücken Sie Auftragbürste oder Lappen in die Creme, fahren Sie hin und her – die Haftdose steht fest „wie angewurzelt", sie gleitet nicht beiseite und fällt nicht herunter. Das Schuheputzen wird Ihnen erleichtert.

Ja, das ist Glanz! Ihr Mann wird sagen: „Donnerwetter, erstaunlich, was in NUOS steckt!" Immer wieder haben Sie Ihre helle Freude an dem zauberhaften **NUOS-Edelglanz,** wie er strahlt, wunderbar weich und unerhört kraftvoll. Dieser schöne Glanz ist hervorragend haltbar und wetterbeständig. NUOS-Glanz ist ein Begriff für Eleganz und letzten Schliff! Für feinere Schuhe eine feine Schuhcreme. Die Dose kostet 70 Pfennig. Sie erhalten etwas Wertvolles zu einem wertgerechten Preis. Und NUOS ist so ergiebig!

Die NUOS-Dose ist sorgsam in eine Faltschachtel gebettet, beschützt vor Hitze, Kälte, Stoß und Druck. Die NUOS-Faltschachtel verhindert, daß die Schuhcreme mit anderen Dingen im Einkaufsnetz unmittelbar in Berührung kommt.

Immer mehr Frauen und Männer sagen beim Einkauf nicht einfach „Schuhcreme", sondern sie verlangen sofort: „NUOS!" – Überall, wo unser so millionenfach bewährtes SEIBLANK – Bohnern ohne Bücken – zu haben ist, bekommen Sie auch NUOS.

Aus dem Hause Thompson

Farben: schwarz, farblos, hellbraun, mittelbraun und rotbraun

NUOS – leichtes Putzen, schneller Glanz!

Pfui, welch ein ärgerliches Pickelchen...

Passen Sie auf! Jeder Pickel kann in einen sehr hartnäckigen Ausschlag ausarten.
Ueberraschend schnell dringt PUR SKIN CREME in die Haut ein, vernichtet die Bakterien, erneuert die Haut. Der Juckreiz hört sofort auf, und morgen schon werden Sie sehen, wie die Unreinheiten und Fleckchen verschwinden.

PUR SKIN CREME - nicht zu fett und nicht zu trocken, genau richtig für jede Haut - verleiht Ihnen einen bezaubernd hübschen Teint.
Die Tube DM 1.95.

PUR SKIN creme

IHRER HAUT ZU LIEBE

PUR SKIN ist auch erhältlich in wohltuender, hautstraffender Lotion - herrlich zum Abtupfen vom täglichen Make-up.

Was ihn erquickt -

und sie erfreut:

der Duft gepflegter Männlichkeit!

MENNEN Skin Bracer bietet zudem alle Vorzüge eines ausgezeichneten Rasierwassers: desinfiziert kleine Wunden, entspannt die Haut, erfrischt und belebt!

MENNEN gepflegt, das spricht für sich!

Probeflasche geg. 30 Pf. in Briefmarken von Fa. Alfred Heyn GmbH, Abt. P 2, Berlin-Chlbg. 2

Der Roman der verlorenen Söhne

und Tausende von Fallschirmjägern, beides die Elitetruppen Frankreichs, und ihr Opfer kann den Gang der Ereignisse nicht einmal aufhalten . . .

„Nu isser wenichstens noch Jeneral jeworden", sagt Haase eines Morgens.

„Wer?" fragt Zinn.

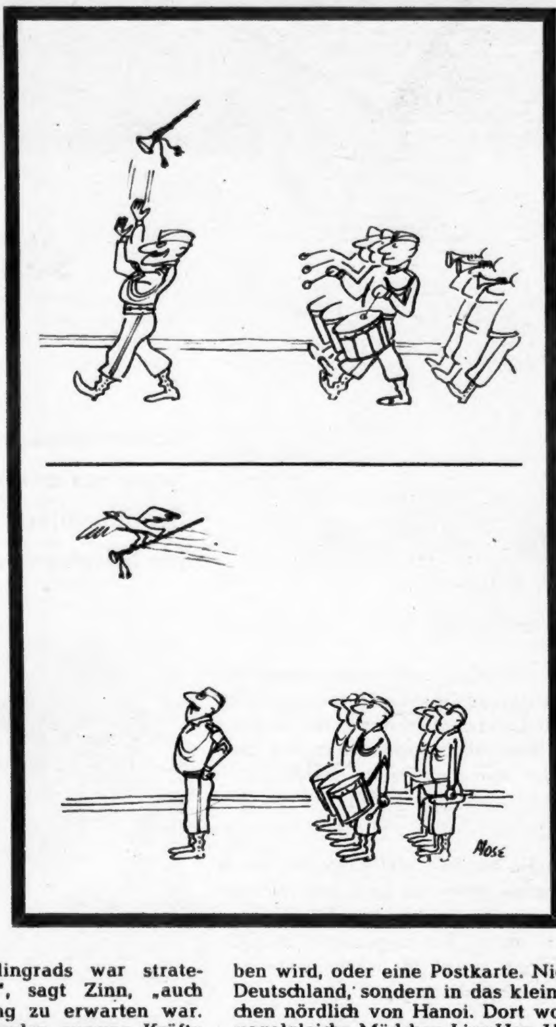
„Na, unser schneidijer Colonel. Die Sterne ham se ihm per Flugzeug abjeschmissen. Müssen aber jenau jezielt ham. Na, is jut, det et nur 'n paar Sterne war'n und keene Stacheldrahtrollen."

„Wieso Stacheldrahtrollen?" fragt Luigi.

„Ach, det weeste nich", sagt Haase. „Warst ja nich mit von die Partie. Also im Anfang ham se uns imma die Stacheldrahtrollen abjeworfen für den Drahtverhau. Unanjenehm, sar ich dir. 'n Kumpel von mir hat so 'n Ding uff'n Kopp jekriecht. Der hat heute noch Mattscheibe. Liecht drieben bei die Varrickten . . ." Er faltet die Zeitung zusammen. „Also Jeneral isser noch jeworden. Wie sich die Bilder jleichen. Jenau wie damals unser Paulus. Den hamse noch schnell zum Feldmarschall jemacht, eh die Sache in die Binsen jing."

„Mit Recht", sagt Zinn ärgerlich. „Was weißt du denn schon von der Verantwortung eines Festungskommandanten in solcher Lage."

Haase macht eine Verbeugung zu Zinn hinüber. „Entschuldijen Se man, Herr Obaleutnant. Natierlich ha'ck davon keene Ahnung. Wennses mir mal erklären wollten."



„Das Halten Stalingrads war strategisch gerechtfertigt", sagt Zinn, „auch wenn sein Untergang zu erwarten war. Durch Stalingrad wurden enorme Kräfte der Russen gebunden, und unsere übrige Front wurde entlastet."

„Aha", sagt Haase, „deswejen ham wa den Kriech denn ooch jewonnen, wa?"

Zinn schweigt verächtlich.

„Na", sagt Haase, „nu bin ick ja jespannt, ob der frischjebackene Jeneral mit fliejenden Fahnen untajeht, oda ob er in Jefangenschaft marschieren tut."

„Der geht nicht in Gefangenschaft", sagt Luigi. „Der nicht. Das ist ein ganz sturer."

„Na, ick möchte wetten, daß er's doch macht", sagt Haase.

„Also los!" sagt Luigi. „Ein Kasten Bier."

„Is in Ordnung!"

„Die Wette verlierst du", sagt Zinn zu Haase.

„Sachte, sachte", grinst Haase. „Wat unser Paulus war, der is ooch nich heroisch unterjejangen. Mit Jehpelz und Kübelwaren isser in Jefangenschaft jezogen. Un nachher hat er jesacht, es wär allet vakehrt jewesen, was wir jemacht ham in Stalinjrad. Jeradezu 'n Vabrechen wär's jewesen. Na, da ham wir vielleicht aus die Wäsche jekiekt. Un nu wolln mer ma sehn, wat der Castries saren tut, wenn er drieben bei'n Viets inner Jeneralsdatscha sitzt . . ."

Haase gewinnt die Wette. Am 8. Mai 1954 fallen die Reste der Festung Dien Bien Phu nach 57tägigem Kampf. Der General de Castries geht in Gefangenschaft und mit ihm die übriggebliebene Besatzung.

An diesem Tag nimmt die Schwester die Verbände von Roberts Händen. Robert bewegt glücklich die Finger. Er hat ein paar halbverheilte Narben auf den Handrücken. Sonst ist alles in Ordnung.

Die Schwester lächelt. „Nun können Sie endlich selber nach Hause schreiben."

Robert betrachtet ihre langen Wimpern und ihre zu kurze Oberlippe, unter der die regelmäßigen Zähne schimmern. „Nicht nötig", sagt er. „Ich hab niemanden."

„Ach", sagt die Schwester, „das tut mir leid."

„Pas de quoi", sagt Robert und blickt sie hungrig an.

Sie lächelt bedauernd und geht schnell weg. Seit drei Tagen hat sie ein Verhältnis mit einem Capitaine von den Fallschirmjägern. Dieser Sergeant Altmann ist ein netter Junge, aber das mit dem Capitaine ist zweifellos vernünftiger. Und außerdem liegt er nicht in Gips.

Robert sieht ihr nach. Und er denkt, daß er doch vielleicht einen Brief schreiben wird, oder eine Postkarte. Nicht nach Deutschland, sondern in das kleine Städtchen nördlich von Hanoi. Dort wohnt das vogelgleiche Mädchen Ling Han. Vielleicht kann er sie noch einmal sehen, bevor er nach Afrika zurückfährt. Er ist so hungrig nach Liebe . . .

*

In Hannover stehen Blumen vor Roberts Bild. Rote Tulpen, in einer gläsernen Kugelvase. Die Kelche sind weit geöffnet, und die Blütenblätter haben sich im Laufe der vergangenen Woche bizarr nach außen gebogen. Einige sind in den letzten Tagen schon abgefallen. Dennoch läßt Elisabeth Altmann die Blumen stehen, die sie zu seinem Geburtstag vor das Bild gestellt hat. Sie hat die fixe Idee, daß ihr Sohn nicht tot sein könne, solange die Blumen noch einen Hauch Leben zeigen.

Seit zehn Jahren macht sie das so. Auch das Bild ist zehn Jahre alt. Es zeigt ein weiches, hübsches Jungengesicht: lächelnd, ein wenig stolz, ein wenig verlegen, kurzgeschnittenes Haar und träumerische Augen. Mit dem Mann im Lazarett von Hanoi hat es nur noch wenig Ähnlichkeit.

Das Bild hat eine lange, umständliche Reise hinter sich. Vor zehn Jahren stand es in Stettin auf einer Biedermeierkommode. Danach hat es lange in einem Koffer gelegen, zusammen mit einigen wichtigen Papieren. Später wurde es in Hannover in einem dunklen Raum auf eine wackelige Nähmaschine gestellt. Nach ein paar Jahren wechselte es noch einmal seine Umgebung. Nun kann es zufrieden sein: Ein helles Zimmer mit hellen Möbeln in einer Neubauwohnung an der Eilenriede. Nicht luxuriös, aber ge-

In 6 Wochen 2 Millionen begeisterte Zuschauer beim Hardy-Krüger-Film

Einer kam durch

Ein „sympathischer Bursche" ist dieser Fliegerleutnant von Werra, ein Draufgänger, einer, der sich nicht bange machen läßt, dem kein Zaun zu hoch, keine Postenkette zu dicht ist, der es einfach nicht aushält, wie ein gefangener Vogel im Käfig zu sitzen, dem schließlich als einzigem die Flucht aus der Kriegsgefangenschaft in Kanada gelingt. Millionen lasen den Bericht im STERN und waren begeistert. Wenn Sie ihn nicht gelesen haben — lesen Sie das Buch! Wenn Sie ihn gelesen haben, wollen Sie das Buch gewiß verschenken. Es ist ganz einfach: Nur den Bestellschein abschicken! (Am besten gleich, damit es nicht vergessen wird.)

BESTELLSCHEIN

An den Deutschen Buchversand GmbH., Hamburg 1, Spaldingstraße 74
Bitte senden Sie mir umgehend per Nachnahme ...... Exemplar(e) * Einer kam durch — Fluchtbericht des Fliegerleutnants Franz von Werra — 272 Seiten mit 12 Bildtafeln, in Leinen 9,80 DM, porto- und verpackungsfrei.**

Name ____________________

Genaue Anschrift ____________________

____

Datum ____________________

Unterschrift ____________________

schmackvoll und gemütlich — eine Wohnung, wie sie für eine Studienratswitwe mit Pension nach Stufe VI und LAG-Schein erschwinglich ist im Lande des oft zitierten Wirtschaftswunders.

Es wird Mai, und die Blumen stehen noch immer vor dem Bild. Bis Sabine sich ihrer annimmt. Sabine ist jetzt siebzehn, schlank, blond, langbeinig, ziemlich hübsch und ungemein unsentimental. Seit einem Jahr geht sie auf die höhere Handelsschule. Dolmetscherin will sie werden.

„Mein Gott, Mutti", sagt Sabine, „nun wird's aber wirklich Zeit, daß die Dinger verschwinden. Ich bring dir neue mit."

„Nein, keine neuen", sagt Frau Altmann.

„Wie du willst", sagt Sabine. Sie wirft mit einer vor dem Spiegel eingeübten Bewegung das wallende Haar zurück, nimmt die Vase und geht auf zierlichen Ballerinaschuhen anmutig hinaus.

Frau Altmann sieht ihrer Tochter nach. In ihrem Blick ist ein wenig Stolz, und ein wenig Sorge und ein wenig Trauer. Sabine hat sich in den letzten drei Jahren sehr verändert. Ach, vieles hat sich verändert. Zum Guten und auch ein bißchen zum Schlechten — oder soll man lieber sagen zum Unausweichlichen?

Elisabeth Altmann ist nun fast fünfzig, und sie ist sich darüber klar, daß sie alt wird, unaufhaltsam, gnadenlos alt. Diese Erkenntnis ist ihr gekommen, als sie ihren kleinen Traum begraben hat. Vor drei Jahren war das. Damals hätte sie beinahe vergessen, die Blumen vor Roberts Bild zu stellen. Der Traum war ein Mann, ein netter, ruhiger, zuverlässiger Mann. Nicht schön und nicht häßlich, auch nicht mehr jung, und in nichts über dem Durchschnitt stehend. Elisabeth Altmann erwartete kein himmelstürmendes Glück mehr von ihm, aber vielleicht eine freundliche, stille Geborgenheit. Aber Sabine mochte den Mann nicht. Und Elisabeth Altmann hatte nicht die Kraft, sich gegen die leidenschaftliche Abneigung ihrer Tochter durchzusetzen. Deshalb ist nichts daraus geworden, und sie hat den flüchtigen Traum von der stillen, freundlichen Geborgenheit begraben. Ein wenig hat sie dabei das Bewußtsein getröstet, daß sie nun ihre Pension nicht verlieren würde. Ach Gott, man wird in diesen Dingen doch sehr sachlich, wenn man soviel durchgemacht und wenn man die Vierzig überschritten hat.

Als Frau Altmann ihrer Tochter damals ihren Entschluß mitteilte, fiel Sabine ihr schluchzend vor Erleichterung um den Hals. „Ach, Mutti, du bist doch nicht allein, ich bleibe doch immer bei dir."

Natürlich hat Elisabeth Altmann das nicht ernst genommen, und inzwischen hat auch Sabine es vergessen. Sie ist in der Tanzstunde gewesen, und seitdem wird sie öfter zu kleinen Gesellschaften eingeladen. „Parties", nennt man das heutzutage. Ab und zu bringt sie auch ein paar junge Leute mit. Die jungen Leute wirken befremdend auf Elisabeth Altmann. Sie haben kurzgeschorenes Haar, tragen sehr enge Hosen und sehr bunte Socken und sind von einer etwas unmotivierten lärmenden Fröhlichkeit.

Seither denkt Frau Altmann wieder viel an Robert. Sie hat sich nie vorstellen können, daß er wirklich tot sei; aber welche Mutter glaubt das schon von ihrem Sohn, der nur als vermißt gemeldet ist? Und manchmal denkt sie: Wenn er hier wäre! Er wäre jetzt achtundzwanzig Jahre alt — gerade mit seinem Studium und seiner Assistentenzeit fertig. Dr. med. Robert Altmann. Vielleicht hätte er schon eine Praxis. Und wenn er nicht verheiratet wäre, würde ich ihm den Haushalt führen.

Ach, das ist ja alles Unsinn. Sie ist eine vernünftige Frau. Sie hat ungezählte Anfragen an das Rote Kreuz gerichtet und immer die gleiche Antwort bekommen: Über das Schicksal Ihres Sohnes liegen bei uns leider keinerlei Anhaltspunkte vor . . .

Dennoch — mit krankhafter Begierde liest sie in den Zeitungen die Berichte über späte Heimkehrer aus Rußland — über Männer, die längst totgeglaubt waren. Robert war zwar zuletzt im Westen; aber wäre es nicht möglich, daß er dennoch nach Rußland gekommen ist? In den letzten Kriegsmonaten ist soviel Unwahrscheinliches passiert. Und weiter sucht sie in den Zeitungen nach solchen Berichten. Das, was auf den ersten Seiten steht, interessiert sie nicht. *Dien Bien Phu gefallen*, steht da. Der Name sagt ihr nichts. Eine Festung in Indochina? — Was haben die Franzosen da auch zu suchen! Großer Gott, haben die Menschen denn immer noch nicht genug vom Krieg?

→

Frauen schauen auf Frauen

Ist es allein die Jugend, die hier anspricht?

75 Pf.

Mit aktivem Hautschutz-Wirkstoff

Frauen haben den Blick für wirkliche Gepflegtheit.

Das sagt auch dieses, dem schönen Alltag abgeschaute Bild. Da steht mitten im Leben das lachende Leben: frisch, charmant, unbefangen, so richtig reiselustig für die Fahrt ins Glück.

Ja, so ist das Leben: Wo echte Gepflegtheit vom Menschen ausgeht, da öffnen sich alle Türen zur Sympathie.

Und das steht fest: Echte Gepflegtheit beginnt bei einer kultivierten Seife – beginnt bei *Kult*. Diese Seife hat einen lebhaften Schaum, der – milchweiß und sahnig – zweifach wirksam ist: biologisch und kosmetisch.

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich.

Kartenlegen

richtig und leicht! Umfassender, alterprobter Lehrgang für Unterhaltung und Spiel. — Anweisung zur Schicksals- und Zukunftserforschung. Viele bewährte Systeme. 142 Seiten. DM 5,80. Prospekt mit weiteren 200 Lebensbüchern gratis.
H. Bauer, (17 b) Freiburg/Brsg.
Postfach 16/38

GUTSCHEIN NELSON-MOCCA

für 1 Pfund **portofreien Kaffee der Extraklasse.**
Klarsichtdose 8.95, Sparpckg. 8.70
Taschen-, Teller- oder Handtuchbeutel.
Gewünschtes anstreichen. Senden Sie diese Anzeige mit Ihrer Adresse an:
NELSON-MOCCA-BREMEN
Schließfach 1786

Kleinste Ratenzahlung

4,- DM Anzahlung u. monatl. 16,- DM, beginnend 4 Wochen nach Lieferung,
für diese Kofferschreibmaschine
empfehlen wir als risikolosen Sicherheitsabschluß. Weltbekannte Torpedo 20, fabrikneu, mit Koffer oder Tasche. Walze 24 cm, Normaltastatur, Schaltung für Schwarz-Rot-Matrize. Segmentumschaltung wie bei den „Großen". Zeilenabstand 4 fach. 2 Randsteller. Rücktaste. Versand ab Werk spesenfrei ins Haus durch:
GUNTHER SCHMIDT GMBH.
Frankfurt/Main, Platz der Republik 3
Fachversandhaus aller Schreibmaschinen.
Bestellschein unterschreiben, abschneiden, einsenden!

— Risikolos, da BESTELLSCHEIN MIT UMTAUSCHRECHT! —
Hiermit bestelle ich durch Günther Schmidt GmbH. unter dem ausdrücklichen Vorbehalt des Umtauschrechts innerhalb von 14 Tagen nach Lieferung und unter Anerkennung der üblichen Teilzahlungsbedingungen, insbesondere des Eigentumsvorbehaltes bis zur restlosen Bezahlung, eine **Torpedo** Mod. 20 mit Koffer/Tasche (Nichtgewünschtes streichen) zahlbar in 24 Monatsraten à 16 – DM, beginnend 4 Wochen nach Lieferung. Die Anzahlung von 4,– DM soll bei Lieferung durch Nachnahme erhoben werden, und bei schnellerer Zahlung werden mir zum Schluß für jeden eingesparten Monat 3,– DM wieder abgesetzt. Der Barpreis von 325,– DM soll noch innerhalb von 3 Monaten nach Lieferung gelten. Bei evtl. Umtausch ist bei der dann gewählten Maschine – Katalog wird mir auf Wunsch gratis zugeschickt – im Verhältnis zum Preis in gleicher Weise zu verfahren. Gerichtsstand Frankfurt/Main. 10 B 9

Datum: Unterschrift (Vor- und Zuname):
Adresse (deutlich): Geb.-Datum: ledig/verh.

Ahaa.... auch UHU-*Line!*

denkt sich ein Jeder, dem die reizvolle Ladenfrische neuer Wäsche und Kleidung begegnet. Immer neu gekleidet zu sein – dieses beglükkende Gefühl schenkt uns eben UHU-*Line*. Zum Beispiel so ein frisches, glattes, neues Oberhemd anzuhaben! Dabei war es schon unzählige Male in der Wäsche, aber es sitzt immer noch wie neu, wie heute im Laden gekauft. Das macht UHU-*Line*, diese meistbegehrte Wäschesteife.

UHU-*Line* steift elastisch, wirkt gleichzeitig schmutzabweisend und hält deshalb Wäsche und Kleidungsstücke länger am Leben. UHU-*Line* erleichtert das Bügeln, macht weiße Wäsche noch weißer und bunte noch leuchtender. Eine Behandlung mit UHU-*Line* überdauert mehrere Wäschen und erhält

... die reizvolle Ladenfrische neuer Wäsche.

Jetzt auch in der praktischen Plastikflasche für DM 1.— oder DM 1.60

Neu: die Haushalttube im Großformat für DM 1.60
Normaltube für DM 1.—
beide Tuben mit neuem Steckverschluß, der nicht festklebt.

Le 422 Behandlungsvorschrift für **Petticoats** in der Gebrauchsanweisung.

Der Roman der verlorenen Söhne

Die Politik, denkt Frau Altmann, müßte von Müttern gemacht werden. Von Müttern, die ihre Söhne im Kriege verloren haben.

Die Politik wird nicht von Müttern gemacht.

Seit einiger Zeit berichten die Zeitungen häufig über die Unruhen in Nordafrika. Das Beispiel der Viet Minh habe Schule gemacht, schreiben sie.

Und im Spätherbst schreien eines Tages die Schlagzeilen die Nachricht von einem Massaker in Algerien heraus. Das Signal zum allgemeinen Aufstand der Algerier sei gegeben, heißt es. Das ist im November 1954.

Frau Altmann blättert schnell weiter...

*

An einem dieser Novembertage fährt der Sergeant Robert Altmann in seinem Jeep durch die Hauptstraße der Stadt El Djellah. El Djellah liegt am Rande des Aurèsgebirges im Nordostteil Algeriens. Sergeant Altmann ist Postunteroffizier bei der Versorgungsabteilung des Bataillons. Er kommt von einer Fahrt zu den Kompaniestützpunkten zurück. Er ist drei Tage unterwegs gewesen.

Der Fahrer des Jeeps blickt begehrlich auf die Bistros und Bars, vor denen um diese Tageszeit der Hochbetrieb beginnt. „Soll ich noch irgendwo halten, Sergeant?" fragt er.

„Nein", sagt Robert, „fahren Sie durch! Saufen können Sie heute abend genug."

Der Fahrer grinst und gibt Gas.

Die Versorgungsabteilung des Bataillons liegt drei Kilometer nördlich der Stadt in einer Ferme. Schon von fern leuchtet der weiße Schlagbaum, der die Zufahrt sperrt. Ein Posten steht lässig davor. Neben dem Posten lehnt ein untersetzter, breitschulteriger Sergeant. Er hat die Hände leicht auf dem Schlagbaum gestützt und blickt Robert aufmerksam entgegen.

Robert kneift die Augen zusammen. Etwas an der Haltung des Sergeanten kommt ihm bekannt vor. Das ist doch... Er nimmt die Sonnenbrille ab. Nun hebt

Leser schreiben zum Roman der verlorenen Söhne

Abschreckende Wirkung

Obwohl ich ein 17jähriges Mädchen bin, lese ich den „Roman der verlorenen Söhne" mit großem Interesse.

Ich kann zwar nicht entscheiden, ob dieser Roman wahrheitsgetreu oder aber übertrieben ist, doch ich bin begeistert, wie Stefan Olivier jeden Menschen anspricht und wie er die menschlichen Schwächen und auch Stärken so objektiv darstellt. Ich wünsche, daß dieser Roman von vielen Jungen in meinem Alter gelesen wird, denn ich bin überzeugt, daß er durch seine harte, aber ans Herz greifende Schilderung jeden jungen Menschen vor dem Eintritt in die Legion abschreckt.

Derschlag **Ingeborg Decker**

Krabben

Ich war von 1950 bis 1954 in der Legion und kann Ihnen bestätigen, daß Ihr „Roman der verlorenen Söhne" voll und ganz der Wahrheit

Durch Reisfelder und Dschungel ohne Schwierigkeit

entspricht. — Anbei schicke ich Ihnen ein Bild von einer „Krabbe", eines der Amphibien-Fahrzeuge, wie sie in Ihrem Roman erwähnt wurden.

Püttlingen **Hans Müller**

Tröstlicher Gedanke

Ich kann nicht verstehen, warum sich die männlichen Leser streiten. Diese wollen dabei gewesen sein und sagen „ja", die andern waren auch dabei und sagen: „Es stimmt nicht." Dieses Ja oder Nein könnte doch nur zur Diskussion stehen, wäre unter dem Titel „Roman der verlorenen Söhne" ein Tatsachenbericht angekündigt worden. Einem Romanschriftsteller räumt man doch den weiten Raum der Phantasie ein. Das läßt man schließlich bei jedem Roman gelten. Warum nicht hier? Festgestellt werden kann doch, daß sich Herr Olivier 100prozentig orientiert hat, denn man kann nicht über irgend etwas schreiben, wovon man keinen blauen Dunst hat. In allen bisher gewesenen Kriegen der Geschichte hat es Greuel gegeben, die uns heute unwahrscheinlich vorkommen. Wer will also anzweifeln, daß die im Roman geschilderten Geschehen nicht auch vorkamen? Tröstet doch der Gedanke, daß es nicht nur „Arnauds, Kleibas und Konsorten" gibt, sondern auch solche wie Robert Altmann und ähnliche...

Zürich 52/Schweiz **Dorle Huber**

Schwierige Geographie

Ihr „Roman der verlorenen Söhne" ist, abgesehen von seiner menschlichen Dramatik, auch historisch außerordentlich interessant; nur schade, daß es für den Leser so schwierig ist, sich geographisch dabei zurechtzufinden. Könnten Sie nicht mal eine Karte von Indochina dazu veröffentlichen?

Hamburg **Dr. Kollermann**

Ist hiermit geschehen. Die Redaktion.

Unübertroffen gegen rauhe Hände

DM 1.20 UND DM 1.90

W 021206

der Sergeant dahinten am Schlagbaum grüßend die Hand. Großer Gott, das ist doch ...

Robert zieht sich an der Windschutzscheibe hoch. Er fuchtelt mit beiden Armen in der Luft herum. „Wladimir!" brüllt er. „Wladimir!" Aufgeregt stößt er den Fahrer gegen die Schulter. „Schneller, Mann! Fahren Sie schneller!"

Noch ehe der Wagen steht, springt Robert hinaus. Mit einem Satz ist er am Schlagbaum. „Wladimir! Mensch — Wladimir!" Jetzt ist seine Stimme ganz zitterig.

Robert Altmann und Wladimir Dunjew umarmen sich wie Franzosen, und sie schlagen einander krachend auf die Schultern wie Deutsche oder Amerikaner.

„Boschemoi, Altmann", sagt Wladimir gerührt, „warte ich hier auf dich schon zwei Tage!"

„Ich hatte doch keine Ahnung!" sagt Robert. „Guter Gott, Wladimir, wie konnte ich wissen ..." Er bricht ab. Er hat seine Stimme immer noch nicht in der Gewalt.

Der Fahrer des Jeeps schiebt verwundert sein Képi nach hinten. Soviel Gefühl hätte er dem Sergeanten Altmann nie zugetraut.

Fortsetzung im nächsten Heft

Gegen Krieg und Unmenschlichkeit

Wenn ich die Leser-Zuschriften zu Ihrem „Roman der verlorenen Söhne" durchlese, muß ich annehmen, daß entweder die weiblichen und männlichen „Lieschen Müllers" in der Bundesrepublik merklich abzunehmen beginnen oder aber Ihre hervorragende Zeitschrift nur von Bürgern gelesen wird, die dieses Leben so nüchtern gesehen haben oder sehen wollen, wie es bei Ihnen geschildert wird. Ich kann nur sagen: „Bravo!" Weiter so, weiter so gegen Krieg und Unmenschlichkeit, die nicht nur von Deutschen verübt wurden. Dies von einem ehemaligen SS-Mann.

Hannover **Hans Fähnders**

Vermißter Freund

Ich habe einen guten Kameraden in der Legion verloren. Das letztemal habe ich noch aus Indochina von ihm gehört, bevor die Kämpfe um Dien Bien Phu begannen. Vielleicht kennt einer der Leser des Stern meinen Kameraden oder war evtl. zu jener Zeit mit ihm in der Legion. Wohin könnte ich mich um eine Auskunft wenden? Hier die Adresse meines Freundes: Legionär Josef Binzegger
S. P. 50540
T. O. E. Indochina.

Hof 433 **Iva C. Pagelli**
Lichtensteig/SG (Schweiz)

Wer hat ihn gesehen?

Seit vier Jahren lese ich den Stern, und nun muß ich Ihnen endlich mal schreiben. Den Anstoß dazu gab Oliviers „Roman der verlorenen Söhne", den ich nicht lese, sondern schlucke, besonders deshalb, weil mein Bruder 1950 zur Fremdenlegion ging und seitdem verschollen ist. Erst vor wenigen Monaten erhielt ich durch die französische Gesandtschaft in Österreich eine Vermißtenmeldung, datiert vom Jahre 1951. Ob ihn wohl einer seiner ehemaligen Kameraden auf anliegendem Bild wiedererkennt und mir dann schreibt? Er hieß Willibald Hofer, geboren 1928 in Kärnten, Österreich.

Legionär Hofer

Nyköbing F., Dänemark **Helmuth Hofer**

Täglich eine kurze Seborin-Massage:

Belebende Frische – gesundes und gepflegtes Haar...

Gepflegte Menschen brauchen keine Schuppen zu fürchten. Sie beugen vor – mit Seborin.

Halbe Flasche DM 2.50
Normalflasche DM 3.90

SCHWARZKOPF
das Haus, das seit Jahrzehnten in der Haarpflege führt, weil es sich die Mühe nahm, das Haar und seine Schönheit wissenschaftlich zu ergründen.

Erfrischend, anregend und so wichtig für unser Haar ist die tägliche Pflege mit Seborin: Wohltuend die Kühle auf der Haut ... wohltuend der herbe, fast medizinische Duft ... wohltuend das erfrischende Prickeln – man spürt richtig, wie es wirkt. Die Kopfhaut wird gekräftigt und durchblutet, die Schuppenbildung wird verhindert, und dankbar nimmt das Haar die wertvollen Wirkstoffe auf.

Wir alle machen uns zeitweise Sorgen um unser Haar. Das ist heute nicht mehr nötig! Versuchen Sie es doch einmal mit Seborin. Ob Schuppen, Kopfjucken oder Haarausfall – eine tägliche Zehnfinger-Massage mit Seborin bringt sichere Abhilfe: Haar und Kopfhaut atmen auf und gesunden.

SEBORIN
hält schuppenfrei

Eine Seborinmassage besitzt nachhaltige Wirkung. Sie dauert nur wenige Minuten. Die Fingerspitzen auf den Haarboden drücken und kräftig gegeneinander bewegen. Vom Nacken zum Wirbel und von den Schläfen zur Scheitelmitte massieren!

Wie muß gute Schokolade schmecken?

Sie darf süß sein, aber nicht zu süß. Weder zu schnell, noch zu langsam soll sie auf der Zunge zergehen. Vor allem aber muß das edle Aroma der Kakaobohnen voll zur Geltung kommen, dann schmeckt sie richtig „schokoladig".

All diese Eigenschaften sind charakteristisch für die Eszet.

Bitte prüfen Sie – dann werden Sie feststellen, daß Eszet genau so schmeckt, wie man sich eine gute Schokolade wünscht.

Eszet **die Schokolade für Feinschmecker**

Sei zu Dir und andern nett
Schenke Freude mit Eszet

Jedes Frauenalter

hat seine Probleme. Für die Frau zwischen 40 und 50 kommt die körperliche Umstellung der Wechseljahre, eine Zeit voller Schwierigkeiten und Beschwerden. Frauengold ist auch die goldene Stütze dieser Jahre. Es steuert naturgemäß die Veränderung im weiblichen Organismus, auf dessen Funktionen es ja spezifisch ausgerichtet ist. Zugleich stärkt es Herz und Nerven, fördert Schlaf, Stoffwechsel und Kreislauf. Mit Frauengold werden die Wechseljahre nicht zum Ausklang des Frauenlebens sondern zum Beginn eines neuen Abschnittes fraulichen Glückes, reifer noch und schöner. Frauenprobleme verlangen Spezialisten. In jedem Lebensabschnitt können Frauen auf Frauengold bauen, sein Erfolg ist tausendfach bewiesen.

Flaschen zu DM 3.80 - 6.80 - 12.50. Probe und Aufklärungsschrift vermittelt gerne Homoia Karlsruhe-West

Frauengold

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 2. BIS 8. MÄRZ 1958

In diesen Tagen sinkt die allgemeine Stimmung in den Völkern, ohne Unterschied der politischen Überzeugung, vielleicht überall in gleicher Weise, bemerkenswert ab. Hoffnungen erfüllen sich offensichtlich wieder einmal nicht. Die Diskussionen über Schuldfragen nehmen unter Umständen hysterisch anmutende Formen an. Daß jeder jeden bevormunden will, läßt zuversichtliche Voraussagen für die allernächste Zukunft, für die Monatsmitte, nicht zu, ohne die Wahrheit bedenklich zu frisieren. Internationale Gesellschaftsskandale gehören zur Tagesordnung. Die Technik muß sich vielleicht Kunstfehler ankreiden lassen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Die ersten Märztage fördern Ihre Bestrebungen. Eine befristete Genehmigung wird verlängert. Am 4./5. III. freuen Sie Worte des Dankes und des Lobes. Daß Sie am 6./7. III. vielleicht wenig in Form sind, bedeutet nichts Schlimmes.

1.—9. Januar Geborene: Sie haben sehr geschickt vorgearbeitet. Wenn Sie erscheinen, wird man gar nicht erst den Versuch machen, Ihnen etwas abzuhandeln.

10.—20. Januar Geborene: Man muß sich auf Ihre Verschwiegenheit unbedingt verlassen können, sonst hören die heimlichen Hilfeleistungen auf. Am 6./7. III. könnten Sie ein amtliches Schriftstück erhalten, das Ihre Stimmung wohl kaum hebt.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Mit gegenseitigen Vorhaltungen wird die Normalisierung einer Beziehung bestimmt nicht erreicht, zumal keiner von beiden recht hat. Ein Zusammentreffen am 2./3. III. sollten Sie vermeiden. Für den 6./7. III. sind die Konstellationen gut.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie beginnen die Woche ziemlich lustlos. Aber schon der 3./4. III. bewirkt einen Stimmungsumschwung. Man hat viel mit Ihnen vor.

9.—18. Februar Geborene: Ihr Vorgesetzter ist manchmal schwierig, aber daß er es immer gut mit Ihnen meint, daran gibt es keinen Zweifel. Am 3./4. und 7./8. III. erhalten Sie Beweise dafür, die Sie sich schöner nicht wünschen können.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie brauchen sich nicht mehr um jede Kleinigkeit zu kümmern und können sich deshalb intensiver den vernachlässigten privaten Dingen widmen. Am 4./5. III. erhalten Sie etwas zurück, das Sie schon abgeschrieben hatten.

28. Februar bis 9. März Geborene: Man wartet auf Ihre Zusage. Ihre Bedenken sind völlig abwegig. Auf eine nochmalige Anfrage am 4./5. III. sollten Sie postwendend antworten. Am 7./8. III. wird es Ihnen gefallen, wie man Sie als Gast verwöhnt.

10.—20. März Geborene: Hören Sie nicht auf die chronischen Schwarzseher. Daß die Verwirklichung Ihres Projektes zunächst Einschränkungen notwendig macht, weiß ohnehin niemand besser als Sie. Am 2./3. III. steckt man Ihnen etwas zu.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie verhalten sich abwartend. Das werden nur sehr wenige begreifen, aber es ist das Klügste, was Sie tun können. Ihre Chancen werden von Tag zu Tag größer. Am 6./7. III fassen Sie einen lebenswichtigen Entschluß für die Monatsmitte.

31. März bis 9. April Geborene: Weitere unerfreuliche Zwischenfälle brauchen Sie nun nicht mehr zu befürchten. Am 3./4. III. treffen Sie mit Leuten zusammen, deren Herz Sie sofort gewonnen haben.

10.—20. April Geborene: Ein ausnehmend glücklicher Lebensabschnitt beginnt für Sie. Eine Veränderung am 1./2. III. leitet ihn ein. Die erste persönliche Fühlungnahme wird ein großer Erfolg für Sie.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie können in diesen Tagen viel gewinnen. Sehen Sie aber nur nicht ausschließlich auf das Geld. Es freute Sie sicherlich wenig, wenn deswegen eine Freundschaft in die Brüche ginge. Am 4./5. III. machen Ihre Erklärungen wenig Eindruck.

30. April bis 10. Mai Geborene: Man trifft Sie immer dort, wo es etwas zu holen gibt. Woher Sie Ihre Informationen haben, verraten Sie hoffentlich nicht einmal Ihrem besten Freund. Am 5./6. III. ist gerade Zurückhaltung gewinnbringend.

11.—21. Mai Geborene: Ihre Konstellationen sind auch weiterhin ausgezeichnet. Bei gleichbleibenden Einnahmen werden Ihre Unkosten geringer. Eine organisatorische Maßnahme am 2./3. III. wirkt sich über Erwarten vorteilhaft aus.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Was Ihnen in letzter Zeit heimlich Sorgen gemacht hat, löst sich in Wohlgefallen auf. Diese Wendung dürfte ein glücklicher Zufall am 2./3. III. einleiten.

1.—9. Juni Geborene: Vielleicht ereignet sich in Ihrer nächsten Umgebung manches, was Sie nie für möglich gehalten hätten. Seien Sie vorsichtig, damit Sie nicht auch noch in diesen Strudel geraten. Am 5./6. III. tun Sie das Richtige.

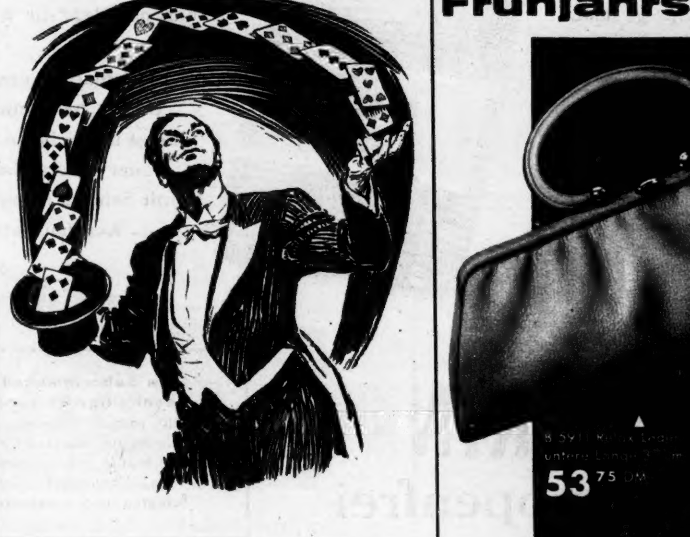
10.—20. Juni Geborene: Die Verwirklichung Ihrer großen Pläne kostet Geld und ist mit viel Unruhe und zusätzlichen Verpflichtungen verbunden. Am 3./4. III. sind Sie in Verlegenheit, am 7./8 III. ist die Affäre aber schon vergessen.

Hier fängt es an...

Ein leichtes Kratzen, ein schwaches Hüsteln, plötzlich ist der ausgewachsene Katarrh da, mit all' seinen Folgen und Gefahren. Doch die Natur selbst bietet ein wirksames Gegenmittel: Die heilsamen Salze der bekannten Bad Sodener Mineral-Quellen, die durch Abdampfung gewonnen werden, sind in den „echten Sodener Mineral-Pastillen" enthalten. — Man bekommt sie in jeder Apotheke und Drogerie. Wer zu Erkältungen neigt, läßt hin und wieder eine Pastille im Munde zergehen, dann bildet sich auf der Rachenschleimhaut eine biologische Schutzschicht, die Abwehrtätigkeit der Drüsen wird angeregt, der Schleim löst sich. Eine „Sodener Mineral-Pastille" mit desinfizierenden Zusätzen kann man bis zu 1 Stunde im Munde wirken lassen. Sie zergeht nur langsam und tötet Millionen von Keimen und schützt so gegen Krankheitsübertragung. Sie macht Staphylokokken, Bakterien coli, Dysenterie-, Luft-, Diphtherie- und andere Bazillen praktisch unschädlich. Auch Kindern, die nicht gerne gurgeln, gibt man die echten „Sodener Mineral-Pastillen" z. B. auf den Schulweg mit.

In allen Apotheken u. Drogerien zu haben.
Preis: „rein" 80 Pf. u. DM 1,50, „mit" 90 Pf. u. DM 1,65.
Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus
Das Heilbad für Katarrh, Asthma, Herz, das jährlich von Tausenden Heilungsuchender besucht wird.

Echte Sodener Mineral-Pastillen



Können Sie zaubern?

Der Zauberer versteht es, uns mit seiner Kunst und seinen Tricks zu erheitern.
Aber wir können alle zaubern: Mit einem Strauß farbenfroher Blumen, – Tulpen oder Freesien zum Beispiel – die unser Zimmer in ein gemütliches Heim verwandeln und unsere Herzen heiter stimmen für den ganzen Tag.

Blumen bringen so viel Freude!

Frühjahrsmodelle aus der neuen Kollektion der GOLD-PFEIL Lederwaren

B 5859 Relax-Leder, untere Länge 33 cm
49 75 DM

Weitere Modelle der großen GOLD-PFEIL-Kollektion finden Sie in allen durch den GOLD-PFEIL gekennzeichneten Fachgeschäften. GOLD-PFEIL-Modelle (ges. gesch.) sind nur echt mit der GOLD-PFEIL-Plombe.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Vorübergehend sind Sie etwas weniger gefragt. Das bedeutet aber keinesfalls, daß Sie nicht mehr zu den Favoriten gehören. Ihre Partner sind nur nach anderer Richtung stark eingespannt.
2.—11. Juli Geborene: Nehmen Sie sich die Zeit, jeden, der zu Ihnen kommt, aufmerksam anzuhören. Die Verbesserungsvorschläge sind durch die Bank brauchbar. Am Wochenende werden Ihre Freunde Sie wahrscheinlich entführen wollen.
12.—22. Juli Geborene: Wer glaubt, Sie in eine Falle locken zu können, wird sich wundern, was für eine Lektion Sie ihm erteilen. Was Ihnen am 5./6. III. beinahe spielend glückt, könnte Ihnen am 7./8. III. allerdings einige Mühe bereiten.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Noch sind Sie aus dem ungewöhnlich bewegten Abschnitt nicht heraus. Ausgerechnet jetzt auch noch Abenteuer zu suchen, ist wirklich denkbar unangebracht. Am 6./7. III. wäre es gut, wenn Sie sich um einen Friedensschluß bemühten.
3.—12. August Geborene: Der Bescheid auf ein Gesuch läßt auf sich warten. Wenn Sie am 3./4. III. vorstellig werden, wird man Sie nicht zurückweisen. Am 7./8. III. sagt man Ihnen Dinge, die Ihrem Herzen außerordentlich wohl tun.
13.—23. August Geborene: Unterlassen Sie alle Versuche, Ihren Aufstieg durch Übertreibungen zu beschleunigen. Sie können sich auch so nicht beklagen. Am 3./4. III. werden Sie vielleicht aufgefordert, sich für den 7./8. III. bereit zu halten.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Ein für Ihr Fortkommen wichtiges Dokument dürfte Ihnen spätestens Mitte der Woche ausgehändigt werden. Für Ihre besonderen Verdienste, die Sie sich in letzter Zeit erworben haben, zeigt man sich am 7./8. III. erkenntlich.
3.—12. September Geborene: Sie wissen, wieviel Sie jemand verdanken. Lassen Sie es nicht am guten Willen fehlen, wenn er Sie jetzt braucht. Am 2./3. III. haben Sie eine glückliche Hand. Ihr Vorschlag für den 8./9. III. wird angenommen.
13.—23. September Geborene: Wer von Ihnen etwas will, muß erst einmal offen darlegen, was er zu bieten hat. Die Schilderungen, die Sie am 2./3. III. zu hören bekommen, klingen zu schön, um wahr zu sein. Der 5./6. III. wirkt ernüchternd.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Neue großartige Aussichten bieten sich Ihnen für die Monatsmitte. Um dann ganz auf Draht zu sein, sollten Sie jetzt Ihr Tempo unbedingt mäßigen. Begnügen Sie sich am 2./3. und 5./6. III. damit, den vergnügten Zuschauer zu spielen.
3.—12. Oktober Geborene: Was man Ihnen trotz Protest bis jetzt vorenthalten hat, wird Ihnen auf einmal freiwillig gewährt. Daß so etwas in der Luft liegt, erkennen Sie sicherlich am 3./4. III. schon an dem völlig veränderten Umgangston.
13.—23. Oktober Geborene: Sie wollen hoch hinaus. Der 3./4. III. bestätigt Ihnen die Richtigkeit Ihrer Überlegungen. Daß die Konkurrenz nicht schläft, haben Sie hoffentlich auch mit einkalkuliert. Genüsse warten am 8./9. III. auf Sie.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Von Ihnen könnte man manchmal glauben, Sie seien nichts als ein kalter Rechner. Da das in Wirklichkeit gar nicht stimmt, sollten Sie auch nicht diesen Anschein erwecken, wie am 4./5. III. Am 8./9. III. reißt man sich um Sie.
3.—11. November Geborene: Unter der Hand ergibt sich etwas Zusätzliches. Legen Sie das auf die hohe Kante, statt es gleich wieder zum Fenster hinauszuwerfen. Auf das Vergnügen am 5./6. III. brauchen Sie trotzdem nicht zu verzichten.
12.—22. November Geborene: Wenn Ihnen eine Sache absolut keinen Spaß macht, dann wäre einzusteigen verkehrt. Sie haben genügend andere Eisen im Feuer. Wie Sie sich am 5./6. III. um jemand bemühen, dürfte kaum unbemerkt bleiben.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sollte in der letzten Woche etwas nicht ganz nach Wunsch gegangen sein, so haben Sie es hoffentlich verwunden. Am 2./3. III. machen Sie jemand durch Ihr Erscheinen trotz Absage sehr glücklich. Auf den 6./7. III. dürfen Sie gespannt sein.
2.—11 Dezember Geborene: Geben Sie nichts auf Gerüchte, die in Ihrer Umgebung momentan lebhaft diskutiert werden. Kein einziges davon wird sich bestätigen. Am 7./8. III. erhalten Sie bei einer internen Aussprache alle wünschenswerte Klarheit.
12.—21. Dezember Geborene: Viele Augen sehen auf Sie. Daß Sie am 3./4. III. frei von der Leber weg reden, wird Ihnen von Ihrem Publikum hoch angerechnet. Die Angegriffenen dürften sich dafür natürlich revanchieren wollen: 5./6. III.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER
GEBOREN ZWISCHEN 2. UND 8. MÄRZ 1958

Eindeutig praktisch hochbegabte Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Für eine abstrakte Gedankenspielerei haben sie überhaupt nichts übrig, selbst wenn die ernsthaften Resultate, die sich daraus ergeben, nicht anfechtbar sind. Alles was sie verfolgen, worum sie sich bemühen, muß schließlich für jedermann sichtbar und greifbar sein und dadurch überzeugen. Wer sie zu etwas anderem überreden will, als was sie selbst anstreben, wird ein blaues Wunder mit ihnen erleben. Ihre scheinbare Bereitwilligkeit ist nichts anderes als die raffinierte Tarnung ihres kompromißlosen Widerstandes. Bei der nächstbesten Gelegenheit erklären sie ihre unbedingte Unabhängigkeit. Die Mädchen sind temperamentvoll. Gewinnen kann sie aber nur, wer ihre materiellen Erwartungen nicht enttäuscht.

1 - 2 - 3 - im Handumdreh'n Sprachen nach dem Schnell-System

mit dem spielend leichten 30Tage-Sprachen-Schnell-Kurs für nur 2.90 DM

Englisch
Französisch
Italienisch
Spanisch
Russisch

Versuchs-Kurs 10 Tage kostenlos zur Probe postfrei ins Haus!

Wußten Sie schon, daß
die 15 häufigsten Wörter schon 25%,
die 66 häufigsten Wörter bereits 50%,
die 320 häufigsten Wörter sogar 72,25%
der allgemeinen Umgangssprache ausmachen? Zu dieser verblüffenden Feststellung kamen französische Wissenschaftler nach jahrelanger Forschungsarbeit.
Aus dieser Erkenntnis heraus haben Prof. Steiner und Dr. Heil etwas Einmaliges auf dem Gebiet des perfekten Sprachenmeisterns geschaffen: den Kontakt-Schnellkurs, der in sinnvoller Kombination die Häufigkeitswörter und Wortverwandtschaften als Bausteine der täglichen Umgangssprache nutzbar macht. Vom ersten Tage Ihres Studiums an lesen, sprechen und schreiben Sie in der fremden Sprache. Dabei brauchen Sie
nur 20 Minuten täglich.
Alle Schnellkurs-Teilnehmer stehen unter Fernbetreuung Prof. Steiners und Dr. Heils. Ihre Prüfungsaufgaben werden korrigiert und die erfolgte Teilnahme an einem Sprachkurs durch ein Abschluß-Zeugnis beurkundet.
Nur DM 2.90 je Monat und Sprache kostet die Teilnahme an dem Selbstunterrichts-Schnellkurs. Noch nie gab es so ein preiswertes System!
10 Tage-Probekurs kostenlos
Unverbindlich nehmen Sie an einem kostenlosen 10 Tage-Probekurs teil, wenn Sie anhängenden Gutschein einsenden oder eine Postkarte schreiben an den

So urteilen unsere Kursteilnehmer:

● **Wirklich ein Vergnügen**
Ja, es ist wirklich ein Vergnügen, den Kontakt-Schnellkurs Prof. Steiners in die Hand zu nehmen. Ohne besondere geistige Anstrengung lernt man Sätze in englischer Sprache bilden und diese zu schreiben und zu lesen. Die Aussprachehilfe ist einfach wunderbar! Diese bequeme Art, Sprachen zu lernen, kann ich jederzeit empfehlen.
München 2, Lothstraße 62 — Georg Zerreis, Kaufm. Angestellter

● **Hohe Qualität des Schnellkurses**
Seit einiger Zeit bin ich dreifacher Schüler bei Ihnen, und das mit stetig wachsender Begeisterung. Von der hohen Qualität Ihrer Sprachkurse bin ich restlos überzeugt.
Roggenzell/Wangen (Allg.) — Hans Roth, Bäcker

● **Übersteigt meine Erwartungen**
Ich bin überrascht, wie spielend leicht die Sprache dank Ihrer Methode zu erlernen ist. Ich hatte viel erwartet, aber dies übersteigt doch meine Erwartungen. Ich beabsichtige, später noch weitere Sprachen auf diese vortreffliche Art zu lernen.
Rotenburg (Fulda), Breitenstraße 21 — Renate Anschütz, Büroangestellte

● **Grundlage für USA-Aufenthalt**
Jetzt bin ich in Amerika. Und hier tut mir das, was ich durch Ihr Lehrmaterial lernte, sehr gut. Ich bereise die ganzen Vereinigten Staaten. Dabei ist mir Ihr Schnellkurs immer noch ein Helfer und überhaupt die Grundlage dazu, ohne weitere Hilfe durchzukommen. Darum kann ich nur jedem, der schnell eine fremde Sprache lernen will, Ihre Methode empfehlen.
West New York, N.Y., 5603 Park Avenue (USA) — Hans Wittmann, Monteur

Fortschritt-Sprachenverlag Richard Pille, Abteilung 9, München 55, Postfach 43

Gutschein für kostenlosen 10 Tage Probe-Kurs

An Fortschritt-Sprachenverlag, Abt. 9, München 55, Postfach 43
Senden Sie mir portofrei die vollständigen Originalmittel für 10 Tage völlig kostenlos. Ich verpflichte mich, sie nach 10 Tagen frankiert zurückzusenden. Damit bin ich jeder weiteren Verpflichtung enthoben. Sollte ich die Rücksendung erst später vornehmen, so entrichte ich für je weitere 30 Tage vom 11. Tag an gerechnet, die Kursgebühr von DM 2.90. Die Teilnahme kann jederzeit beendet werden. Die Gebühr zahle ich erst nach Ablauf von 30 Tagen – also nicht im voraus. Erfüllungsort: München. (Name und Adresse deutlich schreiben): 1. Name und Vorname; 2. möglichst genaue Berufsangabe; 3. Wohnort und Straße; 4. die gewünschte Sprache; 5. ob schon Sprachkenntnisse vorhanden.

Unschöne Fett-polster

Man kann ohne Störung der Gesundheit eine normale, schlanke Figur bekommen, wenn die überschüssigen Fettpolster abgebaut werden. Diese Fettpolster liegen im Unterhautbindegewebe, vor allem im Bereich der Hüfte, Oberarm, Oberschenkel, Brust und Bauch. Wer schlank werden möchte, muß weniger essen. Weniger essen, ohne zu hungern, war bisher schwer durchführbar. Jetzt, da es „Sodener Komma-Briefe" gibt, ist dieses Problem auf einfache Weise gelöst worden.

„Sodener Komma-Briefe" wurden in Schlangenbad bei einem dort stattfindenden Kolloquium von international bekannten Ärzten, Biochemikern und Universitäts-Professoren geprüft und als wirksam und unschädlich (selbst für Magenkranke) bezeichnet.

„Sodener Komma-Briefe" werden in praktischen Portionspackungen hergestellt. Ein Brief enthält 23 Kalorien. **„Sodener Komma-Briefe"** werden in einem Glas Wasser angerührt und sind angenehm wie Zitronenlimonade im Geschmack. Im Magen verdickt sich der Inhalt und füllt den Magen. Mit dieser **„Mahlzeit im Wasserglas"** kann man leicht eine kalorienreiche Mahlzeit überspringen. Ein Abendessen, das z. B. 1000 bis 1500 Kalorien hat, kann man durch 1 bis 2 **„Sodener Komma-Briefe"** ersetzen. Korpulente haben diese Methode sehr begrüßt, da dem Magen eine Mahlzeit vorgetäuscht wird, die in Wirklichkeit keine ist. Durch Einsparung von Kalorien werden die Fettpolster mit Sicherheit abgebaut.

Schlank, frisch und elastisch werden und sich wohler fühlen, das erreichen Sie mit „Sodener Komma-Briefen"

Gewichtsabnahmen von 8 bis 10 Pfund in 4 Wochen wurden ärztlich bestätigt.

Durch Apotheken und Drogerien lieferbar. Eine Pakkung „Sodener Komma-Briefe" enthält 20 Briefe und kostet DM 5,80.

Auch in der Schweiz, Österreich, Luxemburg und im Saarland erhältlich.

Diese Schlankheits-Methode hat in medizinischen Kreisen ganz besonderes Interesse erregt, und es sind in der ärztlichen Fachpresse über das Präparat, seine vorzügliche Wirksamkeit und völlige Unschädlichkeit viele wissenschaftliche Berichte erschienen, u. a. in
„Ärztliche Praxis", 9. 6. 56, Seite 12;
„Konstitutionelle Medizin", B. 4 (1956), Seite R 49;
„Deutsche Medizinische Wochenschrift", 20. 7. 56, Seite 1170;
„Berliner Medizin", Heft 7/56, Seite 308;
„Ärztliche Praxis", 5. 5. 56, Seite 6;
„Medizinische Monatsschrift", Heft 9/56, Seite 622;
„Münchener Medizinische Wochenschrift", 25. 1. 57, Seite 131;
„Medizinische Monatsschrift", Heft 1/57, S. 23-28.

2 Millionen Mitglieder
BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft

Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 84seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die
DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.
Hamburg 1, Spaldingstr. 74

Daheim in Ruhe wählen!
Neuer farbiger Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt.: E 3
München 15, Sonnenstraße 3

Böser Husten
hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis

werden nachhaltig bekämpft durch **Silphoscalin**, das seit über 30 Jahren überzeugend bewährte Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. **Silphoscalin** beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz und Entzündungen, stärkt Atmungsorgane und Nerven. **Silphoscalin** ist vieltausendfach im Gebrauch, es verdient auch Ihr Vertrauen.
80 Tabletten DM 2.85 (Kleinpackung DM 1.60) in allen Apotheken.
Verlangen Sie kostenlos Broschüre S — 3 — von der
Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Tausend Jahre wie ein Tag

Fortsetzung von Seite 27

„Ja, Euer Gnaden, bei dem Sprengstoffattentat im Winterpalast war Kibaltschitsch auch mit dabei. Ganz gewiß, Euer Gnaden. Er hat uns gesagt, warum es nicht geklappt hat. Chalturin hat doch das Dynamit zur Explosion gebracht — der Tischler Stefan Chalturin, Euer Gnaden. Er hat die Zündschnur angesteckt. Aber er war aufgeregt und ist weggelaufen und hat eine Kellertür aufgelassen. Kibaltschitsch hat es uns genau erklärt, Euer Gnaden. Weil die Tür offen war, ist der ganze Druck der Ladung nicht gegen die Decke gegangen, sondern an die Wand gegenüber der Tür. Deshalb ist der Speisesaal über dem Keller nicht vollständig zerstört worden. Kibaltschitsch hat es uns erklärt, Euer Gnaden. Aber der Zar war ja sowieso noch nicht im Speisesaal. Das wissen Sie sicher, Euer Gnaden. Sie sehen, daß ich die Wahrheit spreche ..."

Mein Gott, wieviel Zeit man verschwenden mußte, um sich Goldenbergs Gestammel anzuhören. Aber es war eine Spur, eine wunderbare Spur. In der Trubetzkoi-Bastion saßen jetzt in den Zellen auch ein ganzes Rudel junger Offiziere, hübsche, glatte Kerle, viel hübscher als der kleine Stinker da. Die zu verhören, wäre ein Genuß. Die hatten Bettgeschichten zu erzählen. Wenn Wanden-Bergen zu seiner Erholung die Protokolle über die Vernehmungen der Offiziere las, empfand er selbst angesichts der Amtssprache ein angenehmes Prickeln. „... sind die Offiziere Opfer weiblicher Verführungen geworden, einer Waffe, wie das Verhör ergeben hat, welche die über starken weiblichen Anhang verfügende nihilistische Partei nunmehr mit großem Erfolg anwendet. Als Preis für ihre Hingabe verlangen die Verführerinnen die Erklärung des von ihnen als Opfer auserkorenen Offiziers, im Falle eines Aufstandes nicht auf das Volk schießen zu lassen. Mit dieser in Augenblicken der Leidenschaft auf von den Mädchen bereitgehaltenen Vordrucken gegebenen Unterschrift befindet sich der Betreffende nunmehr in den Händen des Mädchens und somit in denen der Nihilisten ..."

Was war dagegen Goldenbergs wirres Gestammel! Wanden-Bergen dachte in der liberalen Ecke seines Gehirns, diese Nihilistenmädchen wären schon tolle Geschöpfe, opferten mir nichts, dir nichts ihre Tugend für die Partei. Was war doch der kleine Stinker Goldenberg für ein Wurm dagegen.

„Kibaltschitsch wechselt dauernd seinen Namen. Zuletzt hieß er Agateskulow, Euer Gnaden. Er hatte zwei möblierte Zimmer in der Balkanstraße 10. Er wohnt nicht mehr dort. Ich weiß nicht, wo er jetzt wohnt und wie er sich nennt. Das ist die reine Wahrheit. Ich verschweige nichts. Er will den Zaren töten, obwohl der Zar jetzt fünfundzwanzig Jahre regiert hat. Er sagt, er will ihn trotzdem töten. Mit kleinen Bomben, Euer Gnaden. Und auch mit einer Mine. Die liegt unter der Ssadowajastraße. Ich weiß nicht wo. Aber unter der Ssadowajastraße. Sie vergraben da eine Mine. Ich schwöre, ich weiß nicht wo. Kibaltschitsch ist der Sohn eines Geistlichen. Und die Bibel sagt, du sollst nicht töten. Er war mein Freund, Euer Gnaden. Aber er ist es nicht mehr. Das ist die Wahrheit ..."

Am Ende der drei Tage lieferte Wanden-Bergen sein Protokoll beim Chef der III. Abteilung, dem Grafen Loris-Melikow, ab, nahm die Glückwünsche des Grafen für die ausgezeichnete Arbeit entgegen und ging zu „Leinner", in blauer Uniform, in rundlicher Eleganz. Die Journalisten grinsten. „Sind Sie nun eine Amme für Knaben oder ein Beamter der III. Abteilung, Stefan Nikolajewitsch?"

Wanden-Bergen trank sein Bier. Immer die alten Witze. Diese Lästermäuler. Er dachte an seine Freundin, die so gut roch.

*

Es blieben dem Zaren noch fünf Tage zu leben. Der Termin des Todes war Sonntag, der 13. März 1881, mittags 2.20 Uhr. Aber der Tod behielt den Termin für sich und schickte als Vorboten nur die Angst.

Der Zar las den Bericht des Beamten Wanden-Bergen:

„... soll nach Angaben des Nihilisten Goldenberg in der Malaja Ssadowaja ein Stollen gegraben worden sein, um unter die Straße eine Mine zu legen. Es ist bekannt, daß Seine Majestät nach der allsonntäglichen Wachtparade in der Michailow-Manege entweder die Straße am Katharinenkanal zur Rückfahrt zum Winterpalast benutzt oder aber den Weg durch die Malaja Ssadowaja nimmt. Es ist also anzunehmen, daß als Termin für den nächsten Anschlag auf das Leben Seiner Majestät einer der kommenden Sonntage vorgesehen ist. Der Konstrukteur der Mine, Nikolai Iwanowitsch Kibaltschitsch, soll außerdem noch Wurfbomben hergestellt haben, die Anwendung finden sollen, wenn Seine Majestät am Katharinenkanal heimkehrt. Besagter Kibaltschitsch gilt in Kreisen der Nihilisten als Erfinder einer Flugmaschine, die ihn angeblich befähigen soll, in den Weltraum zu gelangen ..."

Der Zar las auch den Bericht des Dworniks Tschenkow, Hausknecht in einem Gebäude der Malaja Ssadowaja: „Seit Februar wohnt hier ein Ehepaar, das sich Kobosew nennt. Sie mieteten die Kellerwohnung, gaben an, Bauern zu sein und eine Käse- und Butterhandlung einrichten zu wollen. Mann und Frau sind nachts häufig außer Haus. Der Mann sieht nicht aus wie ein Bauer, und die Frau trägt Stiefeletten mit hohen Absätzen, auch raucht sie Zigaretten. Sie kann keine Bäuerin sein. Pflichtgemäß mache ich die Behörde hierauf aufmerksam ..."

Und er las den Bericht des Chefs der III. Abteilung: „Auf Grund der Angaben des Goldenberg sowie der Meldung des Dworniks Tschenkow erhielt der General der Ingenieurtruppen Mrowinski Befehl, die Kellerräume aller Häuser der Malaja Ssadowaja zu durchsuchen und besonderen Augenmerk auf den Butterhändler Kobosew zu haben. Der General meldet mir, er habe nirgends, auch nicht im Keller des verdächtigen Kobosew, Anzeichen bemerkt, die auf einen Attentatsversuch hindeuten. Ich möchte Seine Majestät alleruntertänigst dennoch dringendst ersuchen, der Wachtparade am kommenden Sonntag fernzubleiben ..."

Der Zar war ein lebenslustiger Mann gewesen, der die Frauen fast so liebte wie die herrlichen Truppenparaden. Er hatte seine Frau nach Kräften betrogen, bis er sein Herz nur noch an die junge Prinzessin Dolgoruki hängte. Sechs Wochen nach dem Tod der Zarin heiratete er die Prinzessin. Aber da bestimmte schon die Angst sein Handeln, und er schrieb an den Bruder der verstorbenen Zarin: „Ich hätte sicher nicht vor Ablauf des Trauerjahres geheiratet, wenn die Zeit, in der wir leben, nicht eine Krisenepoche wäre, in welcher ich jeden Tag der Gefahr ausgesetzt bin, daß ein neues Attentat meinem Leben ein plötzliches Ende macht ..."

Petersburg, die Stadt der glanzvollen Hoffeste, war unter seiner Herrschaft ein gefährliches Pflaster geworden. Einige Botschafter ersuchten ihre Regierungen, sie in angenehmere Hauptstädte zu versetzen. England beorderte den Prinzen Alfred von Edinburgh zurück, denn ein Platz, wo der Herrscher so verhaßt war und wo alle Pakete, die an den Winterpalast adressiert waren, in Unterständen von geschulten Pionieren geöffnet wurden, konnte keine Bleibe für einen englischen Prinzen sein. Die kaiserliche Familie mied die Nähe des Zaren, teils der Gefahr wegen, teils weil seine Favoritin Dolgoruki nicht standesgemäß war.

Es war drei Tage vor dem Termin des Todes, als dem Beamten Wanden-Bergen der größte Erfolg seiner Laufbahn beschieden war. Er verhaftete Scheljabow. Alexander II. las auch diesen Bericht: „Mit Andrej Iwanowitsch Scheljabow ist das Haupt der Verschwörer in unseren Händen. Nach Aussage des Goldenberg ist Scheljabow der Mann, von dem Kibaltschitsch die Befehle zum Herstellen der Sprengstoffe bekam. Bei seiner Verhaftung stellte sich Scheljabow mir mit zynischen Worten als ‚Kaisermörder' vor und sagte, nun wäre der Zar wieder einmal davongekommen ..."

Der Zar atmete auf. Dem Kommandeur des Leibgarde-Sappeur-Bataillons wurde mitgeteilt, Seine Majestät werde, entgegen

anderslautenden Gerüchten, mit Bestimmtheit am Sonntag zur Abnahme der Wachtparade in der Michailow-Manege erscheinen.

*

Die Mörder versammelten sich im Hause Teleschnajastraße 5. Die Wohnung gehörte Gessja Helfmann, dem einfältigen, liebeshungrigen Mädchen. Sie wohnte schon seit einer Weile nicht mehr mit Kibaltschitsch zusammen. Gessja erwartete ein Kind, und sie fragte die Genossen der Reihe nach, wer, bitte schön, wohl der Vater sein könnte. Sie freute sich auf das Kind und ärgerte sich ein bißchen, daß ihr nicht einfiel, wem sie es zu verdanken hatte.

Es war in der Nacht zum Sonntag, und Kibaltschitsch hatte die Wurfbomben mitgebracht. Sie lagen auf Gessjas Frisiertisch. Kleine weiße Dinger waren es. „Sehen aus wie Büchsen für Zuckerstangen", kicherte Gessja. Die anderen hatten ernste Gesichter und achteten nicht auf das einfältige Mädchen.

Sie waren alle sehr schweigsam. Es ging das Gerücht, Andrej Scheljabow wäre verhaftet, der Mann, der sie anführte. Aber keiner wußte es mit Sicherheit. Kibaltschitsch sah Kobosew an, den angeblichen Butterhändler aus der Malaja Ssadowaja. Kobosew hatte ein strenges, verschlossenes Gesicht. Eigentlich hieß er Bogdanowitsch. Er sollte ein Edelmann sein. Doch das wußten die Genossen nicht genau. Es war ihnen gleichgültig.

„Wird dieser General bestimmt schweigen?" fragte Kibaltschitsch.

„Er wird schweigen", antwortete Kobosew ruhig.

„Es hätte schiefgehen können."

„Er ist über sechzig. Er hatte auf einmal nur noch den Wunsch, noch lange zu leben. Es war ein General der Ingenieurtruppen. Er hat sofort gesehen, daß er in dem Keller war, den er suchte."

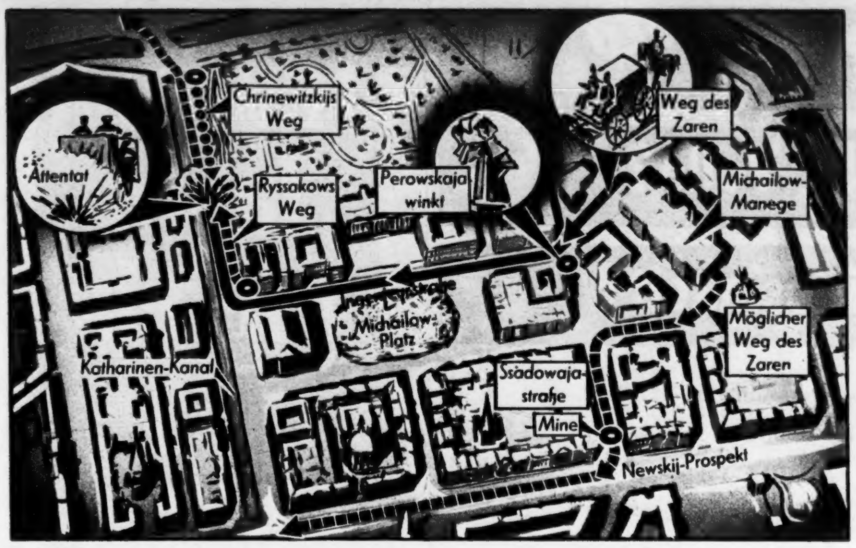
„Vielleicht haßt er den Zaren ..."

„Nein. Er hat gezittert und gesagt, ich sollte mir wegen der Kontrolle keine Gedanken machen, es wäre alles in Ordnung. Er haßt den Zaren nicht, aber er wollte nicht für den Zaren in dem Keller sterben."

In der Ecke am Ofen saß Ryssakow, ein Kaufmannsgehilfe aus Tichwin. Er war neunzehn. Wenn der Zar nicht durch die Malaja Ssadowaja fahren und durch Kobosews Mine sterben würde, dann war er, Ryssakow, an der Reihe zu handeln. Am Kai des Katharinenkanals würde er die erste Bombe werfen. Das wäre das Zeichen für das ganze Land. Die Revolution würde ausbrechen, wie Scheljabow, ihr Anführer, es versprochen hatte. Ryssakow hatte ein kindliches Gesicht und gläubige Augen. Der Zar trank das Blut des unterdrückten Volkes, das wußte jeder so gut, wie es Ryssakow wußte, und es war gerecht, den Zaren zu töten. Ryssakow würde morgen früh vor dem Bild der heiligen Gottesmutter darum beten, daß seine Hand beim Wurf ruhig wäre.

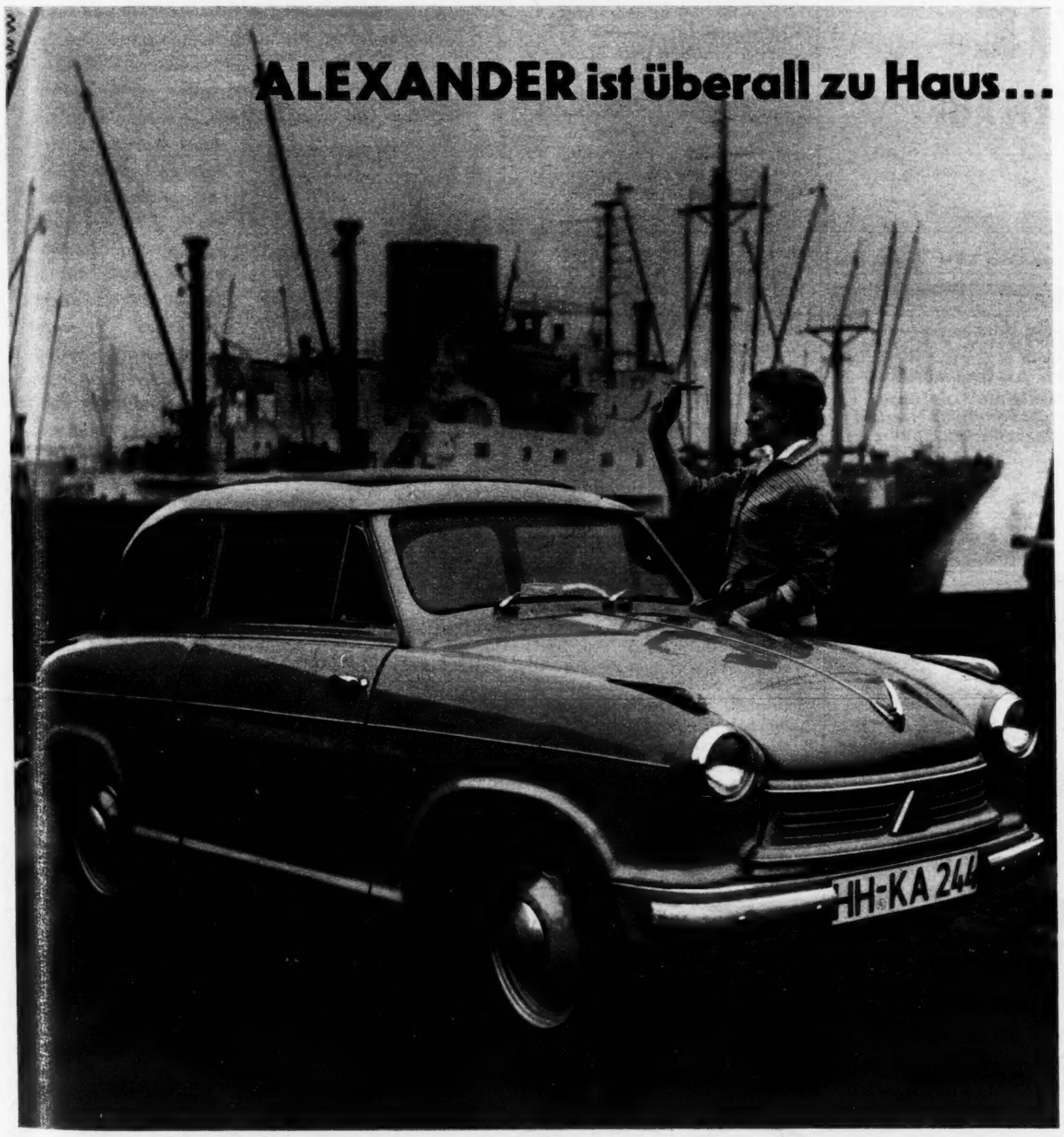
Der Student Chrinewizkij stand vor dem Frisiertisch und betrachtete die Bomben. Er war der zweite, der werfen sollte. Einundzwanzig Jahre war er alt. Er wünschte sich ein Versagen Ryssakows, um selbst der sein zu können, dem die Tat gelang. Timofej Michailow, Kesselschmied von Beruf, war der dritte, ein riesiger Kerl von zwanzig Jahren. Er war stumm wie ein Fisch, weil ihm nie etwas einfiel, was man sagen könnte. Sie hatten ihm erklärt, er müsse werfen, wenn der Zar die ersten zwei Bomben überleben sollte. Das leuchtete ihm ein, und er würde es tun. Soviel er wußte, war der Zar ein Teufel, und er war neugierig, wie ein Teufel aussieht, wenn er sterben muß. Gessja Helfmann betrachtete verliebt seine breiten Schultern. Er hatte Hände, die einen sicher wunderbar zerquetschten, wenn sie zärtlich streicheln wollten.

Sie warteten auf die Perowskaja, und als sie endlich kam, sahen sie ihr an, daß die Gerüchte um Scheljabows Verhaftung stimmten. „Also doch" — murmelte Kibaltschitsch. Die Perowskaja nickte. Sie war sehr blaß. →



Kaltblütig *organisierte Sofia Perowskaja die Ermordung des Zaren. In der Ssadowajastraße war das Pflaster unterminiert worden. Die Bombenwerfer in der Ingenieurstraße und am Katharinenkanal warteten auf das Zeichen der Perowskaja. Zar Alexander fuhr von der Michailows-Manege in den Tod*

ALEXANDER ist überall zu Haus...



in den großen Welthäfen und Kurorten, auf den Autobahnen und im Gewühl der Städte. Dieser Wagen spricht für sich und für den guten Geschmack seiner Besitzer. Betrachten auch Sie einmal die zeitlose, unaufdringliche Eleganz seiner Karosserie, die reiche Auswahl an leuchtenden oder modisch dezenten Farbtönen. Nehmen Sie bitte selbst einmal Platz auf den geschmackvoll bezogenen, schaumstoffgepolsterten Sitzen und prüfen Sie all die großen und kleinen technischen Raffinessen, die eine Fahrt im Alexander so angenehm und so sicher machen. Jahrelange sorgfältige Entwicklung gibt diesem Wagen seine ausgereifte und gediegene Note. Darum ist bei dem ALEXANDER auch so vieles selbstverständlich: der Platz für 4 erwachsene Personen, ein geräumiger Kofferraum, der von außen und innen zugänglich ist, sein luftgekühlter, robuster Motor mit guten 100 km/h Reisegeschwindigkeit, eine hervorragende Straßenlage durch Frontantrieb und progressive Federung. Selbstverständlich finden Sie auch im In- und Ausland überall seit Jahren bewährte und eingearbeitete Kundendienst-Werkstätten. Sie sehen selbst: der ALEXANDER ist ein Wagen von Format und kein Experiment, denn er ist vieltausendfach im Einsatz erprobt. Darum: WER SICH MEHR LEISTEN WILL, FÄHRT EINEN ALEXANDER.

LLOYD 600 Standard 3580 DM • LLOYD ALEXANDER 3780 DM
78 DM für Heiz. • a.W. Viergang-Vollsynchrongetriebe 200 DM

LLOYD *Alexander*

LLOYD

Sodbrennen?

Magendruck, Völle?

Appetitlosigkeit?

Der Weg nach Hause ist weit, da bleibt nur wenig Zeit zum Essen. Und diese Hetze ist Gift für einen empfindlichen Magen. Er reagiert prompt mit Magendrücken und Völlegefühl. Mehr Zeit nehmen, Freund ..... und ein RENNIE .....

Was ist das Interessante an RENNIE?

RENNIE wird gelutscht.

Stück für Stück einzelverpackt

Es ist Stück für Stück einzelverpackt, man kann es immer bei sich haben. Glas und Wasser und Löffel sind überflüssig, man streift nur das Papier ab und nimmt die appetitliche Tablette auf die Zunge. Dann gibt es kein Magendrücken, keine Blähungen mehr, das lästige Sodbrennen fällt weg, kurz, mit RENNIE beugt man vor.

RENNIE

RÄUMT DEN MAGEN AUF

50 Stück DM 1,65 · 100 Stück DM 2,85
Nur in Apotheken und Drogerien

E. Griffiths Hughes Ltd., Manchester, Vertrieb für Deutschland: Scott & Bowne G. m. b. H., Frankfurt/M.

Tausend Jahre wie ein Tag

„Goldenberg hat ihn verraten. Er hat die Wohnung verraten, wo sie ihn finden könnten ..."

Sie setzten sich alle im Kreis um den Ofen, und Gessja Helfmann, die sich nur auf Gefühle verstand, fing an zu weinen.

„Sei ruhig!" fuhr die Perowskaja sie an.

„Er wird sterben müssen", schluckte Gessja, „sie werden Scheljabow aufhängen ..."

Die Perowskaja blickte Kibaltschitsch an. „Ist alles fertig?"

Er machte eine Kopfbewegung zum Frisiertisch hin.

Timofej Michailow, der Kraftstrotzende, starrte zu Gessja hinüber und überlegte, warum sie weinen mochte. „Nun wird es also nichts", sagte er. Scheljabow war ihr Anführer, er war verhaftet, für Timofej Michailow war es klar, daß die Bomben nun umsonst da rumlagen.

Die Perowskaja hielt ihre Hände über die glühende Ofenplatte, um sich zu wärmen. Sie sprach, als wäre es ihr gleichgültig, ob die anderen zuhörten.

„Dort ist eine Frau — in dem Haus, wo sie Andrej verhaftet haben. Sie gehört zu uns. Sie hat zugesehen, wie sie ihn mitgenommen haben. Andrej hat den Polizisten gesagt, er wäre der Kaisermörder, sie könnten sich gratulieren. Nun wäre der Zar wieder mal mit dem Leben davongekommen, hat er gesagt."

„Ich sage ja, nun wird es wieder nichts", nickte Timofej Michailow. Er war zu Gessja gegangen und hatte seinen Arm tröstend um ihre Schultern gelegt. Sie hörte auf zu weinen. Es war ein starker Arm, und neue Gefühle zogen in Gessja ein und verdrängten die Gedanken um Scheljabows Schicksal.

Die Perowskaja achtete nicht auf Timofej. „Das war sein letzter Befehl an uns. In Gegenwart der Polizisten hat er uns den letzten Befehl gegeben. Jetzt müßt ihr es tun! Jetzt ist die große Gelegenheit da!"

Sie drehte sich vom Ofen weg, beugte sich vor und sah Timofej an. „Verstehst du es?" fragte sie sanft. „Geht es in deinen großen dummen Kopf? Jetzt fühlen sie sich sicher. Der Zar! Die Polizei! Sie fühlen sich sicher. Sie haben ja Andrej Scheljabow. Jetzt ist ja alles gut! Geht es in deinen großen Kopf? Zum erstenmal seit Jahren fühlt sich der Zar sicher! Verstehst du es? Das hat uns Andrej Scheljabow sagen wollen! Das einzige, was er noch tun konnte, hat er getan! Er hat ihnen gesagt, daß sie wirklich den großen Scheljabow gefaßt haben! Er hat ihnen den Triumph geschenkt. Und uns hat er den Weg frei gemacht. Verstehst du es, Timofej?"

Sie stand auf, und für die anderen gab es jetzt keine Zweifel mehr, daß sie die neue Anführerin wäre. Knapp und klar gab sie ihre Befehle.

„Wenn der Zar die Ssadowajastraße hinauffährt, seht ihr ihn rechtzeitig vom Butterladen aus. Oder?"

Kobosew nickte. „Sechzig Pfund Dynamit warten auf den Gesalbten", sagte er kühl. Jeder von ihnen wußte, daß Kobosew selbst mit zerrissen würde, wenn er die Mine hochgehen ließ.

Die Perowskaja sah die drei Jungen an. „Ich werde in der Ingenieurstraße stehen. Ihr seht mich vom Katharinenkanal aus. Wenn der Zar diese Richtung nimmt, muß er an mir vorbei. Ich werde ihm mit dem Taschentuch zuwinken. Das ist für euch das Zeichen. Ihr verteilt euch am Kanal in der besprochenen Reihenfolge."

„Es ist klar", antwortete Chrinewizkij, der Student.

„Es ist alles klar", sagte auch Kibaltschitsch. „Ich habe auch noch eine Bombe. Wenn alles mißlingen sollte, werde ich als letzter werfen ..."

„Nein!" Scharf und kalt kam die Stimme der Perowskaja. Kibaltschitsch starrte sie

Raketenkunde für jedermann

Die Bombe von Nikolai Kibaltschitsch und seine Weltraumfahrts-Pläne erscheinen angesichts der interkontinentalen ferngesteuerten Rakete und des technischen Wunderwerks eines Erdtrabanten lächerlich einfach. Raketeningenieur Heinz Gartmann wird unseren Lesern in seiner „Raketenkunde" (ab Heft 10) erklären, welche technische Entwicklungsstufe die in diesem großen Bericht erwähnten Pioniere bereits erreicht hatten und wie Generationen die Grundlagen zum Start eines künstlichen Mondes schufen.

Heinz Gartmann

Das müssen Sie lesen!

Liebelei · Flirt · Bekanntschaft
Freundschaft · Liebe · Ehe

Ein wertvolles Buch für verantwortungsbewußte Menschen! DM 6,80

»Lieben - aber wie?«

mit 58 reizvollen Fotos u. Z. Bestellen Sie sofort (neutraler Versand + Vers.-Sp.) gegen Nachnahme beim

Buchversand P. Schmitz, München 1, Postf. 181
Postlag. nur geg. Voreins. v. 7,40 DM – Schweiz nur: Zürich 59, Postf. 160
Als Geschenk: Die Luxus-Ausgabe! Preis DM 9,80

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Hermetic. Großer Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50

E. & P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Frucht's
Schwanenweiß
BESEITIGT WIRKLICH IHRE
Sommersprossen
VERSTÄRKT DM 2.95 EXTRA STARK DM 3.80

JUGENDFRISCHE, REINE HAUT DURCH FRUCHT'S SCHÖNHEITSWASSER APHRODITE
Bitte fordern Sie Literatur an.
FRAU ELISABETH FRUCHT, Abt. S, Hannover, Oeltzenstraße 21

fernsehen

Man dreht am Knopf – das Spiel beginnt!

Ausgehen, aus sich herausgehen und doch gemütlich zu Hause bleiben!
Berühmte Kapellen, die Stars der Leinwand, die Großen des Varietés – alles unsere Gäste.
Und wir dürfen sie sogar in Hausschuhen empfangen und uns in aller Sesselruhe mit bester Kost verwöhnen lassen.
Es ist so leicht, dabei zu sein: Fernsehen!

müsste man haben

FR 6

verblüfft an. „Nein", wiederholte sie. „Wir anderen können nichts weiter tun, als die Waffen zu benutzen, die Sie herstellen! Sie werden sich nicht beteiligen! Wir brauchen Ihren Verstand, nicht Ihren Mut, Nikolai Iwanowitsch!"

Er schluckte. Dann sprang er wütend auf. „Das ist doch Unsinn! Sie und die anderen, Sie begeben sich in Gefahr, und ich soll zu Hause sitzen! Es war meine Idee! Es wird gelingen, und es war meine Idee! Ich denke nicht daran, hinter dem Ofen zu sitzen. Ich denke nicht daran!"

Sie blickte ihn ruhig an. „Ja, Sie denken nicht daran", sagte sie leise, „Sie denken nicht daran, daß der Zar einen Sohn hat. Wir brauchen Sie nicht mehr, um Alexander II. zu töten. Wir brauchen Sie jetzt für Alexander III.!"

Kibaltschitsch preßte die Lippen zusammen. Dann wollte er etwas sagen, aber Kobosew faßte ihn am Arm.

„Sie hat recht", sagte Kobosew.

*

Die Perowskaja ging in der Ingenieurstraße auf und ab. Aus der großen Exerzierhalle, der Michailow-Manege, drang Musik. Die Zarenhymne. Dann war sekundenlange Stille. Jetzt grüßte der Zar die Soldaten. Dann kam ein dröhnender Ruf aus vielen Männerkehlen: „Gesundheit wünschen wir Eurer Kaiserlichen Majestät!" Es war immer dasselbe bei diesen Wachtparaden. Die Perowskaja kannte die Reihenfolge. Jetzt war wieder Stille. Der Zar spielte mit seinen lebenden Zinnsoldaten, schaute sich die erstarrten Gesichter an, guckte nach, ob das Fell der Gäule glänzte. Gleich knallen Schüsse, dachte die Perowskaja. Das zeigt an, daß die Kosaken dem Allerhöchsten ihre Kunststücke vormachten: Drei Blatt Papier auf dem Boden in der Mitte der Halle, die Reiter preschen heran, schießen in vollem Galopp, die Papierstücke zerfetzen. Der Zar würde beifällig nicken: „Brav, meine Söhne!" Da kamen auch schon die Schüsse, und die Perowskaja verzog die Lippen.

Feine Herren waren dort in der Halle. Sie hatte sie hineinfahren sehen in ihren Kutschen: den Herzog Peter von Oldenburg, den Großfürsten Konstantin, den deutschen Botschafter General von Schweinitz, den französischen General Chanzy und noch ein ganzer, prächtiger Haufen Gefolge. Der Zar würde sich in guter Gesellschaft befinden, wenn er starb.

„Sofia Lwowna . . ."

Sie fuhr herum, als sie ihren Namen hörte. Kibaltschitsch stand da, ein schwaches Lächeln um den Mund.

„Ich konnte nicht zu Hause bleiben", sagte er leise. Sie sah ihn an, wie Frauen störrische Kinder ansehen, aber sie machte ihm keine Vorwürfe.

„Es ist gleich so weit", murmelte sie nach einer Weile.

„Ich weiß . . . Ich wollte Ihnen etwas sagen . . ."

Das weite Tor der Manege wurde geöffnet. Berittene erschienen, bildeten Spalier. Hochrufe drangen aus der Halle. Da kam der Wagen des Zaren.

„Ich konnte Sie nicht allein lassen, Sofia Lwowna", sagte Kibaltschitsch. Etwas in seiner Stimme veranlaßte das Mädchen, ihn anzusehen. Aber er behielt nur den kaiserlichen Wagen im Auge. Seine Stimme war leise und ruhig. „Ich konnte Sie nicht allein lassen. Ich liebe Sie, Sofia Lwowna."

Seine Augen folgten dem Wagen. „Ich wollte es Ihnen sagen und bei Ihnen sein . . ."

Sie starrte ihn an. In seinem Gesicht regte sich nichts. Seine Hand holte ein Tuch aus der Tasche.

„Er fährt zum Kanal", hörte sie seine Stimme. Er gab ihr das Tuch. „Er fährt zum Kanal", wiederholte er.

Da nahm sie das Tuch und winkte, als grüße sie den Zaren.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Erst die zweite Bombe trifft – Die III. Abteilung schlägt zu – Besuch in der Todeszelle . . .

Rx 5401

Ja, jetzt sind Sie frisch, aber . . .

. . . **aber** sind Sie auch sicher, daß diese Frische im Laufe des Tages nicht verloren geht? Körpergeruch kann bei jedem auftreten. Selber merkt man es nie. Und die anderen mögen es nicht sagen – selbst der beste Freund nicht. Gehen Sie darum sicher – waschen Sie sich mit Rexona. Diese herrliche Toiletteseife mit dem speziellen Wirkstoff erfrischt nicht nur für den Augenblick – sie sorgt noch lange nach dem Waschen für körperliche Frische von Kopf bis Fuß. Regelmäßiges Baden, Waschen oder Duschen mit Rexona macht Sie sicher für den ganzen Tag – der Schaum wird abgespült, die Frische aber bleibt!

mit dem speziellen Wirkstoff für anhaltende Frische von Kopf bis Fuß

frisch – und frei von Körpergeruch

Atomuhr Automatic

mit Kalender und 25 steinig. Vollankerwerk! 585 Goldauflage einschließlich Multiflex- (109.—) od. Lederband (94.-). Kein Aufziehen, antimagnet., wasserdicht, stoßgesich., unzerbr. Feder, nachtleucht. Anzahlung DM 25.- u. 6 Monatsrat. á 14.-; 2 Jahre Garantie, Rückgaberecht, Katalog gratis - 100 Jahre Uhrenverkauf Spezialversand:

Uhren-Gassner Abt. F Mindelheim/Bayern

Selbst Greise lernen jetzt rasch bei uns

ZEICHNEN

durch bewährten Spezialunterricht

Akt, Porträt, Karikatur, Mode, Landschaft, Schrift u. Reklame usw. Teilnehmer aus allen Berufen und jeden Alters von 10 bis 85 Jahren sind begeistert!

Bitte illustrierten Freiprospekt T heute anfordern

FERNAKADEMIE KARLSRUHE

Lerne per Post

durch leichtfaßlichen kaufmännischen Fernunterricht mit Aufgabenkorrektur und Abschlußzeugnis! 31 Fernkurse zur Auswahl: Buchführung, Rechnen, Deutsch, Schriftverkehr, Werbung, Industrie-Kfm., Handlungsgehilfen-, Steuerhelfer-, Bilanzbuchhalter-, Meisterprüfung usw. — Umschulungskurse! Verlangen Sie noch heute Gratiskatalog!

Hamburger Fernlehrinstitut
Abt. 51 AB, Hamburg-RA

Millionen Menschen haben es erprobt!

Zirkulin Knoblauch-Perlen mit Allicin, Weißdorn u. Mistel

vorbeug. geg. Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, zur Regelung des Blutdruckes

Jetzt auch mit Rutin! Rutin (Vit. P) schützt die kleinen Blutgefäße vor Brüchigkeit

Monatspackung DM 1.25

HAAR-KOSMET. LABOR
Abt. 429
Frankfurt/Main 1, Fach 3849

Ausfall, Schuppen, Jucken, Schwund, überfettes Haar, brechendes, spaltendes, glanzloses Haar?

Senden Sie 1 Haarprobe und 20 Pf. Briefmarke. Bitte Alter angeben.
Sie erhalten **kostenlose Probeflasche** des für Sie geeigneten Präparates.

Gut-Schein
Nr. 89767

Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

DER STAR-KASTEN

Nicht für unsere Augen ist die dritte Fassung des Films „Tabarin" bestimmt, der jetzt in Paris gedreht wird. **Sonja Ziemann** schrieb mir, wie sehr sie sich über die Rolle in diesem Film über das berühmte Theater mit den „schönsten Frauen der Welt" freue. Dabei werden von den Tanzszenen drei Fassungen gedreht: eine für Deutschland, da sind die Tänzerinnen geziemend bekleidet. Eine für Frankreich, da ist man schon sparsamer mit der Garderobe. Und eine, unter dem Geheimzeichen „XA", für Südamerika. Mit den Tänzerinnen als Nackedeis.

Orson Welles verzichtete auf eine Reise nach Frankreich, weil er seinen Dackel nicht aufs Schiff mitnehmen durfte. So wichtig kann's dann also wohl nicht gewesen sein ...

Lustfahrten auf der Themse in einem elektrisch betriebenen Kanu mit eingebauter Bar — davon schwärmt Fräulein **Sandu Scott,** eine junge Amerikanerin, die ebenso wie die oberlastige **Sabrina** vom britischen

Sandu Scott: Architektur

Prinz Christian: Kanu ahoi!

Fernsehen weniger durch schauspielerisches Talent als durch ihre Körperarchitektur auffällt. Der Herr mit dem Kanu ist Prinz **Christian von Hannover.** Er nennt Sandu zärtlich „Psyche", während sie ihn „Amor" ruft und der Meinung ist: „Ich mag Chris sehr gern und glaube, er sollte ein Mädchen wie mich heiraten. Leider bin ich sicher, daß er eines Tages eine Prinzessin zur Frau nehmen wird".

Horst und Maria

150 Mark Kaution forderte die Hamburger Wohnungsinhaberin, die ihre zwei Zimmer mit Küche und Bad in Hamburgs Hoheluftchaussee an **Horst Buchholz** für einen Monat vermietete (für 500 DM). Die hundertfünfzig sollten als Sicherheit für eventuelle Beschädigungen sein. Horst war wütend. „Als ob ich hier Schießübungen veranstalten oder eine Motorsäge laufen lassen werde ...", schimpfte er, als er mir sein Reich zeigte, „und als ob ich durchbrenne, wenn ich wirklich eine Tasse runterschmeiße". Horst dreht in Hamburg den Film „Nasser Asphalt" mit der bezaubernden und bisher unbekannten **Maria Perschy.** (Erinnern Sie sich? Die beiden zogen die Gewinne beim Preisausschreiben STERN - PIC). Er wollte nicht dauernd im Hotel leben, deshalb die Wohnung.

Im Mai fährt Horst übrigens nach Hollywood. Der Regisseur **Billy Wilder** („Ariane") hat ihn eingeladen, sich drüben den Betrieb anzusehen. Dann werden die beiden natürlich besprechen, ob sie einen Film miteinander drehen. Und wenn sie dann einen oder auch mehrere gehoben haben, dann wird einer dem anderen jene Geschichte erzählen, die ich von Horst hier in Hamburg und von Wilder neulich in Berlin gehört habe:

Horst besuchte letzten Sommer in Westerland den „Abessinien"-Strand, wo man ohne was badet. Er will einen Mann gesehen haben, dem der Bart bis über die Knie reichte. Auf die Frage, ob er sich vielleicht doch geniere, meinte der Bärtige: „Das nicht, aber wissen Sie, einer von uns muß doch schließlich Zigaretten holen gehen ..."

Und Billy Wilder erzählte von seinem Besuch bei einem Öl-Millionär in Texas. Ein Zimmer fand er angefüllt mit Aspirin-Tabletten. „Ich habe Angst vor Erkältungen", sagte der Hausherr. Im zweiten Zimmer lagen lauter Taschentücher. „Falls ich mich doch erkälte und niesen muß", erläuterte der Öl-Mann. Und im dritten Zimmer war ein Dutzend hübscher blonder Mädchen versammelt. „Na", meinte der Millionär, „irgendwer muß doch Gesundheit sagen".

Ein stotterndes, taumelndes und halb gelähmtes menschliches Wrack war der große französische Schauspieler **Michel Simon** nach einer Vergiftung durch ein Bart-Färbemittel. Keiner gab mehr etwas für diesen Mann, der von Jugend an unter seiner Häßlichkeit litt, der in der Pariser Unterwelt strandete und durch Messerstiche ins Gesicht vollends verunstaltet wurde. Ein Magnetiseur, M. Fomberg, befreite Simon jetzt in langen Sitzungen von den Folgen der Vergiftung. In dem Film „Es geschah am hellichten Tag" nach Friedrich Dürrenmatt wird er jetzt einen Hausierer spielen. Seine Partner: Heinz Rühmann als Kripokommissar, Gert Fröbe als Sexualverbrecher.

Geheilt durch Fombergs Hände: Michel Simon

„Miß Schweißen" ist **Sophia Lorens** neuer Titel, verliehen von der Vereinigung amerikanischer Schweißer. Weil Sophia mit ihren Filmen die Völker zusammenschweiße ...

In Berlin hat **Hans Albers** seinen neuen Film „Der Greifer" beendet. Er zeigte mir in seiner Garderobe die vielen Briefe, die er jeden Tag bekommt. Auf einen war er besonders stolz, geschrieben von einer Frau aus Winsen an der Luhe. Ich habe mir die entscheidende Stelle notiert: „Ihr Film ‚Das Herz von St. Pauli' war so lebenswahr, lieber Herr Albers, und wirklich spannend, mir sind beide Achselbänder gerissen ..."

Übrigens ...

... heute zum Schluß eine Nachricht speziell für die Jazzfreunde. Wir sehen auch 1958 eine ganze Reihe berühmter Namen aus den USA bei uns: Das Dave-Brubeck-Quartett, dann von der Westküste June Christy, Bud Shank, Bob Cooper und das Claude Williamsons-Trio. Das Benny-Goodman-Sextett, Les Brown mit seinem großen Orchester, Dizzie Gillespie mit seiner Band und erneut das „Jazz at the Philharmonic"-Ensemble und die Count Basie-Band. Halten wir uns also einige Abende frei ...

Das wär's für heute. Bis zum nächstenmal

Ihr

Günter Dahl

GEWINNE MIT Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 210" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 210. Preisausschreiben ist der 5. März 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,— DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Garnitur „Montblanc"-Meisterstück im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 124.—273. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Preisfrage Nr. 210: Wie heißen die beiden Worte, die Kessi noch suchen soll?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 207

Die Stoffe, die Kessi und Jan kaufen, kosten „150,— DM". Davon waren 12 m zu 8,— DM und 8 m zu 6,75 DM. Auch diesmal entschied das Los, wer die Gewinne erhalten soll.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Egon von Wirtz, Frielingsdorf
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Gisela Reinhardt, Bremen
3. Preis eine MONTBLANC-Garnitur: Werner Urban, Frankfurt/M.

Die Gewinner der Preise 4 bis 273 werden durch die Post benachrichtigt.

Geräucherter, gekochter Speck und süßes Backobst gehören zum „Schlesischen Himmelreich" - und natürlich Kartoffelknödel, Knödel aus „poffi mit Ei", die so leicht sind und so locker wie noch nie ...
»Naturrein«
poffi
Inhalt: 320 g
poffi
mit Ei!
10 Kartoffelklöße
Der Inhalt dieser Packung poffi reicht für:
Man braucht dazu etwa 3/4 Liter Wasser!
Jetzt auch: die große Packung für die große Familie – 1,25 !

Sowohl die DAME, wie der HERR
stets makellos mit K2r!
Nimm Paste K2r zur Hand,
der Fleck geht weg ganz **ohne Rand**

K2r jetzt auch in Deutschland in den Drogerien DM 2.10

nur 6 MARK

beträgt die bequeme Monatsrate für das durch seine Patente in aller Welt einmalige **TEFIFON** - Langspiel - Bandgerät. Etwas so Frappierendes haben Sie noch nicht erlebt: **TEFIFON** bringt Ihnen jederzeit, ohne irgendwelche Zwischenbedienung, wenn Sie wollen sogar pausenlos, bis zu 4 Stunden Musik, die Sie sich wünschen. Endlich haben Sie keinen Ärger mehr mit Rundfunkprogramm und Sendezeit.

TEFIFON-Heimsender

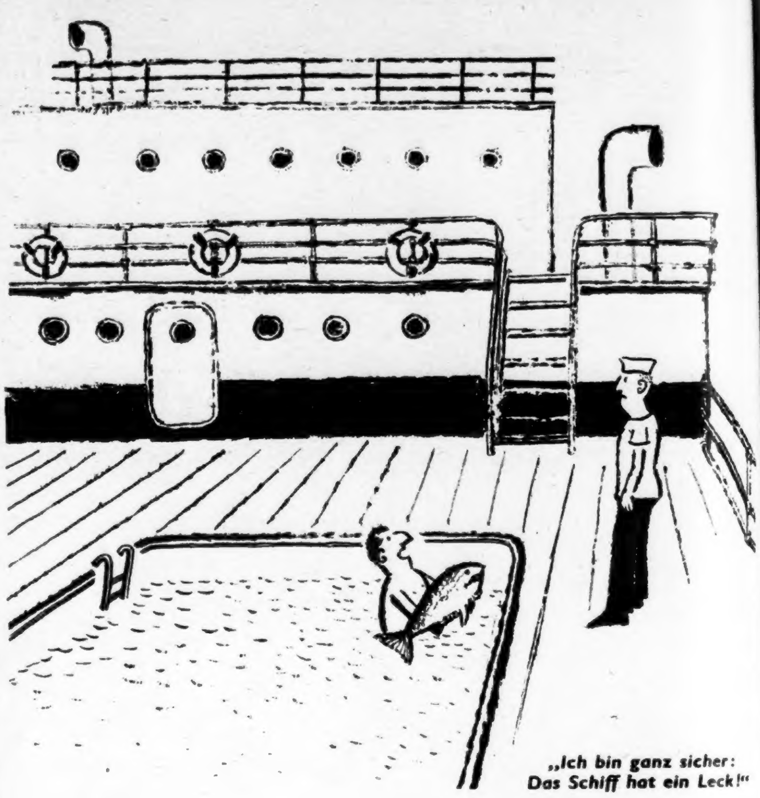
an jedes Radio anzuschließen, eigen. Programmwähler mit Nah- u. Fernbedienung. Barpreis einschl. 1 Schallband TW mit 60 Musikproben DM 149,—. Diskrete Werksfinanzierung bis zu 25 Monatsraten bei nur DM 29,— Anzahlung.

Informieren Sie sich in Ihrem Interesse über alle Einzelheiten dieses sensationellen Musikwiedergabe - Gerätes. Fordern Sie kostenlos und unverbindlich die hochinteressante **TEFIFON** - Informationsmappe mit Farbprospekten, Referenzen und der neuen, aktuellen **TEFI ILLU** per Postkarte direkt vom

Lieferung
direkt ab Werk
Kein Risiko

TEFI - WERK Abt. 114 KÖLN 1

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich



„Ich bin ganz sicher: Das Schiff hat ein Leck!"

„Einen Bonbon, den schwarzen da, bitte!"

„Du sollst mich nicht immer bei 120 ins Ohr beißen ..."

Zeichnu
von Mo
Holz un

lle
ch

Zeichnungen

von Mose, Helmessen,

Holz und Romano

Kinder, die sich freuen können ... sind Kinder, die Ihnen Freude machen.

Für die lieben Eltern heißt das: rechtzeitig mit der Tetravitol-Frühjahrskur beginnen! Denn jetzt nach der vitaminarmen Winterszeit hat der kindliche Körper einen echten Bedarf an zusätzlichen Vitaminen und Aufbaustoffen.

Kinder, die nicht essen wollen, die müde und antriebsarm der Mutti immer an der Schürze hängen, die bei jedem lauten Wort zu weinen anfangen — solche Kinder sind rechte Sorgenkinder. Aber nicht nur sie, sondern alle Kinder, die gegen Infektionen geschützt werden sollen und fröhlich wachsen wollen, alle Kinder brauchen jetzt Tetravitol.

Das Füttern mit Obst und Gemüse allein schafft noch keine gut ernährten Kinder, und das gute Zureden und gewaltsame Hineinstopfen auch nicht.

Gebt den Kleinen Tetravitol, dann gedeihen sie und bleiben munter, dann kommt der gute Appetit von selbst, dann werden aus den Jungens ganze Kerle!

Tetravitol mit den Vitaminen A + D, den Wirkstoffen des guten Lebertrans, und B1 und C aus Malzextrakt und Hagebutten — das gibt Kraft, das schmeckt gut, wie köstliche Orangen.

Es lebt sich gut auf großem Fuß,
wenn man von rechtem Habitus!
Sei ein Kerl und gelte was,
dann macht Dir das Leben Spaß.
Wer täglich die zwei Löffel schluckt,
der wird ein Mann, der sich nicht duckt.

Jetzt den segensreichen Löffel

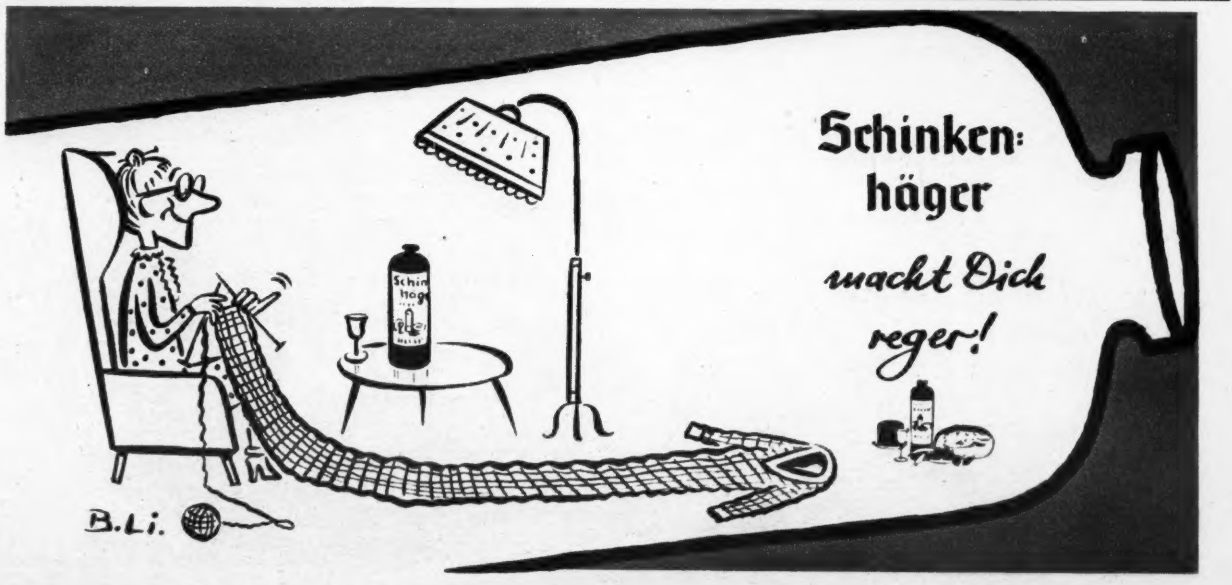
TETRA VITOL

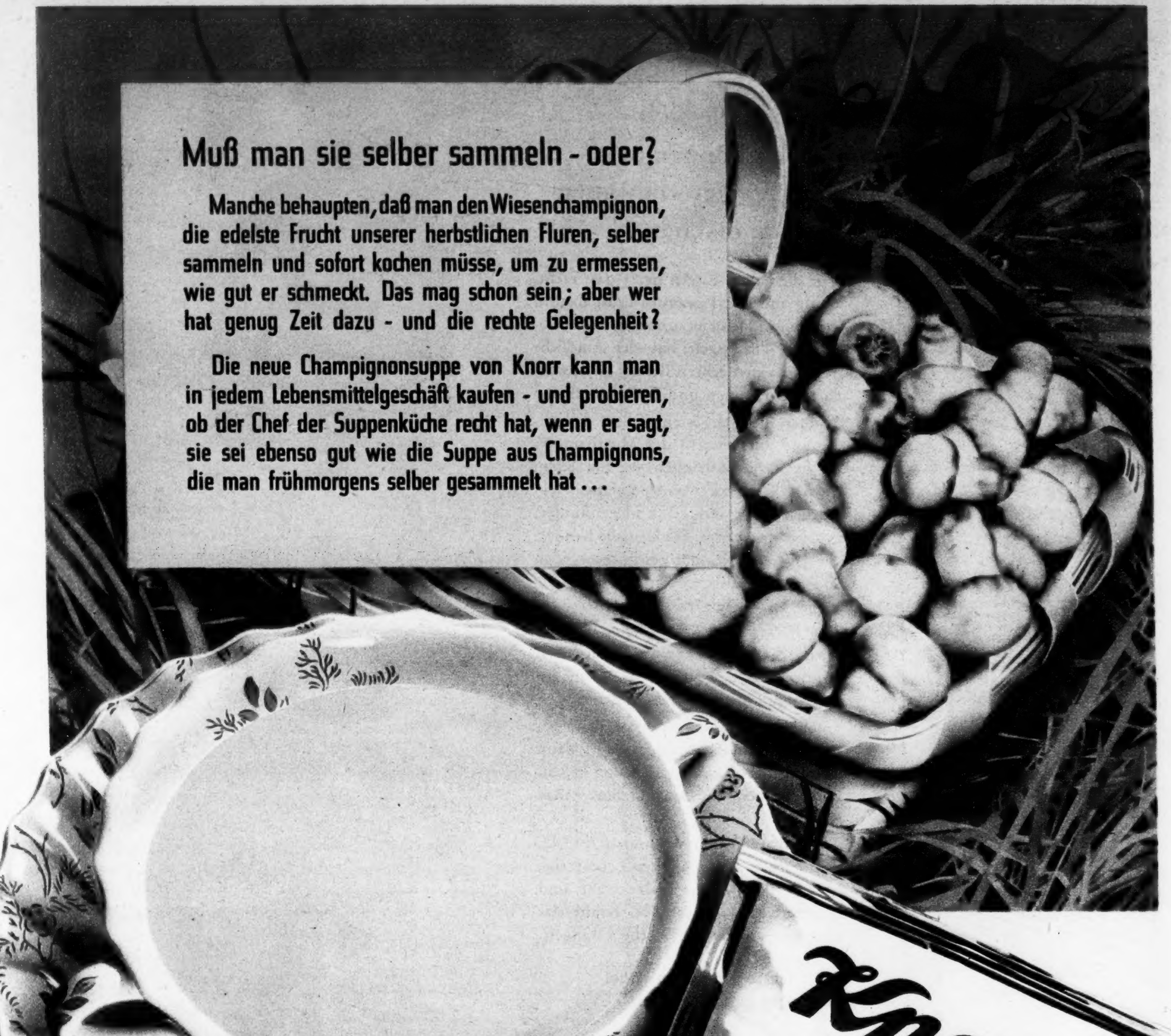
einmal morgens, einmal abends!

Das läßt die Kinder froh gedeihen.

Normalflasche 200 g DM 2,95 • Doppelflasche 400 g DM 4,95
Besonders wirtschaftlich ist die Familienflasche 1000 g DM 9,95 (reicht für etwa 3 Monate)
Auch in der Schweiz, in Italien und im Saargebiet erhältlich.

Erwachsene nehmen Plenivitol: 14 Vitamine, 11 Mineralstoffe und Spurenelemente.




Muß man sie selber sammeln - oder?
Manche behaupten, daß man den Wiesenchampignon, die edelste Frucht unserer herbstlichen Fluren, selber sammeln und sofort kochen müsse, um zu ermessen, wie gut er schmeckt. Das mag schon sein; aber wer hat genug Zeit dazu - und die rechte Gelegenheit?
Die neue Champignonsuppe von Knorr kann man in jedem Lebensmittelgeschäft kaufen - und probieren, ob der Chef der Suppenküche recht hat, wenn er sagt, sie sei ebenso gut wie die Suppe aus Champignons, die man frühmorgens selber gesammelt hat ...
Knorr
FEINE Champignon SUPPE
Doppelbeutel - 4 Teller = 60 Pf
Auch für diese Suppe gilt: bei Knorr - da schmeckt man die Natur!